

GIORDANO · BRUNO

DAS NEUE JAHRHUNDERT

TRAGÖDIE VON

OTTO BORNGRÄBER



Otto Borngräber
Giordano Bruno
Das neue Jahrhundert



Otto Borngräber

Giordano Bruno

Das neue Jahrhundert

Eine Tragödie und Ouverture zur neuen Zeit

Mit Vorwort von Ernst Haeckel

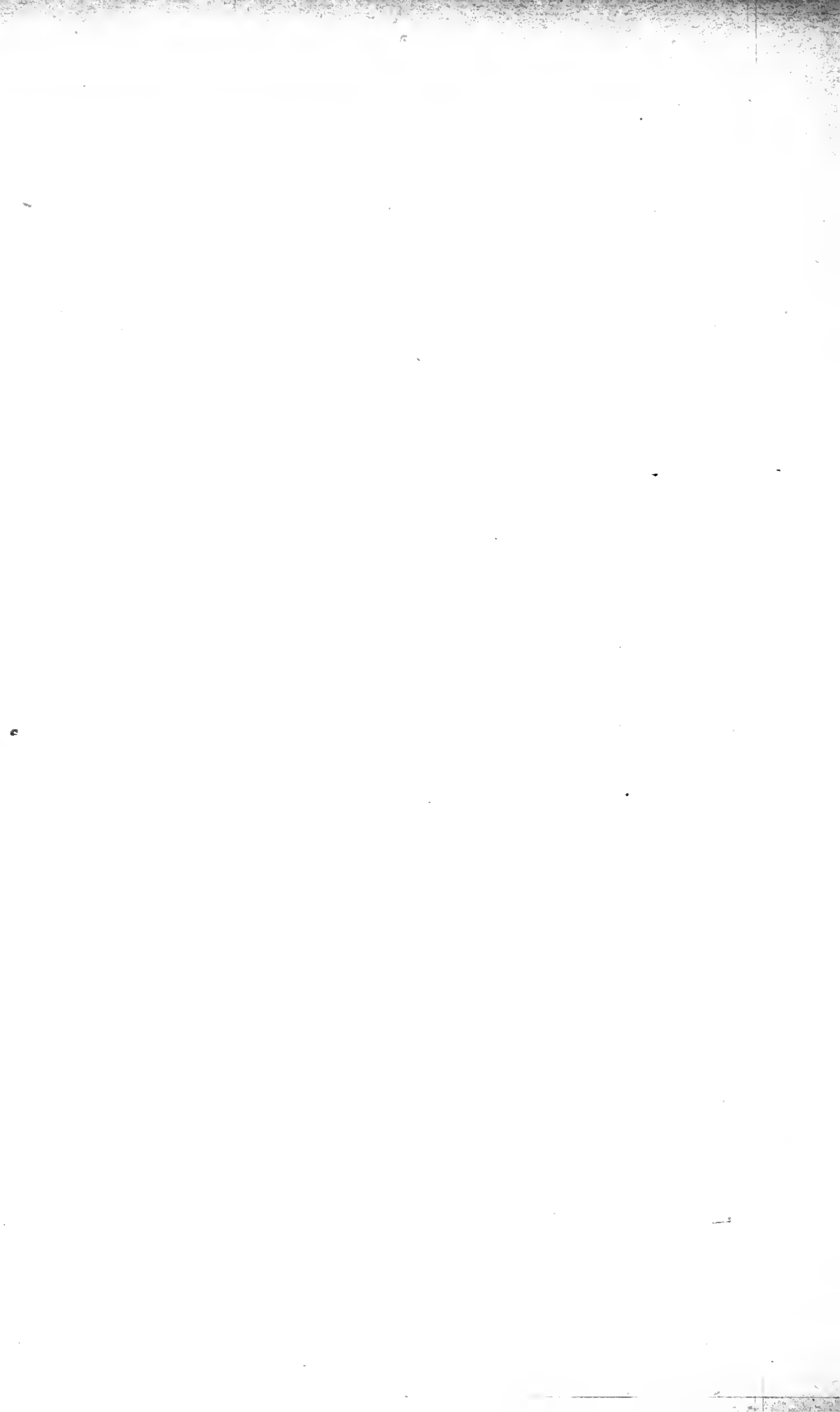
Zweite veränderte Auflage



Verlegt bei Eugen Diederichs, Leipzig 1901

Theatervertrieb durch Theaterverlag Entsch-Berlin. Erstaufführung 7. Juli 1900 im Alten Leipziger Stadttheater

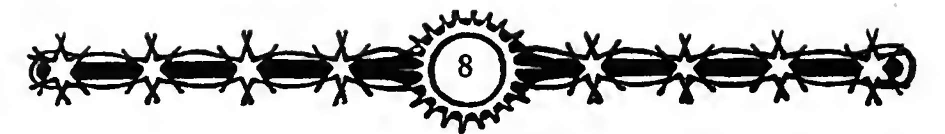
Ernst Haeckel, dem freundlichen
Gönner der Bruno-Tragödie, und
Gerhart Hauptmann gewidmet



Zur Einführung

Glücklich dürfen wir uns preisen, die alle die wunderbaren Wandlungen des letzten Menschenalters mit Bewußtsein durchlebt haben. Denn der gewaltige Umschwung aller Verhältnisse und Anschauungen des letzten halben Jahrhunderts wird von keinem größeren in der Weltgeschichte übertroffen.

Der mächtige Aufschwung der modernen Naturerkenntniß und der einheitlichen Weltanschauung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, das lebendige Interesse der Gegenwart an der Wiedergeburt der monistischen (einheitlich-harmonischen) Weltweisheit führt uns zur gerechten Würdigung der großen Männer, die schon am Ausgang des Mittelalters den festen Grund für dieselbe gelegt haben. Unter diesen freien Geisteshelden steht in erster Linie, einsam in seiner Größe, Giordano Bruno, der gewaltige italiänische Dominikaner-Mönch, der schon vor 300 Jahren die Grundsätze des heutigen Monismus mit der Glut der Leidenschaft verkündete und mit seinem Flammentode besiegelte. Er erkannte schon damals, als die ungeheuren Fortschritte unserer modernen Naturerkenntniß nicht geahnt werden konnten, die untrennbare Einheit von Gott und Welt, Geist und Körper, Kraft und Stoff. Er vertrat diese monistischen Grundsätze mit der Freude der religiösen Überzeugung und mit der unbeugsamen Wahrheitsliebe des echten Freidenkers. Ebenso mit tiefem Gefühl für die erhabenen Schönheiten der Natur wie mit gründlichem Verständniß des menschlichen Wesens ausgestattet, erkannte er bereits klar jenen Weg der monistischen Naturphilosophie, der uns allein zur Lösung der „Welträthsel" führen kann. Einer der ersten begeisterten Schüler von Kopernikus, ward er auch sein Vollender. Kopernikus' gewaltige Welt-Revolution genügte ihm nicht. Wenn Kopernikus die Erde aus dem Centrum der Welt rückte und in den Mittelpunkt die von der Erde und den übrigen Planeten umkreiste Sonne



stellte, so schloß er doch immerhin mit dem einen Sonnensystem die Welt ab; Bruno dagegen füllte eine unendliche Welt mit unzähligen Sonnensystemen. Bruno aber ahnte auch bereits jene wahre „Stellung des Menschen in der Natur", ahnte in ihm das höchste Produkt einer natürlichen Entwickelungskette, wie sie erst drei Jahrhunderte später durch Darwin — den biologischen Kopernikus unserer Zeit — endgültig bewiesen wurde. Das moderne Substanz- oder Universal-Gesetz, von der ewigen Erhaltung der nur ihre Formen umwandelnden Welt-Kraft und -Materie, worin unsere heutige Naturwissenschaft seit einem halben Jahrhundert alle ihre höchsten und allgemeinsten Erkenntnisse zusammenfaßt, ist nur eine Krönung der ebenso tiefsinnigen als religiösen Naturauffassung von Giordano Bruno.

So hat sich denn schon das Wort dieses heldenmüthigen Propheten der Neuzeit erfüllt, mit welchem er seinen papistischen Richtern antwortete: „Ihr fällt euer Todesurtheil mit größerer Furcht, als ich es empfange!" — Und doch hat dieses Wort — ergreifender als das „Und sie bewegt sich doch!", das man Galilei in den Mund legte — „eine Tragweite, welche unser Jahrhundert noch nicht abzusehen vermag". —

Aber es begreift den Propheten allmählich; und das neue Jahrhundert wird seinem Panier noch kühner folgen. Hatte die Mitwelt seinen Leib verbrannt, die Nachwelt — vermöge papistischen Eifers — seinen Geist zu unterdrücken gesucht: er läßt sich nicht halten. Schon Goethe, Schelling und Hegel, Feuerbach und viele andere der vornehmsten Deutschen begeisterten sich für ihn; und zur Zeit der großen politischen Einheitskämpfe Italiens wurde sein Name die Losung aller Edlen. „Es lebe Giordano Bruno und die Freiheit!" klang es damals durch die Gaue, — der Vatikan erzitterte. Auf Befehl des römischen Papstes, des „Statthalters Christi und des unfehlbaren Vertreters der allgemeinen Menschenliebe", wurde der „Ketzerfürst" Giordano Bruno am 17. Februar 1600 gefoltert und



lebendig verbrannt. Dies geschah zum großen Jubiläum des Papstes, an der Wende zweier Jahrhunderte, auf dem Campo de' Fiori zu Rom. Auf demselben „Blumenplatze", nach langem und erbittertem Kampfe mit dem katholischen Klerus, hat am 9. Juni, Pfingsten 1889, das geeinigte Königreich Italien — „Dem Giordano Bruno das von ihm vorausgeschaute Jahrhundert an der Stätte, wo der Scheiterhaufen loderte" — ein prächtiges Denkmal enthüllt. Wie ganz anders als zu dem Feste der Verbrennung bewegte sich der glänzende Festzug mit fast 2000 Fahnen und Bannern und 100 Musikchören, mit fast 6000 Deputierten der Alten und Neuen Welt, aus Italien, Deutschland, Frankreich, Belgien, England, Dänemark, Nordamerika und Mexiko, unter den begeisterten Evvivarufen der spalierbildenden Volksmenge, zum Festplatz; und als nun unter langanhaltendem Beifallssturm die Hülle des Bruno-Monumentes fiel — der Schleier vom Bilde der Wahrheit —, da erbebte die päpstliche Zwingburg des Aberglaubens in ihren Grundfesten.

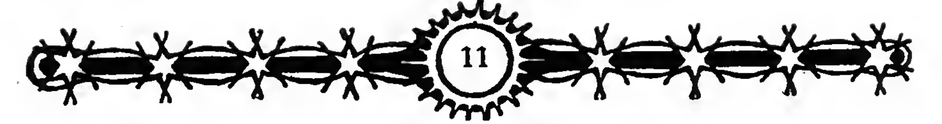
Die Flammen von Brunos Scheiterhaufen aber leuchten heute heller denn je; sie werfen das sonnenklare Licht der Wahrheit auf die großen Gedanken der einheitlichen, pantheistischen Weltanschauung, denen Giordano Bruno schon vor Spinoza und vor Goethe einen ebenso klaren Ausdruck geliehen hat. Und wie Brunos Geistesgeschichte, indem er die überkommene Gottesidee auf die neuerschlossene Natur übertrug, „den Typus der Entstehung jeder edleren Art des modernen Pantheismus" zeigt, so ist er auch das „Urbild" Aller, welche die veredelnde Befreiung des Menschengeistes weiterführen, er, der zum erstenmal in der Weltgeschichte, am Angelpunkte zweier Jahrhunderte, der überlieferten Lehre mit gänzlicher Voraussetzungslosigkeit gegenübertrat. Mit Recht konnte daher Bovio bei jener gleichfalls einzig in der Weltgeschichte dastehenden Bruno-Feier vor elf Jahren den herrlichen Märtyrer geradezu als den Messias der modernen Weltanschauung verkündigen — und hinzufügen: „Heute hebt Rom die Religion des



Gedankens auf den Schild, und dies ist der Beginn einer neuen Ära ... Alle, die hier versammelt sind, fühlen, daß Großes geschieht ... es wird durch den Beschluß freier Männer die Geburtsstunde der Religion des Gedankens gefeiert ... ein neues Millenium!“ Aber er fügte auch hinzu: „Ist so Gewaltigem das Jahrhundert gewachsen?“ —

Wiederum, zum neuen Jahrhundert, zum 300jährigen Gedächtniß des edlen Märtyrers, rüstet sich Italien zu Bruno-Feiern; mit ihm die übrige gebildete Welt. Insbesondere das Volk, in dem der flüchtige Mönch fast so heimisch war als in seinem teuren Vaterlande — doch fast so fremd wie überall in einer unreifen Zeit —, das Volk, dessen reifendem Geiste er einst in der Lutherstadt Wittenberg die bedeutendste Zukunft unter den Völkern der Erde weissagte: „das Volk der Dichter und Denker“: Deutschland; — mit dem sein Schicksal und die Auswirkung seines Geistes, dieses „Genius Italiens“, so eng verknüpft ist als Italien selbst. — Ein wunderbarer Parallelismus der historischen Entwickelung verknüpft die beiden großen Nationen diesseits und jenseits der Alpen, von je und besonders in unserm Jahrhundert. In gleich edler Gesinnung und mit gleich vollendetem Glücke haben Wilhelm I. und Viktor Emanuel ihre Völker zur langersehnten Einheit geführt; und die größten Staatsmänner unsres Jahrhunderts, Bismarck und Cavour, haben ihnen dazu die Bahn geebnet. Vergessen wir dabei aber nicht, daß solch glänzende Errungenschaft erst möglich wurde durch die Bewältigung der römischen Hierarchie und durch die Befreiung des denkenden Menschengeistes; und dazu haben in dem titanischen, dem unsrigen nach Umschwung der Dinge so ähnlichen „Jahrhundert der Erd- und Himmels-Reformation“ Martin Luther in Deutschland, Giordano Bruno in Italien den ersten Anstoß gegeben.

Wir müssen es daher mit lebhafter Freude begrüßen, daß Otto Borngräber in dem vorliegenden Drama der hochpoetischen Gestalt von Giordano Bruno ein zweites



Denkmal gesetzt hat — „besser als in Stein und Erz". Mit richtigem Verständniß für die außerordentliche Bedeutung des italiänischen Geisteshelden für den modernen „Kampf um die Weltanschauung" hat er es verstanden, die ergreifende Darstellung seiner schweren Seelenkämpfe — wie sie jeder, der die Wahrheit ernsthaft sucht, durchmachen muß — und des tragischen Schicksals von Giordano Bruno in das poetische Gewand zu hüllen, welches seine Faust-Natur auch weiteren Kreisen unseres Volkes menschlich nahe bringt, das Ideal des heroischen modernen Menschen, der für die Wahrheit lebt und stirbt. — Die neue Naturanschauung und der auf sie gegründete Pantheismus konnten in dem volksthümlichen Drama natürlich nur der große Untergrund werden, auf dem der großentheils nach des Dichters Individualität ausgestaltete und eigenartig modernisierte wie popularisierte Held, ein „Übermensch" anderer Art, ein Menschenbeglücker, sein neues Kultur- und Menschheits-Ideal emporthürmt, zu dem er die Menschen des damaligen — des neuen Jahrhunderts aus ihrem Wirrwarr emporreißen möchte. Der gewaltige, gerade jetzt „das neue Jahrhundert" einläutende Kampf zwischen „dem alten und dem neuen Glauben", zwischen Kirchen-Religion und Geistes-Religion, zwischen Geistes-Knechtschaft und Geistes-Freiheit tritt uns in Borngräbers herrlicher Dichtung packend entgegen. Wir können nur den herzlichen Wunsch aussprechen, daß die große, ganz auf der Höhe unserer Zeit stehende Tragödie nicht nur als veredelndes wie spannendes Buch einen weiten Leserkreis finden, sondern auch durch baldige Aufführung auf einer größeren deutschen Bühne die ihr sicher gebührende Würdigung und Wirkung finden möge.

Jena, im Februar 1900

Ernst Haeckel

Vorwort zur zweiten Auflage

Die erste Auflage zeigte — im vierten Akte — einen noch größeren Personenaufwand, der bei den Aufführungen in Leipzig wie bei denen in Halle Schwierigkeiten machte. Ich habe mich daher für die zweite und die folgenden Auflagen zu dieser vereinfachten Fassung entschlossen. Ich durfte es: denn die teilweise Übertragung von Verrichtungen der mancherlei ausgeschiedenen Nebengestalten konnte infolge der Unwesentlichkeit jener Verrichtungen geschehen, ohne die bleibenden Individualitäten zu trüben. Im Gegenteil wurden ausgeprägtere Einzelbilder und ein einheitlicheres Gesamtbild erreicht. Die allerdings hierdurch notwendigen Freiheiten gegen einzelne geschichtliche Thatsachen waren ganz unwesentlicher Art. Erreicht ist vor Allem eins: „Das neue Jahrhundert" wurde auch mittleren Bühnen leichter zugänglich. Möchte es so — wie es erfreulich begann — im neuen Jahrhundert weiter wirken! zunächst im Dienste der heiteren Kunst, sodann im Dienste ernster Veredelung — neuer Menschen! —

Stendal (Altmark) Ostern 1901 Otto Borngräber

Die Wirkenden

Filoteo Giordano Bruno.
Tommaso Campanella.
Galileo Galilei.
Fra Paolo Sarpi, Generalprokurator des Servitenordens
Graf Morosini.
Giovanni Mocenigo, junger venetianischer Graf.
Virginie, Gräfin Mocenigo, seine jugendliche Gemahlin.
Paolo, Kammerdiener des Grafen Mocenigo.
Julie, Kammerjungfer der Gräfin.
Petrucci, Vater der Julie, Erzieher Mocenigos.
Ein Page im Hause Mocenigos.
Der Jesuit Lorini, Beichtvater der Mocenigos.
Pater Medardus.
Der Buchhändler Ciotto.
Sein kleiner Lehrbub.

Der Doge von Venedig.
Die Signorie und Senatoren von Venedig.

Cardinal Robert Bellarmin, päpstlicher Gesandter in Venedig, später Großinquisitor in Rom.
Papst Clemens VIII., Aldobrandini.
Cardinal Piëtro Aldobrandini, sein jugendlicher Neffe.
Cardinal Sanseverina.
Cardinal Camillo Borghese, nachmals Papst Paul V.

Paduensische Studenten der vier Fakultäten.
Vier venetianische Bürger.
Ein Kerkermeister.
Scheiterhaufenschichter (Carbonari, Kohlenbrenner).
Ein alter Ausrufer.
Junge Venetianerinnen.
Sbirren.



Cardinäle, Geistliche, Mönche verschiedensten Rangs und Ordens.
Fremde Fürsten und Gesandte.
Der römische Adel.
Diener und Pagen.
Bürger und Volk von Venedig und Rom, von jedem Alter und Geschlecht.
Ketzer.

Ort

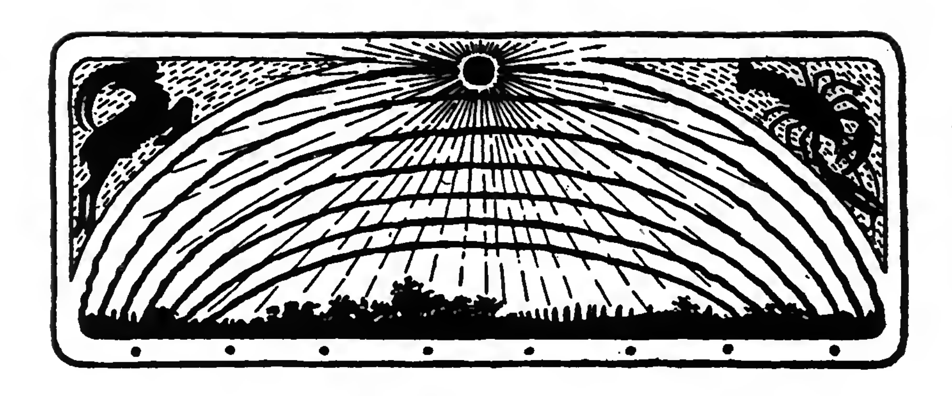
Alpenabhang. Venedig. Rom.

Zeit

Neige des Reformationsjahrhunderts; schließt mit Anbruch des Jahres 1600.

Erster Akt

Ein Hauch bin ich des allwaltenden Gottes,
Der nun aus dem ehernen Kerker befreit,
Der die Welt durchfreut,
Der mein Herz verjüngend durchströmt! —
So thut auch Ihr die engen Herzen auf,
Daß sein Odem der Freiheit euch erquicke!
Zu freien Göttern euch schwelle!
Denn der große Gott war von Ewigkeit frei,
Ob ihn die Menschen auch kerkern wollten,
Hauchte die freien,
Freudig tanzenden Welten!
Für die knechtischen Menschen nur hab' ich
ihn befreit,
Auf daß ich die Menschheit befreie!



Erste Scene

Venedig. Buchhändlerladen Ciottos, hart am Markusplatz, den man vom Laden aus sieht, im Hintergrunde: links die Markuskirche, rechts ein Teil des Dogenpalastes. — Im Laden ein Chaos von meist großen und in Schweinsleder gebundenen Büchern, Heften, Manuskripten, Ballen, Kisten, Leitern u. dergl. Nur ein Stuhl und ein Ladentisch. An einem Pfeiler, nah am Eingang, ein großes Plakat mit dem Index (Verzeichnis der verbotenen Bücher). Draußen Morgensonnenstimmung, tiefblauer Himmel.

Buchhändler Ciotto liest von einem Zettel Titel von Werken; sein kleiner Lehrbub sucht die betreffenden Bücher aus dem Ballen und stellt sie aus.

Ciotto: *liest mit selbstbewußtem, etwas drolligem Pathos* „De revolutionibus orbium caelestium!“ Das ist — merk dir das! —: Die Revolution des Himmels! „Von Kopernikus.“

Der Bub: *suchend und ausstellend, frisch* Ist das der, der die Sonne an den Himmel nageln will? und die Erde herumdreht? und die ganze Welt?

Ciotto: *gemütlich-barsch* Nein! die verdrehten Köpfe! Die Welt blieb, wie sie war! Merk dir das! — „Bernardinus Telesius: Die Natur der Dinge!“ — Jetzt Novitäten! *Mit dem Finger auf dem Zettel suchend* Was denn da zu Anfang ... Aha! „Von Thomas Campanella: Anfang einer neuen Metaphysik!“ Das heißt: einer neuen Welt-Anschauung! merk dir das! Schaust sie auch noch wie 'n dummer Junge an!

Bub: *keck* Bin ich ja auch!

Ciotto: *in den Zettel vertieft* Ruhig! — Giebt größere und

dümmere! mit Gewicht Jetzt kommt Giordano Bruno! aus Nola!

Bub: lebhaft interessiert Ist das der Ketzer?

Ciotto: mit belehrender Entrüstung Nein! der Ketzerfürst! Stell ihn oben an! Den kauft man zuerst! Liest „Vom Unendlichen, vom All und den Welten!"

Bub: vorklug Ja, ich glaube, den kaufen sie sich zuerst!

Ciotto: vertieft Ruhig! Wird aufmerksam und guckt den Knaben schief an. Wer — sie?!

Bub: Nun, die frommen Brüder Jesu und die heilige römische Inquisition!

Ciotto: Erst haben! — „Vom Grund und dem Einen!" — Jetzt kommt — merk dir das! — Brunos hohes Lied der Liebe: „die hero . . ."

Bub: unterbricht ihn keck, den Finger wie zur Einschärfung an die Nase gelegt Lied der Liebe . . .

Ciotto: stampft auf Ruhig! so heißt's nicht, sondern Brunos: „heroische Begeisterung!"

Bei den Worten: „Brunos heroische Begeisterung" ist Graf Mocenigo in den Laden getreten, sportartig gekleidet, und nimmt dem Buben sogleich das Buch aus der Hand.

Mocenigo: etwas näselnd Halt! Gleich her! Der Heros hat mich begeistert! Nicht wahr, Ciotto, von Bruno? — Ein feiner Kopf!

Ciotto: für sich Wird nicht weit her sein mit der Begeisterung! Laut und gewichtvoll Nein! ein weltbewegendes Genie! — Ihr Diener, Herr Graf!

Mocenigo: In der Thal! Während ich gestern zur Jagd zum Festland fuhr, hab' ich etwas in seiner Gedächtniskunst geblättert: ausgezeichnet!

Ciotto: Ach was! seine Gedächtniskunst! Das ist nur seine Spielerei! Zur Erholung so ein niedliches Würfelspiel, nachdem er mit Weltkugeln gekegelt und Kirchtürme umgerollt! Zum Buben, der aufhorcht Pack dich Jung'! — Da, schaff das Buch fort! Der Graf giebt's dem Buben, der damit hinausläuft.

Mocenigo: auf Bruno, bedenklich Ein gefährlicher Mann!



Ciotto: Nein! ein Messias von Mann, der uns von Rom losmachen kann! ein Heiland von Mann, der's neue Jahrhundert und die Religion noch 'mal neu auflegen kann! — Er kramt.

Mocenigo: an den Tisch gelehnt Jedenfalls ein glänzender Mann, mit dem man glänzen kann! — Ciotto, hab' einen Plan. Ihr wißt, daß Sagredo an seinem Hof den Galilei hält; und wie man munkelt, kommt seinethalb gar auch der große Philosoph Campanella zu Gast ...

Ciotto: unterbricht überrascht So?

Mocenigo: Sagredos Haus glänzt von zwei Lichtern! Was der kann, kann auch ich! Mein Haus hat Venedig vier Dogen gegeben! Ciotto, hab' einen Plan: will den Bruno an mich binden!

Ciotto: äußerst betroffen Was? Ja, wenn ihr ihn gebunden wissen wollt? Hier im feindlichen Lager?! Aber er wird klug sein und an den Angelhaken nicht anbeißen.

Mocenigo: förmlich entrüstet Will ich ihn fangen? Will ich ich ihn nicht schützen? Und sind wir nicht in Venedig! Kein Staat ist so frei wie Venedig und kein Mann in Venedig mächtiger als ich!

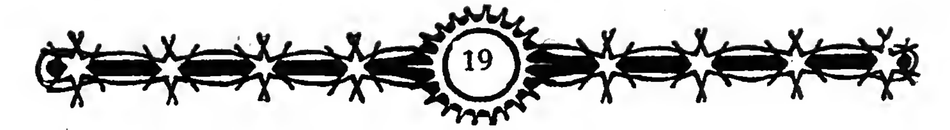
Ciotto: Was ist die freie Stimme des Staats gegen den Knebel der Kirche und eure Macht gegen Rom und Jesuitengewalt!

Mocenigo: Wird der Hund bissig, ist für den Maulkorb gesorgt! Nicht gehört, wie erst kürzlich wieder unser Sarpi, sage: unser Sarpi, der Servitenmönch, aus dem eigenen geistlichen Lager, ihnen eins auf den Mund gegeben? Wie er, einstimmig mit der ganzen freisinnigen Gesellschaft bei Morosini, für Doge und Staat wider Rom und die Jesuitengewalt gewettert!

Ciotto: Das Wetter hat noch nicht eingeschlagen.

Mocenigo: Aber es wird! Die Zeiten Sixtus des Hartkopfs sind vorbei!

Ciotto: Aber dem Dickhäuter ist die Schlange gefolgt; und neben dem schlauen Aldobrandini habt ihr Sanseverina und diesen Bellarmin! die Cardinäle im roten



Henkerrock, Seiner Heiligkeit blutigs zwei Hände, die haschen nach Ketzern! O ihr Häscher und Schnüffler in Rom! wo sie uns auch dies vergilbte Breve Leos des Zehnten hervorgeschnüffelt, das jede weltliche Einmischung in die geistliche Inquisition verpönt!

Mocenigo: Wir sitzen im Sattel unserer eignen, freien Inquisition, und das Breve ist nie nach Venedig gekommen!

Ciotto: Um so schlimmer! Denn trotzdem haben sie's Venedig aufgehuckt!

Mocenigo: Aufhucken wollen! Nur — wir schütteln uns! Weltliche Edle sitzen dem Ketzergericht bei!

Ciotto: Nun ja, sie werden dabei hocken wie die — Ochsen, wenn der Fleischer das Kalb wegholt.

Mocenigo: Der Ochs hat Hörner zum Schutz! Der Nolaner muß her: meine junge Frau schwärmt für den Bruno!

Ciotto: tiefblickend, in sich hinein Aha! Und wenn der Ochs keine Hörner hätte, so würden sie ihm — welche aufsetzen. —

Mocenigo: aus einigem Nachsinnen Im Ernst, Ciotto, unsre Macht ist größer, als ihr denkt. Haben wir nicht sogar den großen Kirchenräuber Sciarra mit Erfolg geschützt?

Ciotto: Geschützt ja, daß sie ihn nicht wie 'ne Ratte im Sack in den Tiber versenkt oder in Pech verbrannt zur Beleuchtung von Rom! mit dem Erfolg, daß wir ihn — wo anders anständig ermorden durften! Haha! Freiheit von Venedig!

Mocenigo: Aber unsre Politik ist ein freier Hengst!

Ciotto: mit Ironie Ja, die Politik! Doch so frei, daß wir aus Politik dem Papst in geistlichen Dingen — spottend was uns ja nicht viel kostet — stets hübsch entgegenwiehern! Dann läßt er dem Löwen von Venedig dafür eher mal die Zügel schießen. — Und was sagt ihr da: sogar den Sciarra? Der unschuldige Sciarra hat ein paar Kirchen in Rom beraubt: Bruno raubt Rom und die Kirche! Und der mächtige Sciarra



war selbst eine politische Gewalt mit tausend Banditen: Brunos Gewalt ist allein sein Geist! und die Menschen — der Zukunft!

Mocenigo: Und wir! Ciotto, ihr schreckt und ihr ködert mich immer mehr, dieses Mannes Gönner zu sein! Ich schütz' ihn so gut wie Sagredo seinen Galilei und Campanella!

Ciotto: Nein! Sie sind nur die Schüler, — Meister ist Bruno!

Mocenigo: Um so mehr! um so mehr! der Meister gehört mir! Der Meister selbst muß mich die Gedächtniskunst lehren!

Ciotto kann sich eines Lächelns nicht enthalten.

Mocenigo: Auch hab' ich mit Beichtvater Lorini darüber gesprochen . . .

Ciotto: schrickt zusammen Wa . . .?!

Mocenigo: befremdet Er war absolut nicht dagegen.

Ciotto: platzt halb vor Ingrimm, halb vor Ergötzung heraus Hahahaha!

Mocenigo: wie oben Im Gegenteil! war durchaus dafür! Er hielt's für den größten Nutzen für mich.

Ciotto: wie oben Hahahaha! Dem sollte das wohl gefallen! Der Natter! Kann ihr die Beute nicht mehr entwischen, mit Armbewegung zieht sie die Schlingen zu!

Mocenigo: Aber Ciotto! ihr beleidigt! Er sprach nur vom Vorteil für mein Gedächtnis.

Ciotto: für sich Er bedürfte wirklich des Nürnberger Trichters. laut Hört mich an, Graf! Wenn ihr denn wirklich den Nolaner an euch binden wollt, so sage ich euch auch: Bindet ihn!

Mocenigo: Wie versteh' ich das?

Ciotto: Mich deucht, es wäre verständlich. Aber ich will euch eine Geschichte erzählen von unserm Mann, dann werdet ihr's verstehn. Der Graf läßt sich häuslich auf den Stuhl nieder. Ciotto, der bisher immer noch dann und wann herumgekramt, giebt sich, auf dem Ladentisch halb lehnend, halb sitzend, gleichfalls eine vorbereitende Haltung und fährt nach feierlicher Pause pathetisch fort: In Thomas von Aquinos Zelle sann sein Geist, in einsamer Sehnsucht nach einem Freund. Denn „die



sieben Freuden der Madonna" genügten ihm nicht. — Da pochte Kopernikus an die stille Klosterthür und an die Thür seines Herzens. Ein ließ er den Freund seiner Ahnung. Der schwellte die fühlende Jünglingbrust, und sie sprengte die Enge der Zelle. Denn er sprengte die Zelle der alten Welt!

Mocenigo: nicht bei der Sache Ihr wolltet eine Geschichte erzählen.

Ciotto: fährt lebhafter fort Er flieht von Neapel nach Rom, von Rom nach Genua, von Genua nach Venedig. Aber in Italien kann sich der flüchtige Dominikanermönch nicht halten, auch in Venedig nicht. Denn ihr wißt, daß er mit der Flucht bereits — der Inquisition verfiel.

Mocenigo: Allerdings. Aber Macht wird gepaart mit List! Er könnte unter falschem Namen gehn wie mein Erzieher Petrucci, dem sie seit seiner Flucht kein Haar gekrümmt.

Ciotto: Der aber auch kein Bruno ist.

Mocenigo: Doch man erkennt ihn ja nicht mehr. Wie lange ist er fort?

Ciotto: Er verließ sein Heimatland vor sechzehn Jahren!

Mocenigo: Um so sehnlicher wird ihn zurückverlangen!

Ciotto: Ich fürchte fast.

Mocenigo: Ich hoffe!

Ciotto: Hört erst meine Geschichte!

Mocenigo: Bin gespannt.

Ciotto: Er geht nach Genf; stößt sich am Calvinistenpapst, an Bezas knöchernem Schädel! Irrt vom Schweizerland zum Frankenreich. Nach Lyon. Nach Toulouse. Sieger im großen Philosophenstreit, der den Dürftigen vom Staub auf den Lehrstuhl der Hochschule hebt, muß er — vor den kleineren Feinden fliehn! Warum? Weil er ein Wahrheitausplauderer war!

Mocenigo: Vielleicht auch wegen des Hugenottenkriegs.

Ciotto: Er geht nach Paris; blendet mit seiner Gedächtniszauberkunst selbst den König!

Mocenigo: Seht ihr! eine königliche Kunst!



Ciotto: Er zeigt dem Sohn Katharinas bald, wie selbstverständlich diese Zauberei.

Mocenigo: Und das soll er mir auch!

Ciotto: rasch Hört erst! — Selbst der König kann den Professor nicht halten, weil der Professor — was selten der Fall — ein Prophet!

Mocenigo: lacht dumm Haha!

Ciotto: Er irrt nach England. Nach Oxford. Fünfzehnmal Sieger über Theologengezänk, muß er — fort! Weil er als Bändiger der widerspenstigen Beschränktheit auftritt und ein neues Christentum auflegt! Er kommt nach London! Mit einem wohlgefälligen Hinweis auf die eben ausgestellten Bücher Und hier wurden jene Werke, deren Geist die Welt noch nicht faßt! — Auf die Höhe des Lebens! Ein Kavalier des französischen Gesandten! Lord Sidneys, Lord Leicesters Freund! Zu jeder Stunde unangemeldet Zutritt zur Königin! — seiner „göttlichen Elisabeth"!

Mocenigo: Wetter! dem muß ja mein Weib gefallen! Verdrießlich Fühlt sich auch wie eine Elisabeth! Er brütet vor sich hin.

Ciotto: Sie hat wohl mehr vom Medicäergeist. — Und doch! der begeisterte Apostel verschmäht dies Glück! Denn sein Glück ist der Fortschritt! — Da treibt's ihn nach Deutschland! Deutschland, von dem er das Licht der Zukunft erhofft. — Nach Mainz. Nach Marburg. Nach Wittenberg, seinem „deutschen Athen"! Aber sein freier Geist reizt die fanatischen Calvinisten. Er muß fort! fort, wie er überall fort muß! Weil er ein — Mensch ist! und den hassen die Menschen. — Er irrt nach Prag. Aber nichts fesselt ihn! Auch die böhmischen Geister nicht; denn der jugendliche Tycho ist — ein alter Mann; und selbst Keplern, der unserm Kopernikus glaubt, schwindelt vor der Unendlichkeit Brunos! Ihn hält selbst die Gunst des Kaisers nicht! Es treibt ihn nach Braunschweig.

Mocenigo: Potz Roß! wart wohl sein Spazierhund? Woher ihr das alles wißt?!



Ciotto: Ihr seid doch recht wißbegierig. Nun — ich reise bekanntlich zweimal im Jahr nach Frankfurt, zur Buchhändlermesse. Und Frankfurt ist's, wohin der Nolaner ging, nachdem sein edler Heinrich Julius von Braunschweig gestorben und ein Pfarrer von Helmstädt ihn — „exkommuniziert".

Mocenigo: *sehr lebhaft* Wie? Frankfurt ist's . . .?

Ciotto: *sehr ruhig* Wo ich vor einem halben Jahr mit ihm verkehrte.

Mocenigo: *immer lebhafter* Wann reist ihr nach Frankfurt?

Ciotto: *immer ruhig* In den nächsten Tagen.

Mocenigo: *äußerst lebhaft* Das paßt ja vortrefflich! da bringt ihr ihn gleich mit!

Ciotto: *monoton* Er ist gar nicht mehr da.

Mocenigo: *sehr betroffen und verstimmt* Nicht mehr da?

Ciotto: Er wollte nach Zürich . . .

Mocenigo: *erhitzt* Immer schöner! immer schöner! Kaum die Hälfte des Wegs! Da kann er in vier Wochen schon hier sein! Und ihr reist doch über Zürich?

Pause.

Ciotto: *tiefernst* Ihr habt meine Geschichte nicht verstanden.

Mocenigo: *einfältig* Wie?

Ciotto: *losbrechend* Habt ihr nicht gefühlt, daß diesem Manne, seit die Welt in seinen Busen zog, die Welt nicht weit genug war? Meint ihr, daß der Prophet, welcher der Welt die große Wahrheit und Freiheit bringen will, es ertrüge, euch im engen Raum Gedächtnisformeln beizubringen? Der Prophet — wie die Sonne — wirkt ins Große und Weite! Aber der Prophet, wenn er redet, muß er fort! — wenn anders er fort — kann.

Mocenigo: *Ciotto an Leidenschaft zu überbieten suchend und sich so in förmliche Ekstase hineinredend* Nicht im engen Raum, — mein ganzes Haus steht ihm offen! Und Sagredos und Morosinis, wo die Sterne von Venedig, von Italien sich sammeln! In der Stadt des Sarpi und Morosini, des Campanella und Galilei, in der Stadt der Sterne



darf doch die Sonne nicht fehlen! Was? — über alle Welt ergießt sie ihren Strahl? und das Land, in dem sie aufging, Italien, ihre Heimat, bliebe dunkel? Nein, der Bruno muß her! Und hält er's nicht aus im engen Raum, und sprengt er den Stall: wie ein wildes Roß reißt er uns'res Volks freiheitdurstige Gemüter mit sich fort, und er schafft, was ihr vermißt: die Freiheit!

Ciotto: nach wachsendem Staunen Was packt euch an, Graf? In sich hinein Er hat ja einen Gedanken! Laut Eure leichte Begeisterung wird Geist und begeistert gar auch mich?! Brütend Das muß wohl eine göttliche Eingebung sein! — Ja, so spekuliert' ich nie.

Mocenigo: einfältig Wie?

Ciotto: Wie?! Im leichten Feuer begreift ihr nicht, daß ihr Feuer angreift?

Mocenigo: Ich meine, er reißt vielleicht den Staat zur Erstrebung von Kirchenfreiheiten fort, ein englischer Heinrich im kleinen.

Ciotto: O mehr, o mehr! Nicht zu Kirchenfreiheit den Staat, zu Geistesfreiheit das Volk! Kein englischer Heinrich im kleinen, ein deutscher Luther im großen! plötzlich stutzig Oder ein Huß? — Fort, Bedenken für den Menschen, wo es die Menschheit gilt! — Ja, der Bruno darf her, er muß! ich versprech' es euch: er soll!

Mocenigo: Topp, Ciotto! und er soll mich die Gedächtniskunst lehren! Und ich dank' euch, Ciotto, und ich versprech' euch, er soll es gut bei mir haben, er soll hier endlich zur Ruhe kommen! —

Ciotto: mit prophetischem Blick Er soll unsre ruhende Sonne sein! Jetzt ist unser Bruno — ein irrender Stern!

Bei den Worten: „Bruno ein irrender Stern" ist Pater Medardus in den Laden getreten, nachdem man ihn schon zuvor aus der Markuskirche kommen sah.

Pater Medardus: tritt plötzlich zwischen die Erstaunten Ein Irrlicht ist er, auf Mocenigo gallig blickend das weinheiße Köpfe und giftig auf Ciotto geldtrunkne Augen verblendet und



verführt und verstrickt ins Verderben, das sie verdienen! Aber wir werden schon Mittel finden, an denen es Gott und uns nie gebrach, den großen Sumpf trockenzulegen, den großen Sumpf jenseit der Berge, Deutschland genannt, auf dem diese Lichter zu Tausenden tanzen, seit der Teufel von Wittenberg sie angesteckt!

Mocenigo: zu Ciotto Von wem redet Pater Medardus?

Ciotto: zu Medardus Wen meint ihr denn eigentlich?

Medardus: zu Ciotto, immer fanatischer Wen ich meine? Ich weiß wohl, wen ihr meint! Kenn' eure Meinung genau! Auf die Bücher weisend Stellt sie ja auch auf dem Präsentierteller aus! Auf das angeschlagene Plakat pochend Aber ich werde diese Bücher auf den Index bringen! Notierend Wir werden sie ohne weit'res verbieten!

Mocenigo: Dazu habt ihr nicht das Recht so ohne weit'res. Der Senat hat eure Verbote als Schädigung seiner Unterthanen aufgefaßt.

Ciotto: der sich auf Grund von Mocenigos zusprechenden Blicken allmählich herauswagt Wir Buchhändler hätten auch unser Recht!

Medardus: immer lebhafter Ja, ihr Buchhändler! Nehmt euch in acht! Wißt ihr euer Recht, so wißt auch eure Pflicht! Eure Pflicht ist gehorchen und zum mindesten: schweigen! Aber ihr führt gerade das größte Maul, weil auf Mocenigo giftig schielend die feinen Herrchen euch unter ihre Decke nehmen, denen ihr dafür ein bißchen Geist anblast, nachdem ihr selbst einmal in eure mit großthuender Geste „großen Geister" hineingerochen! Marktschreier seid ihr! Revolutionäre und Verbreiter der Pest, die da oben aus dem Sumpfe aufstieg, und die über die ganze Welt und nun gar schon zu uns herüberstinkt! Ja, ihr Seuchenverschlepper, die ihr eure ketzerischen und liederlichen Bücher und Bilder ausstellt und unter die Leute bringt und die Seelen vergiftet! Man sollte euren Trödel verbrennen!

Mocenigo: mit etwas Spott Solltet euch doch freuen, daß unser Buchhandel blüht!



Ciotto: Und das Volk durch freie Wissenschaft allmählich reift!

Medardus: in tollem Fanatismus Ja, diese Buchdruckerkunst! diese Kunst und Wissenschaft! Alle Welt will wissen! Selbst das dumme Vieh will von selbst was wissen! Wir sind eure Hirten, wir sagen euch, was ihr wissen sollt! Die Kirche sagt's euch, was ihr glauben müßt! Aber da hat neben die Kirche der Satan seine Tempel gebaut: Universitäten nennen sie die! Und auf ihre Altäre haben seine auf Mocenigo schielend weltlichen Diener jene Lichter gesetzt: ungläubige Professoren oder falsche Propheten nennen wir die! wie der Sagredo erst wieder den Ketzer Galilei auf den Lehrstuhl von Padua gebracht! Und da holen sie gar noch solche Lichter wer weiß wie weit her, nur um sie als blendende Kronleuchter in ihre Paläste zu heben! Aber Gott sei Dank, unsre Arme sind lang; wir werden die Lichter von den Leuchtern herunterlangen und — die Finger zusammenkrallend löschen! Rasch abbrechend und in höherer Tonlage, von oben herab, gegen Ciotto näselnd: Was ich übrigens wollte: Von Robert Bellarmin, dem Bruder von der Gesellschaft Jesu: „Die Macht des Papstes"! Ciotto ist betroffen, fängt an zu suchen, findet aber nichts — und die erste Nummer der „Streitschriften wider die Ketzer", von demselben erlauchten Examinator Bellarmin.

Ciotto ist abermals betroffen. Er klettert suchend auf Leitern herum. Währenddes:

Mocenigo: zu Medardus Ist er noch nicht Großinquisitor? Wie geht's in Rom dem berühmten . . . .

Medardus: unterbricht ihn hüstelnd Hm! das Geschäft geht gut, doch könnt' es besser gehn.

Mocenigo: versteht ihn nicht Wie?

Medardus: Im allgemeinen schafft's. Er hat ein treffliches Auge und einen feinen Rechenverstand. Aber so mancher Ketzer entschlüpft ihm doch. — Und für manchen wird gezahlt und gezahlt, aber die Ware —



kriegt man nie zu Gesicht. Wie teuer kommt Rom nicht dieser Bruno schon zu stehn!

Mocenigo: einfältig Ihr meint eure Spione und Attentate . .

Medardus: rasch vom Thema, hochnäselnd gegen Ciotto Habt ihr bald Bellarmins „Macht des Papstes"?

Ciotto: auf einer Leiter, verlegen Muß bedauern, die „Macht des Papstes" ist . . . ist vergriffen.

Medardus: Vergriffen? Vergriffen?! Habt sie wohl noch nie angegriffen! Ich meine die Schrift, denn die persönliche Macht des Papstes greift ihr ja alle Tage an! — So gebt mir wenigstens die neue Schrift gegen die Ketzer! Die muß da unter den neuen Ballen stecken. Ciotto kramt. — Könnt sie nicht finden? Will euch suchen helfen. Will unter die Bücher greifen.

Ciotto: ihm rasch wehrend Sie ist noch nicht da!

Medardus: höhnend Nicht da?! Nicht da?! Aber was ist denn da? Sind doch viel neuere Sachen da! Greift ein Buch heraus Natürlich! Bruno! Er untersucht blätternd den Inhalt, währenddes stockend „Die Vertreibung der . . . triumphie . . . renden . . . Bes . . . tie"? — Abwechselnd Ciotto giftig anschielend und das Buch prüfend So? So? Also das ist eure Macht des Papsts? Triumphierende Bestie gilt ihm die Macht des heiligen Papsts? Vertreiben will er . . .? Er wirft das Buch hin.

Ciotto: noch sich mäßigend Ihr solltet ein Buch erst lesen, bevor ihr darüber urteilt. Nicht der Papst ist ihm die Bestie, nicht den Papst will er vertreiben, sondern nur die unschuldigen Namen der Bestien aus den Sternbildern. Nicht der Ochs und das wilde Tier soll in Zukunft über den Pfaden der Menschheit leuchten, sondern die göttliche Liebe und die Menschenliebe, die Duldung, die Freiheit und Wahrheit. So hat er die Tugenden an Stelle der Tiere gesetzt.

Medardus: Soll ich euch das glauben?

Ciotto: von Mocenigos zusprechenden Blicken gespornt, gerät außer Fassung Glaubt ihr, ich sei ein Lügner, nun, so glaubt mir vielleicht dies! Ja, ich sage euch, nicht nur als Stern-

und Sinnbild, nicht in sein Buch nur hat sie Bruno gesetzt, er wird sie setzen in die Wirklichkeit und die Welt! Dann wird man uns nicht mehr den Glauben auf- und Hab und Gut abzwingen! nicht mehr zur Konfiskation unsre Güter und Bücher und ehrlichen Namen auf eure angeschlagenen Zettel da setzen!

Mocenigo: rasch und kräftig einfallend Den Trödel wird man verbrennen!

Ciotto: immer von Mocenigo begünstigt Dann wird man nicht mehr schöne Menschenkörper foltern und verstümmeln! nicht mehr Kind gegen Vater, Weib wider Mann, Familien und Völker „zur Ehre Gottes" aufeinanderhetzen!

Mocenigo: Dann feiert man keine Pariser Bluthochzeit mehr, zu deren Festschmaus fanatische Fleischerhunde hunderttausend Menschenleiber schlachten!

Ciotto: wie oben Dann stimmt kein heiliger Vater mehr sein göttlich Loblied darüber an.

Mocenigo: rasch einfallend Denn dann ist die Bestie vertrieben! —

Ciotto: Und dann kann sie keine Ketzer mehr zerreißen, könnt ihr keinen Propheten mehr verbrennen im heiligen Rom!

Pause.

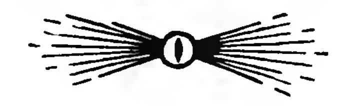
Medardus: drohend Aber dann soll der Bruno dafür brennen! —

Er geht empört, doch siegesbewußt hinaus. Die beiden anderen stehen eine Weile betroffen.

Mocenigo: bedenklich Ja, es steht schlimm um Bruno. Aber . . .

Ciotto: fest Es steht schlimm um die Freiheit! Der Bruno muß her!

Indem er dem Grafen die Hand zum Einschlagen bietet und dieser einschlägt, fällt der Zwischenvorhang.



Zweite Scene

Alpenabhang. Rechts im Hintergrunde Hochgebirgsscenerie, links in der Tiefe die grüne lombardische Ebene. — Inmitten der Scene ein großer Grenzstein, auf dem erkennbar sein muß, daß man sich an der Grenzscheide des deutschen und des italienischen Landes befinde (etwa durch die Aufschrift: Republ. Venet.). Unfern ein hohes Kruzifix. Rechts hinten, halb versteckt, ein Kloster. — Wild Gewölk. — Gewitterstimmung.

Kurzer Donner. Dann von rechts, an einem Alpenstab, Bruno. Er trägt ein langes, weißes Mönchgewand, leicht darüber geworfen einen dunklen Mantel, auf dem Rücken einen breitrandigen Hut. Plötzlich blickt er auf, gewahrt überrascht den Grenzstein; er stutzt, gewinnt aber alsbald wieder eine kühne Haltung.

Bruno: Noch einen Schritt —
Und Cäsar spricht:
„Der Würfel ist gefallen." —
Jauchzt ihm Italien zu? —
Wird Rom ihn fällen? — —
Doch siegen wird er! Mag er siegend fallen:
Es bleibt sein Reich! das Cäsarreich, das er errang! —
Und das die Welt umfaßt!

Sein Blick sucht den Himmel zu umspannen, dann mit einer gewissen Geringachtung

Nicht diese kleine Welt,
Nicht diese alte Welt,

Aufflammend

Meine neue Welt der allewigen Unendlichkeit!
In der diese alte als ein Stern versinkt. —

Lebhaft vorwärts wollend

Mutiger Streiter,
Streite nur vorwärts . . .

Er stockt

Und ob sich die Welt auch wider dich höbe —
Diese kleine Welt,
Diese arme Welt —:

Wieder freudeberauscht

Was will sie wider dies weltentrinkende,
Weltenwebende All?

Noch lebhafter vorwärts wollend



Mutiger Streiter,
Streite nur vorwärts:
Es streitet ja für dich das All!

Sein Blick schwelgt im Universum

Und ob sich alle wider dich höben:
Sie sind nur ein Hauch im All. —

In Betrachtung versinkend, lehnt er sich rastend an den Grenzstein

Dies Cäsarweltreich kann kein Volk zertrümmern,
Verächtlich Kein Papst! *kühn* kein Gott! . . . *plötzlich vom aufblitzenden Gedanken überrascht* es ist ja selber Gott! —
Nicht der kleine Gott,
Nicht der alte Gott,
Der auf Horeb heut, heut auf Sinai sitzt,
Nein, der neue Gott, der von Ewigkeit her
Die Milliarden werdender Welten durchjauchzt!
Der da währt in die werdenden Jahrhunderte! —

In gesteigerter Lebhaftigkeit aufspringend

Mutiger Streiter,
Streite nur vorwärts!
Es streitet ja für dich dein Gott!
Ist Gott für dich, wer mag wider dich sein?
Und ob sich der falsche Gott wider dich höbe:

Hart

Der wahre stürzt ihn in Staub! —

Freudig und kühn

Er hat mir das Schwert der Wahrheit verlieh'n:
Mich drängt sein Geist: Muß streiten für ihn! —

Bedeutsam

Drum schreite ich vorwärts. —

Indem er vorschreiten will, hört er einen monotonen, allmählich sich nähernden Mönchgesang. Bruno stutzt.

Ha! . . . was hör' ich?
Warnender Gott!
Sendest mir du dies Zeichen? —
Eh' der verhängnisvolle Schritt
Gesetzt auf die harrende Heimaterde?

Bitter

Auf die harrende! —
Ich höre das heilige Kriegsgeheul
Meiner lauernden Feinde! —

Die Mönche werden sichtbar; eine Prozession zieht vom Kloster her im Bogen um das Kreuz, vor dem sie sich verbeugen, und später zum Kloster zurück. Die Brunoschen Ausbrüche fahren blitzartig in die jeweiligen Gesangspausen hinein.

Bruno:
In Massen trotten sie an!

Die Mönche:
Heilige Maria!

Bruno:
Ihr Herdenschafe!

Die Mönche:
Heilige Mutter Gottes!

Bruno:
Aber seid auf der Hut!

Die Mönche:
Heilige Gemahlin des heiligen Geistes!

Bruno:
Es naht eurer Hürde

Die Mönche:
Bitte für uns! —

Bruno:
Der Leu! —

Sie beugen sich vor dem Kreuz; Bruno schweigt. — Sie werden seiner gewahr und mustern ihn von Kopf zu Fuß.

Bruno:
Wie sie mich mustern!

Die Mönche:
Heilige Anna!

Bruno:
Ich mustre euch auch!

Die Mönche:
Heilige Urmutter Gottes!

Bruno:
Ihr heiligen Weiber-Anbeter!

Die Mönche:
Bitte für uns!

Bruno:
Die soll'n für euch beteln?

Die Mönche:
Wir beten dich an!

Bruno:
Weil ihr zu Thaten zu träg?!

Die Mönche verschwinden.

Gehabt euch wohl, ihr Ritter vom geschorenen Verstand! —
Wie schäm' ich mich solcher Feinde!

Der Gesang verhallt. Schwüle Stille. Plötzlich bricht der ganze verhaltene Unwille hervor.

Bist Gottes Sohn, so steig herab vom Kreuz!

Hart

Zerschmeiß dies hohle, thönerne Getöpf!
Das quäkt und plärrt!
Und, ohne Mark, vor seinem Machwerk kriecht! —



Ich krieche nicht wie diese schleichenden Schlangen!
Kein elender Erdwurm!
Zum Äther schwingt mein Flug, dem Adler gleich,
Und jauchzt über dir!

Er breitet triumphierend seine Hand gleichsam über dem Kruzifixe aus. Plötzlich erschrickt er vor sich selbst. Wie vom Blitz getroffen, zuckt sein Arm herab, und die Hand legt sich auf die Brust. Sein Auge, wie geblendet, bleibt lange brütend auf dem Heiland haften. Beängstigende Pause.

Was schaust du so düster mich an? —
Du lebensmüdes, wolkentrübes Auge? —

Die Sonne zerreißt sieghaft das dunkle Gewölk; Bruno entzückt überrascht

Da . . . dahin schau!
Schau, wie aus schwarzer Wolkenbraue
Das Lebensauge der Sonne quillt! —
So bricht durch finstern Wolkenwahn
Die Sonnenwahrheit!

In dionysischer Leidenschaft

Und in ihrem lebenschwellenden Licht
Erlächelt der Erdenfrühling!
Erblühet ein neues Jubeljahrhundert!
Da, von finstern Todesfesseln frei,
Vom erdrückenden Alp des alten Wahns,
In die Himmel atmet die göttliche Menschenbrust! —

Der Himmel klärt sich vollends. Die zu Beginn der Scene halbverschleierten Firne erglänzen und beginnen nach und nach in der sinkenden Sonne tiefer und tiefer zu erglühen. In die Sonnenschöne versunken, betet Bruno an, knieend, mit ausgebreiteten Armen.

O du Gott der Himmel!
Dies Zeichen schicktest mir du! —
Die schönste Tochter schicktest du mir,
Daß sie mit schimmerndem Finger
Deinem Propheten
Zeige das Ziel der Menschheitbahn! —

Seine Stimme wird dunkler, weich und melodisch

Daß sie dem zweifelnd zaudernden Wandrer
Weise den Weg in das dunkelnde Thal —
In das winkende Land — —
Das Land der Träume meiner stillen Jugend,
Das Land der Wünsche meines Männerwirkens,

In das der Freunde Stimme nun mich ruft,
Und dem der neuen, ewigen Wahrheit frohe Botschaft
Froh kundzuthun, mein eigner Geist sich sehnt —
Land!! — das mein Herz ersehnt! — —
Laß einmal noch am Erdemutterbusen,
Des Milch die erste Werdekraft in mir geschwellt,
Des schönen Daseins Pulsschlag wechselweis uns fühlen! —

Träumerisch rückgelehnt

Mir deucht, ich läge schon an meinem Berg,
Am blauen Busen von Neapolis,
Gestillt in ewig lichte Äthertiefe —

Aufflammend

An dir, mein Berg, dem Glut mein Geist entsog,
Des Glut wie deine Lohefackel zum Firmamente sprüht!

Wieder geruhigt

Berg, dessen Rauch, nun wohl vom Abendglanz durchglüht,
Aus der unsterblich hehren Räucherschale
Ein ewig Opfer dampft dem ewigen Gott! —

Aufgerafft

Hinab! hinaus! Du Abendsonnenrot,
Führ mich den Pfad! Wie schwärmst du mir vom Ziele!
— Vom Ruhmesleben! oder — Flammentod? —

Dumpfer Nachhall in den Bergen erwidert: Tod. — — — — Bruno steigt dem in der Tiefe flammenden Horizont entgegen. Langsam fällt der Vorhang.



Zweiter Akt

„Das Ewig-Weibliche
Zieht uns — hinan . . .“?

Goethe, „Faust“, Schluß.



Erste Scene

Antik gehaltene Empfangshalle im Hause Mocenigo. Sie ist rings von Marmorsäulen eingefaßt, zwischen denen antike Statuen prangen. Die Säulen sind bis zur halben Höhe abwechselnd mit Lorbeer und Myrte umkränzt. Jede Säulenreihe hat ein großes Portal, die hintere in der Mitte, die seitlichen mehr dem Hintergrunde zu. Das hintere und das rechte durch kostbare Vorhänge geschlossen; der des linken ist zurückgeschlagen und darf über eine schmale Veranda hin einen Blick auf Venedig verstatten. Links, mehr nach vorn, einige Sitze, sowie ein erhöhter Sitz für die Hausesherrschaft. Vor letzterem ein zierliches Tischchen, darauf ein Lorbeerkranz und auf seidenem Kissen eine goldene Kette mit Kreuz. — Vornehme Renaissancestimmung.

Julie ist beschäftigt, die teils verschobenen Guirlanden noch geschmackvoller zurechtzulegen. Paolo schleicht links herein, sieht den Lorbeerkranz, nimmt ihn und will ihn Julie unbemerkt von hinten auf den Kopf setzen.

Julie: merkt ihn und wehrt Mir nicht den Lorbeer! Mir die Myrte lieber! Sie nimmt den Kranz und trägt ihn an seinen Ort; währenddes, ihn emporhaltend Den hat die Gräfin selbst gewunden, um den Meister Bruno zu begrüßen.

Paolo: währenddes nach einem anderen Kranze suchend Ah! — Aber es ist kein Myrtenkranz da!

Julie: ihn schmachtend anblickend Ja, es ist noch keiner für mich da.

Paolo: aufbrausend Weil wir zu arme Teufel sind! — Aber ich will dir was sagen, liebe Julie. Geheimnisvoll Hab' eben mit Beichtvater Lorini gesprochen; der sagt: er könnte uns bald zusammenbringen.

Julie: erschrickt Der? — bringt uns eher auseinander! Wie will er denn auch!

Paolo: Ich sage dir: der kann alles, was er will!

Julie: Weil er mit den Leuten noch am besten kramt? Ich sage dir: der ist der Schlimmste!

Paolo: entrüstet Wa . . .s?!

Julie: Der Medardus ist besser wie der! — Bittend Laß ihn doch! Siehst du, lieber Paolo, wir können uns ja auch so von Herzen lieben! Sie blickt ihn zärtlich an.

Paolo: indem sie ihm ein verdrießlich Lächeln abnötigt Jaja.

Julie: Ja, wir Armen sind viel glücklicher! Die Großen und Reichen, siehst du, die lieben nur die Größe und den Reichtum; die verheiraten ihre Häuser statt ihrer Herzen!

Paolo: unzufrieden Aber die Herzen bau'n uns kein Haus!

Julie: immer freundlich Aber sie halten das Haus zusammen! — So! fertig! Sie springt von der Arbeit weg auf ihn zu.

Paolo: ihr geheimnisvoll ins Ohr Du, weißt du, die Mocenigos sind auch nur sehr locker zusammen.

Julie: offen Siehst du! weil ihr Sinn nicht zusammenpaßt. Der Graf schwärmt bloß von seiner Jagd und von seinen Hunden, und wenn's hochkommt, von Politik . . .

Paolo: wißbegierig Und die Gräfin?

Julie: Möchtst du wohl wissen! Mit Scherz vornehm thuend Von den Dichtern und Künstlern! — und giebt sich höchstens noch mit religiösen Dingen ab.

Paolo: fanatisch aufbrausend Die Religion ist das Höchste!

Julie: Ihr auch; aber . . .

Paolo: Aber das hat so was . . . so was Freies! Julie, ich sage dir: drohend halt zur alleinseligmachenden Kirche!

Julie: heiter hüpfend Die Liebe ist das Höchste! Die Liebe allein macht selig! Nicht wahr, lieber Paolo, du wolltest ja nur einen Kuß! Sie breitet ihm die Arme aus, er erheitert den finstern Blick und ergiebt sich halb frei-, halb unfreiwillig in ihre Arme. Der alte Petrucci, Julies Vater, überrascht sie von links her.

Petrucci: bleibt erschrocken stehen; — ernst für sich Ahnt' ich's doch!

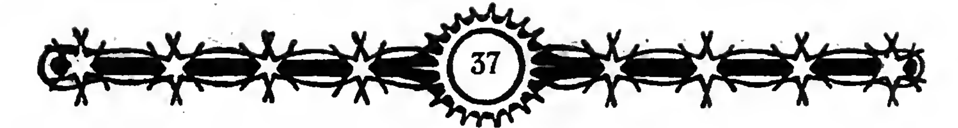
Indem sie ihn bemerken, erröten sie und bleiben mit niedergeschlagenen Augen voreinander stehen. Schweigen.

Paolo: verschüchtert zu Julie Ich muß jetzt geh'n . . .

Julie: im Flüsterton Warum?

Paolo: Ach so . . . ich soll . . . ich muß den neuen Hund bestaunen! Im Abgehen zu Julie, zurückgebend: Den hat der Graf selbst für den Meister Bruno besorgt!

Scheu ab nach links. Julie blickt ihren Vater vertrauenvoll an: er bleibt tiefernst stehen. Pause.



Petrucci: Du liebst ihn?

Julie: *schlägt die Augen nieder* Er ist so brav.

Petrucci: Aber auch ein braver Priesterknecht! — Mein liebes einz'ges Kind! Es ist ein ernstes Wort, um das ich dich suchte. — Du weißt, heut zieht der große Bruno in dies Haus. Damit auch der Priester! Sie werden ihre Augen und Ohren und ihre Nasen hereinstecken. — Zwar den Großen schützen die Großen — so lang' es geht. Aber den Kleinen? — Dein Vater ist ein Bruno im kleinen! Du weißt, ich war Mönch wie er. Und — du weißt ja, was die Liebe thut — ich floh wie er! — Liebes Kind, wahre von heut ab doppelt das Geheimnis deines Vaters!

Julie: *ihm treu ins Auge blickend* Ich hab's noch niemand gesagt.

Petrucci: Sag's auch niemand! — Und — sieh dir den Paolo nochmals an! — Dies wollt' ich nur. *Er will gehen.*

Julie: Fürcht dich doch nicht, lieber Vater! Der Graf schützt auch dich! Du bist ja sein Erzieher.

Petrucci: *mit abwehrender Handbewegung* Ach! — Sein Vater, das war ein Mann! — Hab' auch aus ihm was machen wollen. Aber — wo's nicht drin steckt . . . Wurde nur glänzender Firnis! Ein Platzregen schwemmt ihn ab. — Und sollt' er sich um mich reißen? Er ist ja nun — erzogen! Und ich bin alt und — überflüssig.

Julie: *fällt ihm um den Hals* Mein guter Vater!

Petrucci: Ja, ja, ich bin überflüssig. Aber zeig auch du nicht zu sehr, daß du deines Vaters Tochter bist! Um dich wär's schad'!

Julie: Wir haben noch eine Gönnerin!

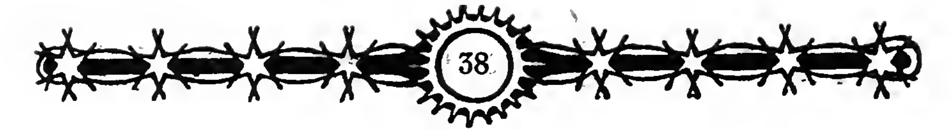
Der hintere Vorhang wird aufgezogen. Man blickt in einen prunkenden, nach venetianischer Art mit Gold ausgeschlagenen Gesellschaftssaal. Die Gräfin tritt in die Halle vor, und der Vorhang wird wieder geschlossen. Sie trägt, im übrigen in kostbarer Empfangstoilette, eine Kette mit goldenem Herzen am Hals und das in der ersten Scene vom Grafen erstandene Buch in der Hand. Bei dem Geräusch des Aufziehens gehen Petrucci und Julie aus ihrer Umarmung.

Petrucci: Sie kommt!

Die Gräfin tritt näher und bewundert die Guirlanden.

Gräfin: Wie schön du das gemacht hast, liebe Julie!

Julie: *knicksend* Nur schicklich! *Sie wendet sich nach links ab.*



Gräfin: *zu Petrucci* Wenn nur nicht zu früh! Wenn nur der Bruno kommt!

Petrucci: Der hält sein Wort.

Gräfin: Doch ich fürchte so für ihn!
Oft scheitert das Schiff, den Hafen schon in Sicht . . .

Ein Page erscheint einen Augenblick am rechten Vorhang

Page: Die Gäste kommen! *Ab*

Gräfin: *treibend* Wo ist der Graf?

Petrucci: Ich hol' ihn. *Eilend links ab*

Gräfin: *allein* Wär' er mit ihnen! — Doch er kommt allein,
Gleichwie die Welten einsam er durchwandelt,
Kein Wesen weiß, das völlig mit ihm fühlt. —
Mein Herz ist beklommen . . . wie bin ich gespannt
Auf diesen königlichen Geist . . .!

Indem ihr Blick wieder auf die Guirlanden fällt, harmlos

Wie schön der Lorbeer zu der Myrte paßt! — —
O sei gegrüßt mir, lorbeerprangender Tag,
Da endlich einmal in dies myrtenleere Haus
Eine Männergröße tritt! — ein Traum der Jungfrau! —

Sie läßt sich schwermütig auf den Herrschaftsitz nieder. Graf Mocenigo in kostbarer Empfangstoilette erscheint links und begrüßt die Gräfin mit Formalität. Ein Page erscheint rechts.

Page: *meldet* Graf Morosini! Generalprokurator Sarpi!

Die gräflichen Herrschaften sind empfangbereit; Graf Morosini, Galilei und Campanella einführend, und Paolo Sarpi werden rechts vorgelassen. Sarpi kommt in seiner schlichten Ordenstracht. Sie schreiten zur Begrüßung.

Gräfin: *empfängt Morosini* Seid uns gegrüßt, Hort von Venedigs Freisinn!

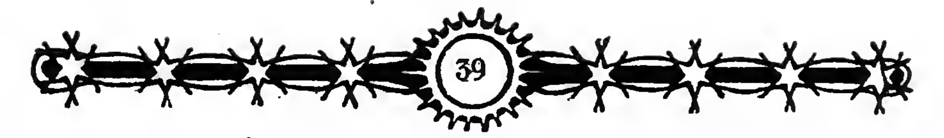
Mocenigo: *schüttelt Sarpi die Hand* Und ihr, Hort unsres Staats!

Sarpi: *mit bescheidener, biedermännischer Verbeugung* Nur Freund des Rechts ist Sarpi.

Morosini: Graf Sagredo läßt sich entschuldigen,
Ihr seht statt seiner — *die Gelehrten darstellend* seine Schützlinge!

Gräfin: *empfängt hochentzückt Galilei* Heil Galilei!
Daß Paduas Glanz Venezia erstrahlt!

Stumme Begrüßungen



Galilei: zur Gräfin Ich komme, nur im Glanze mich zu sonnen:
Mein Meister kommt! und vor ihm kam Campanella vorstellend mein Freund —:
Tommaso Campanella.

Stumme Begrüßungen

Gräfin: zu Campanella Den Namen kannt' ich wohl: ihn nennt die Welt:
Ruhm bringt und Heil dem Hause euer Fuß.

Campanella: Zu viel der Ehr'! Ich bin nur ein Johannes;
Doch nach mir kommen wird ein Stärkerer,
Des ich nicht wert die Schuhriemen zu lösen.
Der — bringt das Heil!

Gräfin: begeistert Heil dir, Prophet Johannes! —

Sarpi: nach einer Pause, zur Gesamtheit, ernst Ein Heil thut not, gleichviel, durch wen und wie,
Es gärt die Welt und will was draus entsteh'n;
So — kann's nicht bleiben.

Campanella: Nein, denn es ist halb.
Zum Ganzen ringt der Weltgeist, Einheit stärkt,
Sein muß ein Glaube wie ein Gott.

Morosini: vortretend, gegen Campanella Doch wie das?

Campanella: nach bedenklichem Kopfwiegen Der Einheit bestes Band scheint noch der Papst.

Sarpi: ruhig Mehr eiserne Kette.

Mocenigo: erregter Mehr ein eisern Schwert!
Das, was sich löst, vertilgt!

Morosini: sehr erregt Und kann's nicht das,
Statt Eintracht Zwist in freie Völker säend,
In neue Stücke das Gelöste hackt!

Campanella: steht allein allen gegenüber Vielleicht, zum alten Ganzen sie zurückzuholen.

Morosini: Jawohl, aus Machtsucht, nicht aus Religion!

Mocenigo: Schielt er doch selbst auf unsre kühne Macht,
Obwohl wir päpstlich! grollt uns, wenn wir klug
Um seine Interessen uns nicht kümmern,
Mit den Türken Frieden halten und Frankreichs Heinrich,
Den Ketzer, anerkennen als Königsmacht!

Sarpi: ruhig, an alle Glaubt! alle Macht und Obrigkeit kommt von Gott,
Und nicht vom Papst.

Morosini: erhitzt, gegen Campanella Der aber unterschreibt's,
Wenn seine Jesuiten freie Fürsten,
Weil sie nicht päpstisch, aus dem Wege räumen!

Campanella stimmt mißmutig zu

Sarpi: Drum, weil er Zwist selbst in die ewigen Gesetze bringt,
Denk' ich zuweilen fast — ans Luthertum. Staunen

Campanella: erregt Durch das erst kam der Zwist!

Morosini: Wahr ist auch dies.

Sarpi: sinnend Und wahr auch, daß sich's unter sich zerketzert.

Morosini und Mocenigo stimmen mißmutig zu

Gräfin: nach kurzer Pause Wahr, Freunde, ihr seid halb, — halb unter euch,
Und jeder halb in sich. Heilung thut not. —

Pause

Galilei: aus tiefem Sinnen; er steht abseits Es gährt ein andres im Jahrhundert noch;
Vielleicht, daß dies den Menschen etwas helfe. —

Page: rechts, meldet Ein Ungenannter.

Gräfin: überaus lebhaft, den Blick auf den Vorhang geheftet Er ist's!

Alle richten gespannt den Blick nach rechts. Bruno tritt ein. Der Page bleibt am Portal stehen. Bruno schreitet kühn, ohne sich umzusehen, direkt vor die Herrschaft des Hauses, die auf dem erhöhten Sitze Platz nahm. Als sein Blick dem der Gräfin begegnet, blicken sie einander, betroffen von der gegenseitigen Schönheit und Majestät, groß und lange an. Er küßt ihre Hand und tritt mit edlem Anstand einen Schritt zurück. Alle betrachten ihn staunend.

Bruno: schlicht Philotheus Jordanus Brunus von Nola,

In die Ferne schweifend

Der ein neues Ziel —
Der neue Welten der Welt erschloß, —

Ohne jedes Pathos

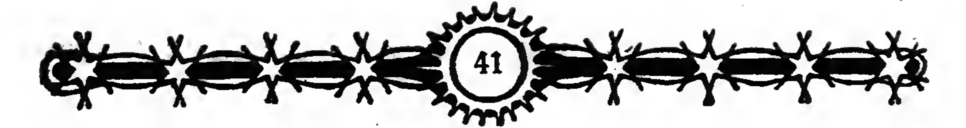
Der Streiter der Wahrheit und des Rechts,
Der Menschenwürde und Menschenliebe,

Immer mehr fortgerissen

Der den Menschen Menschen erwecken kommt,
Der das neue Jahrhundert vom Schlafe ruft —:

Wie zuerst

Entbietet dem Hause Mocenigo seinen Gruß.



Mocenigo: Heil euch in ihm!
Alle: Heil!

Dann rasch aufeinander:

Morosini: Heil der Leuchte des neuen Jahrhunderts!
Campanella: Des Menschengeschlechts!
Sarpi: nüchtern und ruhig Sei uns willkommen; Freund des Rechts.
Galilei: Heil dir, o Freund,
Der du den neuen Weltengedanken
In die Unendlichkeit zu Ende gedacht!
Mocenigo: thönern gegen Galilei abfallend Heil euch, Lehrer der Gedächtniskunst!
Gräfin: mit Gefühl: Gruß euch, Giordano Bruno! —
Bruno: hat die andern mit Staunen erkannt Ich sehe die Säulen im Lorbeerkranz,
Säulen seh' ich in ewigem Lorbeer —
Paolo Sarpi? Morosini?
Und euch, Galilei? Campanella? —
Mein Herz ist erfreut — ich frage frei:
Stützen diese Säulen — meinen Tempel?

Überraschung.

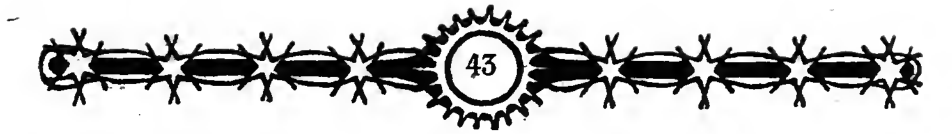
Sarpi: nach kurzer Pause, nüchtern Wir staunen nur an eures Geistes Riesenbau.
Bruno: Noch habt ihr seine Himmelhöhe nicht erfaßt,
Noch ist auf Erden nicht sein Grund gelegt.
Weichen erst muß der alte Tempel,
Denn am selben Platz,
In den Herzen der Menschen,
Erricht' ich den neuen!
Drum die Volksseele will mein Wort entflammen,
Und sie wird den morschen herunterreißen:
Rom — oder ich — muß fallen!

Allgemeine Betroffenheit

Gräfin: zuckt bei dem „ich" zusammen, in sich hinein O nimmer dies! laut Haltet ein!
Campanella: So verstand ich dich nie!
Bruno: So verstandst du mich nie.



Sarpi: sehr ruhig Ihr schreitet schnell.
Bruno: heldenhaft Hannibal vor den Thoren!
Campanella: fest Ihr geht zu weit.
Bruno: Nein, ihr geht nicht ans Ziel!
Nicht wer wie ihr den schönen Anlauf nimmt,
Nur wer das Ziel erreicht, erringt den Kranz! —
Gräfin: steht auf, nimmt den Kranz Giordano Bruno,
Darf ich mit einem Lorbeerkranz euch krönen?
Bruno: mit Grazie O edle Frau, —
Wollt ihr mich gern im Lorbeerkranze seh'n,
Gern neig' ich eurer holden Hand mein Haupt.
Er läßt sich von ihr kränzen
Gräfin: Wie schön er sich um eure Schläfe schmiegt
Und euch die Locke küßt!
Bruno: mit Anmut Gefällt er euch? —
Mit Energie
So sollt ihr einst am Tag des Siegs mich seh'n!
Zart
Dann soll dieselbe Hand wie heut mich kränzen!
Heut — reich' ich ihr den Lorbeerkranz zurück.
Er nimmt den Kranz ab und reicht ihn ihr hin. Allgemeine Verwunderung.
Gräfin: sieht Bruno befremdet an, nimmt den Kranz nicht.
Bruno: Dem Sieger nur der Kranz!
Gräfin: Staunen zur Schau tragend Ihr seid der Sieger!
Habt tausend Geister schon besiegt — halblaut und Seelen!
Bruno: mit traurigem Verzicht, auf die Anwesenden Ihr seht es ja. —
Und, edle Frau, ihr irrt,
Wenn ihr wähnt, ich hasche nur nach leichtem Lorbeer.
Gegen den Umkreis
Seht ihr die Weltnot? spürt der Seelen Zwist?
Ich suche — Menschenglück! —
Sarpi: vor sich hin sinnend Menschenglück. —
Kurze Pause.
Gräfin: zu Bruno Bedenkt:
Ihr wiegt der Menschheit schwersten Kranz in Händen!
Bruno: Schwer wiegt mir auch der traurige Verzicht. —
Kurz, entschlossen
Nehmt hin! —



Zu früher Lorbeer lähmt die Siegerkraft;
Winkt er, so weckt er Siege!

Sie nimmt den Kranz zögernd zurück und legt ihn hin. Bewunderung.

Galilei: die andern ermunternd So spricht, wer siegen will!
Campanella: ernst vor sich hinblickend Wer sich selbst besiegt.
Morosini: zu Bruno Bald glückt es euch, die Freunde zu besiegen!

Sarpi nickt zustimmend, Campanella wägt. Die Gräfin hat indes die goldene Kette genommen.

Gräfin: mit der Kette zu Bruno tretend Doch eine Kette ziemt des Hauses Gaste.
Bruno: in die Ferne sinnend War's nicht so . . .? Weiber ketteten die Helden . . .?

Als er das Kreuz an der Kette gewahrt

O nie! die Last? Ertragen ich das Kreuz?
Ich will die Welt von ihrem Kreuz erlösen!
Will Blumenkränze winden in ihr Haar
Statt ihrer Dornenkrone!
Ja, hört mich an — nicht hörtet ihr mich ganz —:
Nicht Rom allein, das Kreuz — oder ich — muß fallen!

Allgemeines Entsetzen. In leidenschaftlicher Aufeinanderfolge:

Mocenigo: O mäßigt! mäßigt euch, ihr kühner Mann!
Campanella: Reißest nieder und baust nicht auf!
Morosini: Schnell, schnell zurück aus dieser Überhöhe,
O Ikaros, mein Freund . . .!
Galilei: fortfahrend Daß nicht die Sonne deine Flügel sengt! —

Graf Mocenigo schüttelt den Kopf; die Gräfin, anfangs erschrocken, sieht still vor sich hin.

Sarpi: sehr ruhig Du siehst den alten, ewig klaren Wein
In einem arg besudelten Gefäß,
Drum ekelt dich davor.
Bruno: O nein! o nein!
Nicht ewig klar! der tausendjährige fault!
Ein neuer schäumt! — der find't schon neue Schläuche. —
Ihr schreckt? — schreckt vor dem Wendeschritt der Zeit?
Da unabweisbar
Ein neu Zeitalter an die Pforte pocht?
Freut ihr euch nicht auf unsern neuen Gast?!

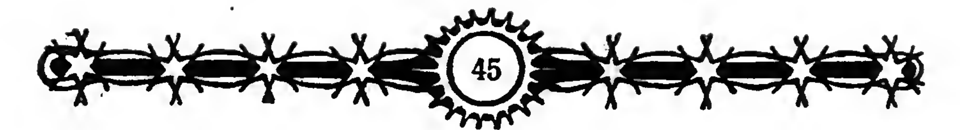


So rüstet doch, ihn würdig zu empfangen —:
Werft ab des finstern Mantels alten Plunder!
Zieht an das heit're, hochzeitliche Kleid,
Durch das ihr würdig erst des neuen Gasts!
Ehrt ihn durch solch Geschenk verdienter Achtung,
Wie sie den alten ehrten —
Der überreich beschenkt nun von uns geht,
Gebeugt von Schätzen schwer, und doch — gebeugt von Gram:
Das sterbende Jahrhundert, welches blutrot,
Wie eine güldne Abendsonne sinkt
Im Ewigkeitenmeer —
Sinkt, wie vom kommenden heit'rern Tage träumend. —
Als jene Ära stieg aus ihrem Morgengraun,
Wies ihr Columbus eine neue Erde,
Die neuen Christen gab dem Gaste Luther,
Gesteigert
Kopernikus ihm das Geschenk der neuen Welt!
Mit höchster Kraft
Nun denn! das stählerne Himmelsgewölbe brechend,
Das im Sturz alle Menschengötzen mit sich reißt,
Werfend der Erde Ball zum *wegwerfend* Sonnenstaub,
In Entzückung umschlagend
Und doch als Stern sie in den Himmel hebend,
Und neue, nie erschloss'ne Welten-Tempel
Dem wundertrunk'nen Menschenauge weisend:
Bring' ich der neuen Ära, unserm Gast,
Die neuen Menschen! und — den neuen Gott! —
Feierliche Pause.

Sarpi: *sehr ruhig* Hier, glaub' ich, folg' ich eurem Fluge nicht. —

Alle sehen stumm vor sich hin, auch die Gräfin, welche der Rede Brunos mit wachsender Begeisterung folgte. Große Stille.

Bruno: Wie? — Niemand? — — Und so steh' ich ganz allein
In meiner unermeßlich weiten Welt? — —
Er steht einen Augenblick weltverloren; dann mit leichtem Spott
Ach ja, — — ich bin ja in Italien!



Und nicht in Deutschland mehr! — O Vaterland!
O Männer seiner Kraft! blickt auf die Deutschen! —

Vor sich hin brütend

Ja großes Deutschland,
Ich that dir unrecht, daß ich dich verließ.
Denn nun erkenn' ich: dir entkeimt die Kraft.

Prophetisch

O werde nur dir deiner Kraft bewußt,
Und du wirst die Welt aus ihren Angeln heben
Und reifen Übermenschen!
Aus dir ging jener Herkules hervor,
Der den röm'schen Höllenhund dreiköpf'ger Krone
Mit seiner Überkraft bewältigte,
Und so die halbe Menschheit — halb — befreite!
Aus dir klang mir erfüllt die frohe Botschaft:
Zur Zeit solcher Königreiche wird Gott vom Himmel
Ein Reich errichten, das wird nie vergeh'n,
All diese Erdenreiche in sich verschlingen!
Kopernikus bracht' uns vom Himmel dieses Reich:
Das ewige Sonnereich, darin der Erdball sank! —

Mit höchster Energie

Und machte ich aus einem: tausend Sonnenreiche,
Hab' ich Kopernikus zu End' erkannt —
Zum Bund, Venedig, deine Hand! —:
Und Luthers halbversunk'nen Bau will ich zum Himmel
türmen! —

Er steht hochragend. Sein Auge kreist, die Wirkung erwartend, über dem Kampf der Geister, der sich auf aller Miene offenbart. Die Gräfin, Galilei, Morosini sind in verschiedenem Grade von Bruno mit fortgerissen.

Galilei: *den Kreis begeisternd* Ein großer Gedanke!
Campanella: *ernst, in sich* Für den die Zeit nicht reif.
Morosini: *anspornend* Doch wer denn reift die Zeiten als
wir selbst!
Sarpi: *sinnend* Die Wahrheit reift wie eine edle Frucht
Mit Zeiten schon von selbst.
Galilei: *ermunternd* Die Wahrheit ist zu aller Zeit dieselbe!
Sarpi: *entscheidend* Doch nicht dieselbe ist zu aller Zeit
Reif für die Menschen. —

Kurze Pause.



Bruno: Ja, ich seh's — bitter die Menschen! —
Pause.

Gräfin: teilnahmevoll Die Menschen, Bruno, meinen's gut mit euch:
Sie wahren euch vor überfrühem Falle. —
Die Dinge reifen, glaub' ich, über Nacht;
Dann — wär' es Zeit! Spart euch für diese Zeit!
Spart euch den Menschen! — wenn ihr sagt: — ihr liebt sie. —
Und nun weist mich zum dritten Mal nicht ab:
Dem Freund der Liebe — diese Herzenkette.

Sie nimmt ihre Kette ab und hängt sie ihm um; er läßt es sich gefallen. Man ist weniger erstaunt als voll Erwartung über Brunos Entscheidung, dem man einen innerlichen Kampf anmerkt.

Bruno: sanft O edle Frau, —
Dies goldne Herz besiegt mein stählernes!
Wenn ihr es wollt:
Ich folge euch gebunden an der Kette.

Die Gräfin hat dem Pagen gewinkt. Der hintere Vorhang wird aufgezogen. Die Gräfin reicht Bruno den Arm; sie schreiten zum Gesellschaftssaal, in dem man die Dienerschaft in lebhafter, aber geordneter Bewegung sieht. Es folgen dem ersten Paare paarweis Galilei — Campanella, Sarpi — Morosini, Mocenigo, Pagen. Zwischenvorhang.

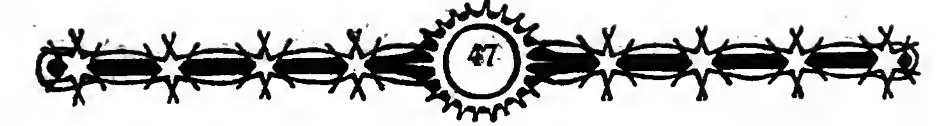
Zweite Scene

Inselpark Mocenigos. In der Mitte des Vordergrundes, doch etwas seitlich, eine Marmorbank. Gegenüber eine Marmorsäule. Rings üppigste Vegetation. Zwischen Blumen, Strauchwerk und Bäumen Amoretten und eine Statue der Venus. Der Hintergrund gestattet ein Panorama über Venedigs blaue Wasser und grünende Lagunen. Alles glitzert im Sonnenglanz. Über die ganze Scene ist die Glut, Freude und Schönheit des Südens ergossen — eine gewisse Wollustſtimmung.

Beichtvater Lorini und Paolo schreiten von links nach rechts über die Bühne. Lorini bleibt bei seinen eindringlichen Reden bisweilen stehen, Paolo richtet sich, die Kopfbedeckung ehrfurchtvoll in der Hand, ganz nach ihm, begleitet auch Lorinis Worte tiefdemütigst mit Kopfnicken.

Paolo: Ehrwürdiger Vater, die Feuerprobe muß ich bestehn?

Lorini: süßlich Nur die Feuerprobe, und wir stellen euch sofort als Häscher an, in diesen Gott so wohlgefälligen



Dienst unsrer heiligen Kirche; und die gnädige Kirche zahlt aus ihrem unerschöpflichen Schoße überreichlich Lohn.

Paolo: entzückt Und so kann ich meine Julie heiraten?

Lorini: Sofort. —

Paolo: nach einigem Bedenken, geängstet O gnädiger Pater, sagt, muß ich die Feuerprobe besteh'n?

Lorini: bedenklich den Kopf wiegend Ihr seid zwar ein frommer Mann. Aber auf daß wir der Ergebenheit des neuen Dieners durchaus sicher seien, auf daß nicht unlautere Elemente zu diesem reinen Gottesdienst sich drängen: so ist's billig, die Schlacken durch Feuer zu entfernen, so muß das Probestück das schwerste sein.

Paolo: überlegend, einfältig Ja ja, wie bei den Räubern. Lorini ist betroffen. — Aber wenn ich nun die Feuerprobe nicht bestehen kann, ich meine, wenn ich in der eigenen Familie oder unter den Herzensfreunden keinen Ketzer finden kann, den ich der heiligen Inquisition angeben könnte . . .?

Lorini: rasch aufs Ziel Das wollt' ich noch sagen. Auf daß ihr sehet, wie gnädig die Kirche ist, daß sie sogar auf ihr billig Recht verzichtet, nur damit sie auch anderen edlen Männern zu diesem verdienstlichen Amte Zutritt belasse: so lassen wir — unter Umständen — an Stelle der Feuerprobe auch einen andern großen Dienst gelten.

Paolo: freudig eifernd Den größten! o huldreicher Pater!

Lorini: Hm! — wie beiläufig hin Habt auf den Bruno acht! — Wie steht der Graf zu ihm?

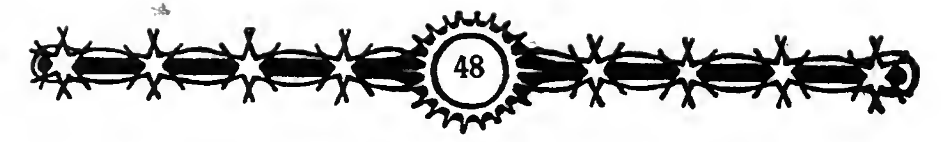
Paolo: Nicht sehr intim.

Lorini: jauchzt innerlich auf, halblaut Das schick' ich Bellarmin nach Rom. Lauernd Und die Gräfin?

Paolo: vielsagend Um so intimer! Kichernd Hihi!

Lorini: mit innerlichem Triumph Gut spekuliert!

Sie verschwinden hinter Gebüsch rechts. Gleich darauf von der andern Seite die Gräfin. Sie sucht mit den Blicken sehnsüchtig in der Runde, läßt sich dann schwermütig auf dem Sitze nieder und schlägt das Buch auf, welches sie bei sich trägt: das vom Grafen in der Einleitungsscene erstandene. Sie ist leicht und reizend gekleidet, nach griechischem Ideal, trägt eine Blume im Haar.



Gräfin: *plötzlich aufhorchend* Er kommt! *Sie späht nach links* — Ach! . . . der Graf! . . . *innerlich belastet* mein Mann!

Graf Mocenigo von links.

Mocenigo: *verdrießlich* Nun, wieder nicht bei Laune?

Gräfin: *schweigt.*

Mocenigo: Ich hätte viel eher Grund, empört zu sein!

Gräfin: *sieht ihn aufmerksam an.*

Mocenigo: *losbrechend* Weil mich der Bruno hintergeht!

Gräfin: *steht auf und sieht ihn fragend an.*

Mocenigo: Ich merke mehr und mehr: mein Gedächtnis bleibt, wie's war!

Gräfin: *atmet befreit auf, mit leichtem Lächeln* Du solltest doch endlich zur Einsicht kommen!

Mocenigo: Nein! nein! meine Einsicht blieb seit der ersten Stunde dieselbe!

Gräfin: *mit unterdrücktem Lächeln* Ich meine zu der Einsicht, daß sich das Gedächtnis nicht anlernen läßt.

Mocenigo: Doch! — Doch das Beste seiner Lehre enthält er mir neidisch vor! — *Etwas eifersüchtig, in seinem Sinne* Dir hat er's wohl anvertraut?!

Gräfin: Allerdings! Weil das Beste seiner Lehre nicht diese Gedächtniskunst ist! Er hat weitere Gedanken, die dir keinen Spaß machen, und die mich entzücken! — *Sie läßt sich wieder gemüdet nieder.*

Mocenigo: Nun ja, ich seh's: das alte Regenwetter! Will dir den Bruno schicken, der wird dich wohl — entzücken!

Gräfin: *sieht ihn groß an.*

Mocenigo: Ja, ja! Durch ihn komm' ich um dich zu kurz! —

Gräfin: *steht wieder auf.*

Mocenigo: Und durch dich um ihn! Setz' ich eine Gedächtnislektion fest, so kommst du und bettelst mir ihn ab, damit er dich unterhalte, und ich habe das Nachseh'n.

Gräfin: *nachdem sie befreit aufgeatmet* Wäre ich nicht, du hättest das Nachseh'n! Meinst du, daß er in seiner engen Pflicht sich wohl fühlt? Er predigte am liebsten der Welt?

Mocenigo: kurz Nein, nein, nein! Erst will ich ihn ausnützen! Dann mag ihn die Welt hinnehmen!

Gräfin: Und meinst du, daß er von dir allein sich halten ließe? Du versuchst's ja gar nicht! Ich bin's, die ihn mit hundert Ketten zu halten sucht! Wird mir schwer genug! Denn ich merke wohl, er will vielmehr mich zu seinen weiten Plänen mit fortreißen!

Mocenigo: Da haben wir's! da haben wir's! Denn komme nun ich und will mich mit dir unterhalten, so treff' ich euch bei der Unterhaltung. Und treff' ich dich allein, so bist du schlecht gelaunt!

Gräfin: nicht unfein Unterhalte mich doch!

Mocenigo: Nein, jetzt fahr' ich zur Jagd! Ab nach links.

Gräfin: läßt sich nachdenklich nieder, versinkt in dumpfes Brüten; — plötzlich wie entzückt erwachend

Da sah ich dich — da dämmerte der Tag!
Und glanzverklärt im ersten Sonnenstrahl,
Mit einem Mal,
Mein Ziel vor der entzückten Seele lag!
In Ganznurdeingedenken
Muß ich mein Sein versenken,
Kann glauben nur an dich!
Und, welt- und menschvergessen,
Nur Göttergröße messen
An — meiner Liebe, wie sie glüht für dich! —

Sie versinkt wieder in sich. Tritte; sie fährt auf und blickt nach rechts.

O Gott! der Pater? —

Lorini von rechts zurück.

Lorini: mit tiefer Verbeugung Hohe Frau, Friede mit euch!

Gräfin: unwillkürlich ihre Unruhe verratend Bringt ihr Frieden?

Lorini: aufmerksam Das steht bei Gott. Doch meine Sorge um euern Frieden — ihr wart recht lang' nicht im Beichtstuhl.

Gräfin: schrickt leicht auf, dann gezwungen Könnte das nicht besagen, daß ich Frieden hätte?

Lorini: sie immer schärfer fixierend Habt ihr keine Sünde, keine Schuld?

4



Gräfin: ganz wie oben Muß man alle kleinen Schwächen beichten?

Lorini: schalkisch, für sich Kleine Schwächen! Laut, liebenswürdig Ja!

Gräfin: begierig Glaubt ihr, Pater, an die menschliche Schwäche, die nicht Schuld ist?

Lorini: in sich hinein Jetzt kehrt! Laut, darlegend Wenn der Mensch an seiner Schwäche nicht schuld ist . . .

Gräfin: immer unbefangener ihm entgegenkommend Wenn des Menschen anerschaff'nes Wesen sagt: jener ist nicht deines Wesens, du kannst nicht — lieben . . . diese Schwäche, ist sie Schuld?

Lorini: behutsam ausweichend Die Menschen lieben — ist Pflicht. Nicht ist Pflicht: den einen vorzieh'n.

Gräfin: immer mutiger Aber wenn des Menschen eingebornes Wesen sagt: dies ist deines Wesens, du mußt ihn vorzieh'n . . . ist es Schuld?

Lorini: bemäntelnd — Eine Menschheitsschwäche. — Als die Gräfin etwas sagen will, rasch vom Thema Pflicht aber ist vor allem: Gott lieben und das Göttliche, lauernd dem Göttlichen sich nähern, in das Göttliche sich versenken . . . Rasch abbrechend Was lest ihr da für ein Buch?

Gräfin: verlegen das Buch bergend Wie gefällt euch Bruno?

Lorini: Ein göttlicher Geist!

Gräfin: Ihr sagt das?

Lorini: stellt sich gleichfalls befremdet War ich dagegen, als der Graf ihn entbot? — Die Gräfin hat einen flüchtigen Blick nach rechts geworfen und erschrickt leicht.

Gräfin: ihn in feiner Art verabschiedend Ich dank' euch, Pater, für den klaren Wein.

Lorini: mit tiefer Verbeugung Ich dank' euch, hohe Frau, wenn er euch erquickt — im Davongehen innerlich triumphierend und berauscht! Lorini ab nach links.

Gräfin: geht ein paar Schritte freudig vor, stockt plötzlich und bedenkt sich Und doch! — Nach inneren Kämpfen laut ausbrechend O werde doch frei, Frauenherz! — — Wieder sinnend Streicht er nicht auch die Schuld aus dem Lebensbuch? Sie geht hastig zurück, setzt sich und blättert erregt. Bruno tritt von rechts hinzu.



Bruno: *auf das Buch* Was habt ihr, edle Frau?
Gräfin: Das hohe Lied der . . . *sie stockt und errötet*
Bruno: Ihr sprecht's nicht aus, weil ihr es schöner — fühlt.
Gräfin: Und — darf man fühlen?
Bruno: Fühlen ist das Leben!
Und je unendlicher, je göttlicher!
Und alles, was da ist, das seelt und lebt,
Und wie der Blinde nur den Lebenbringer Licht,
Kann nur ein toter Sinn dies Leben leugnen.
Sein Funke schlummert selbst im toten Stein und Staub,
Im Quell rauscht's aus dem Schlaf zu Lebenslichten!
Der Mutter Erde liebequellender Leib
Läßt Leben keimen, knospen, blühen, reifen!
Sich wandelnd regen und sich regend wandeln:
Die Erde ist ein Götterleben selbst!
War's das nicht, was die lebensfrohen Griechen
In ahnungtiefer Seele vorempfanden?
Wenn Berg und Quell und Bäume sie belebt
Mit einer göttlich fühlenden Nymphenseele? —
Zur Zeit, da noch in schwellenden Lebenshainen
Den Gott man suchte — statt in Traumruinen,
Statt erdenflücht'ger Türme düstrer Dome
Sich heitre Tempel ladend breiteten?
Da noch Dionysos die Welt durchschwärmte,
Noch Venus man in nackter Reine sah
Und Lebensblüten in dem Düftehaar
Der wonnetrunknen Götterpaare lachten?!
Gräfin: *traumverloren* Welch schöne Welt muß es gewesen sein!
Bruno: Sie war's. Und sie kehrt wieder! Nein, sie ist!
Und schöner, Freundin, wollen wir sie kränzen!

Sie erhebt sich und ergreift entzückt seine dargebotene Hand, läßt sie aber wieder sinken und sinkt selbst zurück.

Gräfin: Und können wir's denn?
Bruno: *immer enthusiastischer* Ob wir es können!? Jetzt!? —
Glich Hellas' Welt auch einem Blumenteller,
Knospe des Frühmärz war die Welt doch nur,
Die dann Apriles Rauhreif ganz umschloß.

4*



Jetzt erst hat des Entdeckergeistes Maihauch
Die enge Knospe aufgeküßt zum Leben!
Und vor uns strahlt der volle Blütenstern,
Mit einem Blick, der sich in die Himmel verliert
Und vor uns quillt die tausendsternige Blüte! —
Jetzt erst ergrünet
Das Weltenparadies,
gen Himmel
Nun diese Sternenblumenfluren
Rings uns erblühen!
Myriadenfach!
Jedes Sternchen sich erschloß
Zu einem Erdenparadies,
Einer Blüte voller Leben
Am Baum des ewigen Lebens!
gedämpft, mit dunkler Färbung
Nun naht nicht mehr,
Wann der Tod uns grüßt,
Ein trauernder Gast
Mit gesenkter Fackel.
Nun ist Raum für das Leben!
Höher, immer höher
Schlägt die Lebensfackel
In Liebe zum Gottlicht
Zu immer lichteren
Sternen empor!
Von Erden
Zu Sonnen! —
Zu immer vollkomm'nerer
Daseinsgestaltung:
Seelenentfaltung!
Im Fleische schon!
Und wir wollen uns recken!!
— Wie das Fünkchen sich vom Staub zur Pflanze,
zum Tier —
Mit uns reißend in Liebesbegeist'rung gleichfühlende
Seelen,
Vom Menschen zum übermenschlichen Gott! —



Gräfin: *hat sich entzückt wieder erhoben* Wenn ich den Göttlichen so jubeln fühle:
Wie fühl' ich mich dem Göttlichen so nah! —
Und doch — welch göttlich Sehnen?

Bruno: *entzückt* Mein Tempel blüht! Ihr, Göttin, seid mir nah!

Gräfin: *freudig überrascht, zitternd* Ich Göttin? *Begierig* Sagt, was ist dies Göttliche? —

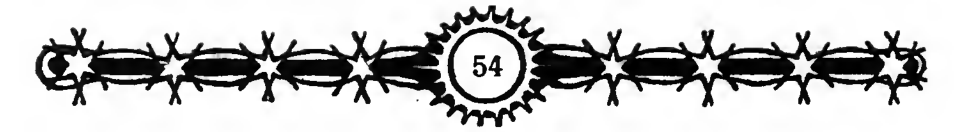
Bruno: Muß ich durch menschlich Bildwerk es verkleinern? —
Was tief in alles Wesens Kerne sehnt,
Zu seinem Zwecke ringt und, fühlt's die Kraft,
Sprengt seiner Hülle Schein und, aus der Larve
Ein Schmetterling, zu seinem Lichte schwebt!
Zu seiner Sonne oder — denn es hebt
Dem Licht entgegen Schönheitgötterabglanz! —
Zu seiner Sonne oder — seiner Blume.

Gräfin: *berauscht, gierig* Und diese Blume . . . dieser Schmetterling . . .?!

Bruno: *hingerissen* Ergänzen sich in wechselndem Entzücken
Lichtflutumrauscht der Werdegottheit zu! —
Immer glühender
Fragt ihr noch, weil etwa trunken wahr Gefühl,
Nach alles Seins und aller Gottheit Sein:
So fragt das Licht! — in eines wahrsten Scheines
Leichtduftigem Kleid der Gottheit ist's am nächsten —
Im ersten Frühlicht fragt's, wenn im Nun die ganze Welt
Es rings durchsehnt mit glühendem Werbepfeil
In ausgelass'ner Lebenslohekraft!
Die Töne fragt, wenn sie der Sphären Ring
In ihrer Symphonieen Arme schlingen . . .

Gräfin: *fällt tastend ein* Und dieser Lippe Hauch . . .

Bruno: *stürmisch* Und den Wind und die Welle
Und all das gewaltige
Weiterwallen
Der wirkenden Natur,.
Wie das wächst und wird!
Als zög' es ein ewiger Magnet — —!



Den ragenden Baum!
Wie er reckt und reicht!
Den eingebor'nen Götterstrebefunken
In der Freundin Sonne suchende Flut zu tauchen!
Wild wühlend
Wie sich Krystalle an Krystalle klammern,
Elemente sich und Stoff mit Stoff sich eint,
Zu unzertrennbarem An- und Ineinander,
Und der Unterschied schwindet —
Hundert Organe einen Lebewesens
Mitleidenschaftlich sich die Hände reichen
In gleichem Wachsetrieb gehobener, gewaltiger und tausend
Welten
Durch gleiches Wechselfühlen sich bewegen,
Durch dieser holden Götterharmonie
Allseits unendlich ziehendes Bruderband
All sich in-, an- und durcheinander halten
Und wahren vor dem Fall . . .

Gräfin: Und ist auch dies
Des Menschen göttlichstes Gefühl und Sein?

Bruno: in Ekstase Weil sein unendlichstes und seligstes!
Nur hier, wie wenn mein Geist
Im Brunstgebet
Mit dem Allgott sich eint
(— Alle Werdewunder,
Nachschaffend selbst ein Gott,
In die Seele schlingt,
Bewältigend wie wonneüberwältigt —):
Alle Mißtöne schwinden vor der großen Symphonie,
Alles kleinliche Gebresten und Schmerz und Tod
Und Furcht und Haß und Schwäche . . .
Und gut und bös und tausend Sündenfluten
Schwinden wie ein Nichts in dem Weltenliebesmeer!
In dem Gott in seinem Gott . . .!!

Gräfin: stürzt ihm an die Brust Giordano!

Bruno: sie wild an sich pressend Virginie!

Der Vorhang fällt schnell.

Dritter Akt

„Seht, ich lehre euch den Übermenschen!"
Nietzsche, „Also sprach Zarathustra".

„Und Gott sprach: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei, die da herrschen über .... das Vieh .... Und Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn."
Genesis 1.



Erste Scene

In der Markuskirche zu Venedig. Sie ist ganz leer und dunkel. Bange Morgendämmerstimmung.

Die Gräfin Virginie Mocenigo tritt ein, ganz in schwarz, in der Hand ein Gebetbuch mit goldenem Kreuz, eine schwarze Kette mit Kreuz um den Hals. Sie ist innerlich gebrochen. Züge des tiefsten Schmerzes. Langsam schreitet sie bis zum nächsten Altar und bricht vor dem Kreuz zusammen mit den Worten:

Gräfin: Es giebt doch eine Schuld!

Ernste Stille. Die Gräfin deckt, leise schluchzend, mit dem Antlitz den Boden. — Beichtvater Lorini tritt ein. Als er sie sieht, ist er anfangs betroffen; sofort aber steigt triumphierende Freude in ihm auf. Er schleicht an sie heran, legt von hinten sacht die Hand auf ihre Schulter, sie schrickt zusammen, er hebt sie, innigste Teilnahme zur Schau tragend, auf und führt sie behutsam zu einem Beichtstuhl. Dieser steht so, daß man während der nun folgenden Beichte genau Lorinis Mienenspiel beobachten kann. Es nimmt bald forschenden, bald teilnahmvoll tröstenden, in unbeobachteten Augenblicken aber immer mehr triumphierenden Charakter an. Dann geleitet er die etwas ruhiger scheinende Gräfin aus der Kirche, wendet sich darnach, reckt, indem die ganze ungebändigte Freude ausbricht, die geballte Faust und ruft, daß die Kirche erdröhnt:

Lorini: Du hilfst mir doch, Satanas!

Er stürmt eilends hinaus. Ganz schnell fällt ein Zwischenvorhang. Rasche Verwandlung bei dunklem Raum.

Zweite Scene

Inselpark Mocenigos bei Venedig. Eine einsame Partie. Man blickt über die ruhigen Wasser, die stillen Inseln mit weltverlorenen Klöstern und Kapellen; ganz in der Nähe auf einen kleinen, lautlosen See. — Trübe Beleuchtung im Gegensatz zu der vorigen Parkscene.

Bruno sitzt auf einem natürlichen Stein am Ufer des Sees, einsam und trüb.

Bruno: Entgleist! Entgleist! — Doch strebt' ich nicht, sie nur
Zu meiner Kampfgenossin fortzureißen? —
Vom Licht abirrend, haschte ich ein Irrlicht. —
Und meines Herzens Feuer-Kiesel traf ein Schlag:



Ein Funke sprüht hervor, der sich zurück
Zur Sonnenheimat sehnt! —
Doch ach! die Schwingkraft brach!
Ich kann mich nicht zum reinen Himmel heben
Und möchte doch vom Erdenekel flieh'n.
Drum senket meiner Seele stiller Schwan
Sich in das Reich der Flut — die Flut der Thränen —

Er verbirgt sein Gesicht in den Händen und schweigt. Plötzlich aufblitzend

Wie? Hängte mir ein unerkannter Gott
Die Kette um? —
Mich an der Kette dann hinabzuzieh'n
In das tiefe Meer der Schuld? —

Immer lebhafter, mit wachsender Gewißheit

Auf daß er es mich fühlend merken ließe:
Es lebt im Kern des Menschenseins nicht Gott,
Nein, Sündenlast und Schuld?
Und es lebt der Gott der — Gnade?
Der — Christen? —

Freudig erregt

Auf daß er dann mich wieder aufwärts zöge
In reinerer Gestalt?
Mich, der geirrt von ihm, zurück zu ihm? — —

Er steht auf; — von Grund aus durchschüttert

Mir schaudert vor mir selbst!
Was bäumt sich so entsetzlich in mir auf? —
Du willst der ganzen Menschheit heiligsten Gedanken,
Willst ihren höchsten Trost auflösen in ein Nichts? — —

Allmählich in Freude umschlagend

Oder — in ein All?
Von Menschheitslust? — die Sündenwahn *freudig brutal* verlacht!? —

Wieder stutzend

Oder nur — übertäubt? —

Mit ernster Ironie

So thu' es! wenn du magst. — Mir fehlt die *wegwerfend* Keckheit. —

Aufblitzend

Doch wie? bin ich nicht mehr denn willenloses Tier?



Bin ich nicht Mensch und Mann? —
Sich riesenhaft reckend
Ich fühl' eine Kraft in mir! — gab mich nur hin,
Vom Tier übertäubt, willloser Schwäche!
Mit Selbstvorwurf
Warum nicht überwuchs das Tier der Geist?! —
Ja, was entschuldigend sie Erbschuld nennen,
Was fremder Gnadengott nur tilgen könne —
Ich spür's: es ist nur Schwäche trägen Schlummers,
Und sie lullt auch Heldenstrebekraft,
Den Herakles sie — eine Weibeskette
Mit gewaltiger Energie
Zerreiße sie, Menschheit!! Komme zu dir selbst!
Du kannst, wenn du willst! Wie? bist du, Erdkloß,
Stern:
So bist du, Mensch, indem ihm der Gedanke aufblitzt, in Verzückung ein lichter Himmelsbürger!
Du mußt dir helfen können: du bist Gott!! —
So sei auch Gott!! — Trübt mich nicht, Menschentritte! —

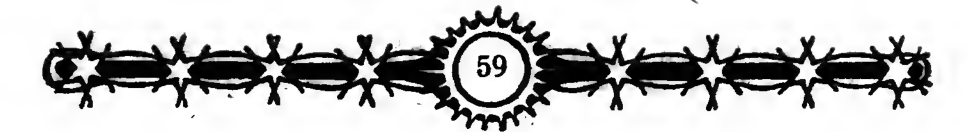
Schnell ab nach links. Gleich darauf von der anderen Seite Graf Mocenigo, in voller Wut den Beichtvater Lorini zerrend.

Mocenigo: Zum Satan, Pfaffe, laßt das Munkeln über mein Weib und sprecht! oder . . .! er zieht Hab' euch nicht umsonst in diese Öde geschleppt!

Lorini: zitternd, doch mit erheuchelter Ruhe Darf ich sprechen? Ich sagte euch alles, was ich selbst sah und fühlte. Darf ich mein heilig Amtsgeheimnis verraten? Ich stürze das Heilige nicht um!

Mocenigo: ihn loslassend, rasend Nun, so soll der Bruno dran!
Will nach links

Lorini: hält ihn begütigend Christlich, edler Graf, immer christlich! Kein Blutvergießen! Am wenigsten durch euch, edler Graf! Auch die heilige Kirche will kein Blut! Nein, er muß allein ins Verderben rennen! Die Hauptsache: ihr zieht euch nur von ihm zurück! Vor allem Volk muß er selbst sich fangen! Für ihn viel schändlicher! Und wir — waschen die Hände in Un-



schuld — sich schadenfroh die Hände reibend, für sich und kriegen ein Exempel fürs Volk! — und was für Bellarmin!

Mocenigo: stutzend Ja wie das anfangen?

Lorini: dringend Ihr müßt ihn reizen, einen Aufruhr gegen die Kirche zu machen! Ihr selbst, denn euch traut er. Bedeutungsvoll Und ich weiß: er brütet ihn selbst, er lauert nur auf die Zeit! — So müßt ihr sagen: „Wie schade, daß euer Genie so thatenlos verkommt!" bei seiner Ruhmsucht müßt ihr ihn krallen, bei seiner eingebildeten Lebensmission, der er untreu werde. „Jetzt oder nie!" müßt ihr sagen, „der Staat will euch wohl, täglich mehr, ist mit Papst und Geistlichkeit gespannt, täglich mehr, das Volk unruhig, täglich mehr!" Denkt an die Bücherverbote . . . er zuckt plötzlich zusammen, in sich hinein Teufel, ich spiel' ein gewagtes Spiel!

Sie verschwinden links. Gleich darauf von der anderen Seite in ähnlicher Aufregung Paolo und Julie, letztere ein paar Schritte vorauf.

Julie: im Auftreten für sich Hier hört uns niemand!

Paolo: ihr auf dem Fuße Und ich sage dir nochmals: meine Kirche geht mir noch über die Liebe!

Julie: So geh' doch zu deiner Kirche! Was willst immer hinter mir?

Paolo: begütigend Aber Julie!

Julie: aufgeregt, mit sich kämpfend Ich glaube, du liebst mich nicht; heiße Liebe geht uns auch über die Kirche! — Und wenn du mir's nicht glaubst, so glaubst du's vielleicht meinem . . . sie stockt und blickt scheu um sich Vater. — Dir muß ich's sagen, Liebster, ich halt's nicht mehr aus, daß ich ein Geheimnis vor dir habe. Siehst du, mein Vater ist doch ein frommer Mann.

Paolo: bestätigend Ein ehrlicher Mann.

Julie: Der die Kirche hochachtet.

Paolo: wie oben Sie nicht verachtet.

Julie: Das siehst du daran, daß er . . . nach innerstem Kampfe herausplatzend Mönch wurde!

Paolo: wie vom Donner Wa . . . s?!

Julie: für sich Nun ist's heraus. Laut, eifernd Und weil mein



Vater ein ehrliches Mädchen liebte, und weil mein Vater ein ehrlicher Mann war und es nicht wie die andern Mönche machte, sondern weil er sie ehrlich liebte, und weil wahre Liebe stärker ist als Klostermauern, so nahm er sein Lieb — mein gutes, totes Mutterchen! — nahm einen fremden Namen dazu und floh mit ihr in die Welt! — Jetzt wirst du mir's glauben: heiße Liebe geht uns über die Kirche!

Paolo: dessen Gesichtsausdruck während der Rede des Mädchens immer wirrer wurde, innerlich kämpfend, am ganzen Leibe zitternd, bricht endlich in die Worte aus Julie, morgen können wir heiraten! Aber ich muß dir's beweisen: die Kirche geht über die Liebe!

Sie versteht ihn nicht, blickt ihn angstvoll fragend an, er giebt ihr rasch einen Kuß und will nach links.

Julie: Mein Gott! Paolo, was ist dir? In leiser Ahnung Ah . . . mein Vater! . . . was that ich?!

Indem Paolo nach links stürzt, kommen von ebendort Graf Mocenigo und Beichtvater Lorini, gleichfalls eilend. Paolo will Lorini am liebsten gleich in die Arme laufen, aber der Graf packt ihn am Arm.

Mocenigo: Paolo packend und anbarschend Hol den Gedächtniskrämer!

Paolo: nun noch verwirrter, stiert ihn an Wie . . .?

Mocenigo: noch barscher Den Gedächtniskrämer Bruno sollst du holen! Da! Stößt ihn nach links, dann zu Julie, die in wachsender Verzweiflung steht Und du die Gräfin! — Was gaffst? die Grä . . . fin . . .

Lorini: erschrocken zum Grafen Um Himmelswillen! ihr stellt mich bloß!

Mocenigo: stutzt Ja so. — Zu Julie, die ihn anstiert Bleib! Nein, pack dich, wohin du willst!

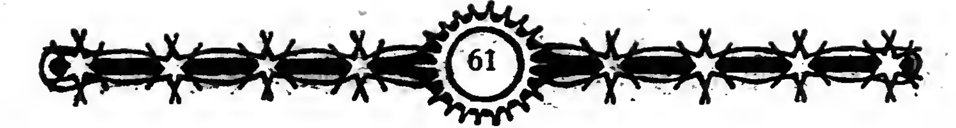
Julie geht ganz wirr nach rechts ab.

Lorini: Ihr dürft natürlich vor der Gräfin kein Wort darüber fallen lassen.

Mocenigo: Seid unbesorgt.

Lorini: nach links deutend Und er hat uns doch nicht beisammen geseh'n?

Mocenigo: Ach was! Der saß ja ganz weltverrückt da wie nie!



Lorini: Er kommt! ich zieh' mich zurück; — mit vielsagendem Blick und ihr . . .!

Scheu nach rechts. Gleich darauf in tiefem Sinnen von links Bruno, hinter ihm Paolo, der vorüber will. Aber der Graf giebt ihm einen zornigen Wink, und er verschwindet. — Der Graf sieht Bruno entgegen, dieser blickt auf. Als beider Blicke sich begegnen, erschrecken beide unwillkürlich voreinander und schlagen den Blick nieder. Pause der Beklommenheit.

Mocenigo: macht endlich, Teilnahme heuchelnd, den Anfang Euch drückt etwas, mein Freund. — Ich weiß auch, was.
Ihn fixierend
Eine Schuld! Bruno schrickt zusammen, Mocenigo ist im klaren — die ihr der Menschheit zahlen möchtet,
Da euch ein Gott das große Pfund verlieh.

Bruno: atmet erleichtert auf, schrickt aber plötzlich um so heftiger zusammen, wie von einer noch größeren Schuld belastet.

Mocenigo: Ich seh's, ihr seid von Tag zu Tage trüber;
Mein enges Haus, die träge Alltagspflicht,
Für euch zu klein, drückt euch wie eine Kette;
Ihr möchtet los, und, Freund, gesteht es nur,
Statt mir dem Jahrhundert eure Wahrheit künden!

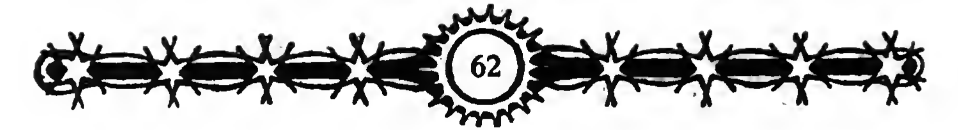
Bruno: gen Himmel wie zu einem heiligen Schwur Dies ist meine Hauptschuld, und ich will sie zahlen!

Mocenigo: innerlich froh Nun seht! obzwar ich Grund zum Neide hätte
— Denn nur für mich entbot ich euch hierher —,
Und ob ihr gleich mich öfters grollen saht,
Weil ihr mir dies und jenes nicht erklärtet:
Bin doch ein bess'rer Freund, als ihr euch denkt.
Wenn irgend euch Gelegenheit sich beut,
Vorm Volke eurem Herzen Luft zu machen:
Ich gönn's euch gern! Dann werdet ihr wieder froh!
Und wenn ihr wüßtet, wie ich euch im stillen
Den festen Untergrund bereite . . .!
Denkt, wie erst wieder die hohen Prokuratoren
Für euch sich erwärmt! Donato, Contarini . . .

Bruno: warm Dies alles dank' ich euch? O edler Graf!
Vergebt, that euch mein Herz im stillen weh.

Er spricht die letzten Worte mit unverhohlener Wehmut und ergreift gerührt seine Hand. Nach einer Pause überlegend, froh

Auch Sarpi und Morosini sind mir näher!



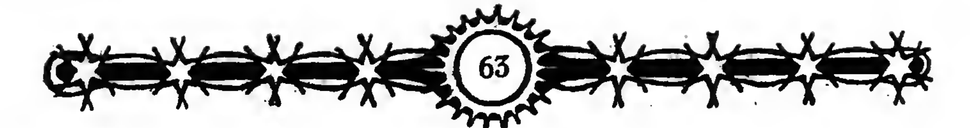
Mocenigo: bestätigend: Ihr ganzer Zirkel!
Bruno: schrickt plötzlich zusammen und läßt Mocenigos Hand Aufruhr?!
Mocenigo: befremdet Ihr erschreckt? —
Senat und Volk steh'n sicherlich zu uns!
Euch liebt das Volk, wie es die Pfaffen haßt!
Ihr müßt ja siegen! In sich hinein Und mir bangt fast!
Bruno: sinnend Hm —
Die Wahrheit muß ja siegen. — Aber Aufruhr?!
Mocenigo: betroffen Ihr dachtet stets daran . . .
Bruno: Weil er noch fern! —
Den Frieden wollte ich der Menschheit bringen.
Mocenigo: Weil er der Menschheit fehlt!
Bruno: schwer sinnend Wahr, Krieg ist da.
In allen Völkern und — in allen Herzen! —
Doch darf ich ihn durch Aufruhr frevelnd schüren?
Man merkt ihm einen heftigen inneren Kampf an.
Mocenigo: immer entschiedener Weil ohne Krieg kein Frieden.
Bruno: in die Ferne sehnend Frieden! Frieden! —
Es weint mein Herz. Doch zwingt mir dieser Krieg
In die Hand das Schwert! — Wann kommst du,
Frieden? — Frieden! —

Sie schreiten vorüber. Die Landschaft liegt in stillem Frieden. Langsam sinkt der Zwischenvorhang.

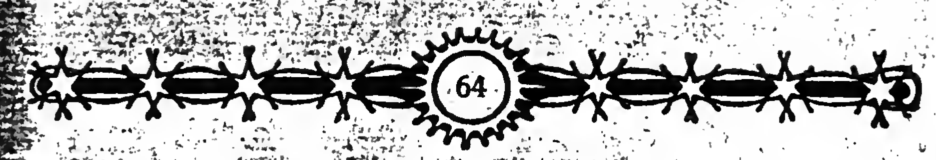
Dritte Scene

Der Markusplatz von Venedig mit Teil der Piazzetta. Den Hintergrund schließen ab: links die Markuskirche, rechts ein Teil des Dogenpalastes. In der hinteren rechten Ecke dürfte ein klein Stück See hervorblicken, sowie eine der beiden Säulen am Eingang der Piazzetta: Die Markussäule mit dem Löwen. Etwa die Mitte einer Säule nehme ein Teil eines Gebäudes, in welchem sich ein Laden des Buchhändlers befinde. Das Gebäude ist am besten links anzunehmen und bedarf eines Balkons. Rechts kann ein Stück des Campanile mit der Loggetta zum Vorschein kommen. Am Eingang des Ladens muß ein großes Plakat mit dem Verzeichnis der verbotenen Bücher angebracht sein, desgleichen an Ecken und Säulen.

Spätnachmittag. Buchhändler Ciotto steht mit verschränkten Armen vor der Thür. Ein paar Bürger schreiten vorüber. Als sie ihn sehen, sind sie erstaunt.



Erster Bürger: Was? Ciotto, schon hier?
Zweiter Bürger: Wie geht denn das vor sich?
Ciotto: Hm! Weil ich glaube, daß hier viel vor sich geht...
Zweiter Bürger: überlegend Ja so.
Ciotto: Ja, so kann's doch nicht bleiben! Ich sag's ja immer: Los von Rom! Unser Christentum ist veraltet! muß neu aufgelegt werden! Was habt ihr euch in der Zeit wieder alles bieten lassen! Zum Beispiel von diesem Abt von Nervesa!
Erster Bürger: Wenn seine Schwester sich's bieten läßt, daß er sie zur — Konkubine macht, was können wir dazu?
Ciotto: Und wenn er so viele ehrliche Leute um Hab und Gut bringt und mit Gift abthut und Rom uns nicht hilft, na, da sollten wir uns eben selbst helfen! Und was weiß ich von Frankreich! Wie dieser heilige Vater diesen jämmerlichen Zwist seiner Menschenkinder schürt, statt zum Frieden hilft!
Zweiter Bürger: Ja, und als Habsburgs Übermacht und der span'sche Philipp den morschen Stuhl Petri am liebsten selbst bestiegen hätte, dazumal dem heiligen Vater zu helfen, war Frankreich wie Venedig gut genug!
Ciotto: Wird Ferrara nicht auch der Kirchenstaat schlucken?!
Erster Bürger: Wir schützen den armen Cäsar von Este noch immer.
Ciotto: Und das Ende wird sein, man braucht eben einen heiligen Bann, an den das Volk glaubt, und verdrängt ihn vom Erbe seiner Väter!
Zweiter Bürger: Schändlich!
Erster Bürger: zu Ciotto Bringt ihr nichts Neues von den Seeräubern?
Zweiter Bürger: zu Ciotto Den Uskoken?!
Erster Bürger: Sollen uns wieder empfindlichen Schaden beigebracht haben!
Zweiter Bürger: Uns wie den Türken!
Ciotto: Davon weiß ich nichts, aber solch kleine Pfaffengeschichten noch 'n halb Schock! Von einem Domherrn



von Vicenza und einer edlen Frau, einem Mönch und einem elfjährigen Mädchen, das er darnach umgebracht . . .

Zweiter Bürger: unterbricht den Aufzählenden Schändlich!

Erster Bürger: Schändlich! Erzählt!

Zweiter Bürger: Erzählt!

Ciotto: Pst! da kommt der große Bruno! Von dem wäre noch 'was zu hoffen!

Zweiter Bürger: Wären nur seine Bücher nicht verboten!

Ciotto: rasch auf das Plakat am Eingang Ja, seht! oben an! Man sollte solche Wische verbrennen!

Erster Bürger: über den Platz spähend Sind in tiefem Gespräch, woll'n sie nicht stören!

Ciotto: Ja nicht! Kommt in die Bude!

Sie gehen in Ciottos Laden; gleich darauf langsam schreitend, bisweilen lange stehen bleibend, in heißer Disputation: Bruno, Campanella und Galilei.

Bruno: herausfordernd Wo sollt' er wohnen?

Campanella: In des Daseins Centrum.

Bruno: siegesbewußt Dasein ist endlos, Centrum überall!
Drum wohnt er überall: das All ist Gott!

Galilei: Doch Gott ist Geist!

Campanella: Und Geist ist nicht im Raum!

Bruno: Wo wäre er?

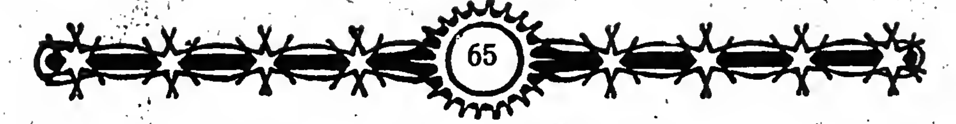
Galiläi: Wie Geist in deinem Körper!

Campanella: Gleichwie belebend ihn durchzieht die Seele!

Bruno: wieder siegesbewußt Nun sagt mir doch! Und ist nicht Geist die Welt?
Spürt doch diese eine große Lebeseele!

Immer glühender

Die aus ihrer Innekraft mit Schöpferliebesdrang
Diese Formenfülle sprüht! die Weltenseele,
Die in der Sonne wie im Wurme glüht!
Dieselbe stets, ob tausendfach gestaltet und gestuft,
Wie oft die Sonne sich in Wassern bricht
Zu wechselreichen Regenbogenfarben.
Und wie ihr Bild in tausend Weihern wiederstrahlt,
Ihr Strahl entstiebt in abertausend Formen,



Sodaß dies Staubkorn in dem Strahle glimmt
Und er in ihm: so glimmt in jedem Staubkorn
Eine Welt, ein Sinn, eine Seele, ein selber Gott!
Des Gottheit Funke — weil ein Strahl des Lichts!

Campanella nickt sinnend während der Rede.

Galilei: *droht lächelnd mit dem Finger* Doch siehst du allenthalben Sonnenstrahlen,
Laß mir die Sonne steh'n!

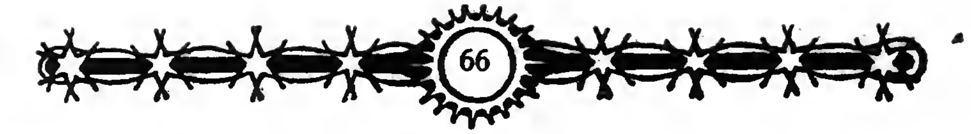
Bruno: *ebenso* Mein schlauer Freund!
Merk's wohl, wie du mich fangen willst! Die Sonne
Lass' ich stehn, mit Kopernik und Galilei,
Als den Phöbos, der den Weltgesang regiert!
Von der Planeten Jubelmusenreihn umspielt,
Sich, allen freund, um seinen Pol nur dreht.
Doch — eine Ursonne — vor Zeugerliebe
Zerfloß — zu Myriaden Kinderwelten!
So — lebt der Weltengott auch in der Welt!
Nicht außer ihr! Sie wäre außer ihm?
Und er durch sie beschränkt? Armsel'ger Gott,
Der Grenzen zeigt wie ein geformtes Bild!
Götz nenn' ich das! Gott ist, was schwellt das All!
Ganz es durchglüht . . . sprich! glüht es nicht in dir?

Er ergreift warm Galileis Hand, sofort auch mit der Linken die Hand Campanellas

Du fühlst's! im Menschen glüht es ja am wärmsten!

Campanella: Dem Göttlichen erscheint der Mensch wohl göttlich
Und himmlisch diese Welt. O edler Bruno,
Die Menschen sehen nicht mit Brunos Auge!
Sein Geist ist rein, drum blickt sein Auge Licht.
Trüb ist der Menschen Seele, trüb ihr Auge,
Drum trüb erscheint die Welt, der Mensch dem Menschen.
Wo soll er da die reine Gottheit seh'n?
Drum seine Tempel lasse du ihn bauen
In einer reinern, einer „andern" Welt!

Galilei: *zu Bruno* Göttlicher Freund!
Schön ist und himmlisch hoch dein lichter Sinn!
Doch brauchen Menschen wohl des äußern Lichtes,



Das, ungesehen, ihre Fehle sieht,
An dessen steten Richtersengestrahl
Sie laut das schreckende Gewissen mahnt!
Bruno zuckt auf und wird nachdenklich
So kommt die Zucht dann in der Menschen Völker
Und Licht von Gott in ihre trübe Welt.

Bruno: aufgerafft, zu Galilei Wohl reicht die Hand der Welt-
geist im Gewissen,
Zu höherm Lichte uns emporzuzieh'n,
Doch das Gewissen ist der Richter selbst!
Es wurmt, weil wir uns selber untreu wurden!
Galilei giebt Bruno im Grunde recht, darauf Bruno zu Campanella gewendet
Wohl blicket trübe noch der Menschen Welt,
Doch diese Erde, Staub nur für die Menschen,
Sprecht: ist sie nicht ein lichter Stern des Himmels?
Drum das auch ist der Menschen Sternenziel,
Sich in der Zeiten Kreisen selbst zu klären!
Auch Campanella giebt Bruno im Grunde Recht
Wir steh'n in einem Wendekreis der Zeit!
Er hat die letzten Worte mit Triumph gesprochen. Die drei sind bis vor Ciottos Laden gekommen. Ciotto kommt mit den beiden Bürgern heraus, die sich verabschieden.

Ciotto: zu den Bürgern Und alles weiter erzählen!

Die Bürger: verständnisinnig Los von Rom!
Sie eilen zu verschiedenen Seiten ab, vor den drei Weisen sich tief verneigend.

Bruno: als er Ciotto gewahrt Wie? Ciotto, hier?

Ciotto: nachdem er sich tief geneigt Stracks, als ihr kaum davon,
Ein fiel mir's: könnt' euch hier wohl besser nützen
Als hinten in Frankfurt; stracks auch kehrt' ich um!

Bruno: schüttelt ihm die Hand Ein Hauptmensch ihr! Zu den andern
Zehn Quirleköpfe wie er! —
Und ich wollte die Welt schon in Bewegung schütteln!

Ciotto: neigt sich schmunzelnd gegen Bruno, dann gegen Campanella, mit ebensoviel Pfiffigkeit als Ergebenheit
Darf ich erfahren, großer Campanella,
Was euch zu uns führt?

Campanella: Kam, etwas zu finden,
Und was ich hatte, das verlor ich noch.



Ciotto: Wie das?
Campanella: Dacht' auch an euch; sucht' einen Drucker,
Und — fort sind plötzlich — meine besten Schriften!
Ciotto: Unglaublich! — Und ihr ahnt nicht, wo sie blieben?
Galilei: mit leiser Ironie auf Campanella Auf dem Weg nach Rom!
Da — bleiben sie.
Ciotto: außer sich Unerhört!
Gestohlen?! von den Jesuitenstrolchen?!
Campanella: vor sich hin sinnend Zum Glück sind meine Schriften
ja gut päpstlich.

Graf Morosini eilt erhitzt aus rechter Ecke des Hintergrunds.

Morosini: noch fern Sagt, wißt ihr's schon? Er ist entlarvt!
Campanella: aufschreckend Wer?
Galilei: fast zugleich Was?
Morosini: näher Es ist heraus, er hat sie selbst unterstützt!
Galilei: interessierter Wer?
Ciotto: fast zugleich Wen?
Morosini: heran Nun, die Uskoken, diese Räuber!
Er hat sie selbst uns auf den Hals gehetzt!
Er ist entlarvt, der heilige Vater!
Alle: Bruno ausgeschlossen, außer sich Was?!

Auch Bruno, der die ganze Zeit brütend stand, blickt überrascht auf und sieht Morosini groß an, spricht aber nicht, nur die Hand ballt sich unwillkürlich zusammen.

Morosini: Mich wundert . . . weiß die ganze Stadt doch
schon . . .
Ich muß sogleich zu Sarpi, und alsbald
Tagt große Ratsversammlung. Ihr vergeßt
Heut' Abend ja die Gesellschaft nicht! Sehr dringlich!

Er eilt links vorn ab.

Ciotto: ingrimmig losbrechend Hähähähä! das sieht ihm ähnlich!
Campanella: sehr betroffen Dies —
Hätt' ich wahrhaftig nicht gedacht!
Galilei: zu Campanella Drum siehst du's!

Indes erschien im Hintergrunde, zitternd vor Angst, Julie; sie will auf Bruno zu; als sie die andern gewahrt, bleibt sie in einiger Entfernung verschüchtert stehen.

Campanella: zum sinnenden Bruno Da steht ein Mädchen;
scheint, sie will zu dir.



Galilei: Es fürcht sich vor den Männern.
Bruno: liebreich lockend Nun, mein Kind?
Julie: stürzt Bruno an die Hand O edler Bruno, helft!
Bruno: sanft Was ist dir, Kind?
Julie: atemlos, stockend Ich weiß nicht . . . ihr nur könnt mir helfen . . .
Alle: außer Bruno, weniger sanft Sprich!
Julie: sucht umsonst sich zu sammeln Mein Vater . . . war einst Mönch . . . und ich hab's verplaudert . . .
Meinem Bräutigam . . . und der wurde wie . . . vor die Stirn deutend versteht . . .
Er sprach ganz wirr . . . und nun verschwand mein Liebster . . .
Und mir ist so bang . . . Mein Vater! was hab' ich gethan! —

Indes wurde der alte Petrucci sichtbar, der ihr auf dem Fuße folgte.

Ich mag ihn garnicht aus den Augen lassen . . .
Mein Vater!

Sie stürzt an Petruccis Brust.

Petrucci: herangekommen Sagt, ihr weisen Herrn, wißt ihr,
Was meinem armen Kind geschah?

Eine Schar maskierter Sbirren, Petrucci auf dem Fuße folgend, hat sich langsam aus dem Hintergrunde heranbewegt. Sie wird geführt von Pater Medardus und Paolo als Häscher. Volk umgiebt die Schar, doch so, daß ihre unheimliche Bedeutung immer greifbarer hervortritt. Alle blicken mit gewisser Beklommenheit dem Aufzuge entgegen. Julie erkennt plötzlich Paolo und schreit laut auf.

Julie: entsetzt Paolo . . .
Meine Ahnung . . . Häscher?!

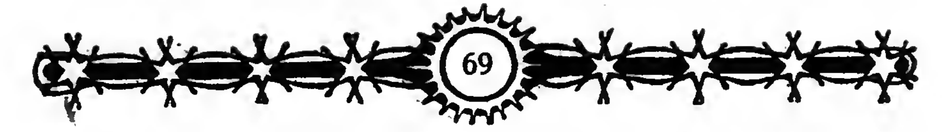
Paolo zeigt stumm und abgewandten Angesichts auf Petrucci

Pater Medardus: zeigt nun auch auf Petrucci, mit gebieterischer Stimme zu den Sbirren Greift den flücht'gen Mönch!

Die Sbirren treten an Petrucci heran, aber Julie stößt sie zurück, entreißt dem nächsten den Dolch und stürzt sich leidenschaftlich auf Paolo mit dem Ruf:

Julie: Ha, Judas! nimm auch du den Kuß! Sie stößt Paolo den Dolch in die Brust, er sinkt mit einem Schrei zu Boden. Julie sinkt in die Arme ihres Vaters mit den Worten: Mein Vater . . .
Ich hab' dich verraten!

Immer mehr Volks.



Medardus: zu den Sbirren mit Stentorstimme Greift die Mörderin
Des heiligen Häschers!

Die Sbirren treten an sie heran, Bruno will dazwischentreten, aber

Julie: schneller, ruft rasch und energisch Nein! mich hascht ihr nicht!
Ich fei're Bluthochzeit!

Mit diesen Worten hat sie sich bereits den noch blutigen Dolch in die Brust gebohrt und stürzt auf den sterbenden Paolo.

Petrucci: will hindern Mein Kind! Mein Kind!
Paolo: im Sterben, wild Verdammter Pries . . .

Das Wort erstirbt ihm, und Julie erstickt es, indem sie ihn liebend umschlingt mit den Worten:

Julie: sanft Geliebter Freund! — Vergieb!
Paolo: im letzten Hauch Vergieb!

Er stirbt.

Julie: im letzten Hauch Vergieb, mein Vater!

Sie stirbt

Petrucci: stürzt sich auf die Leiche Kind! mein Kind! —

All dies ist das Werk eines Augenblicks. Totenstille Pause. Dann zupft Pater Medardus den alten Petrucci.

Medardus: zupfend Nun komm'!

Allgemeine Betroffenheit.

Petrucci: Selbst von der Leiche meines einz'gen Kindes
Wollt ihr mich reißen?
Medardus: gebieterisch zu den Sbirren Greift den flücht'gen Mönch!

Alles ist entsetzt, aber die Sbirren greifen Petrucci an.

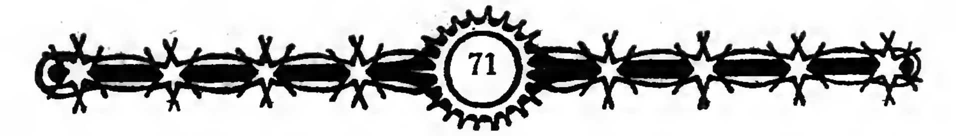
Erster Sbirre: mit Teilnahme zu Petrucci Wir folgen nur der Pflicht.
Bruno: tritt vor, zwischen die Sbirren und Petrucci, mit mächtiger Stimme
Zurück von ihm!
Hier ruft auch meine Pflicht!

Immer mehr Volks, allen Geschlechts und Alters, von den Anwesenden nach und nach über den Vorfall verständigt.

Und deine Pflicht,
Schlafende Menschheit! Rührt euch nicht dies Bild? —
Seht hier im Blute Bräutigam und Braut!
Und dort den jammernden Vater! dem man nicht einmal
Den letzten Anblick seines toten Kindes gönnt . . .!
Ciotto: losbrechend 's ist schrecklich.
Einige Stimmen: Schrecklich!



Ciotto: *Stimmung machend* Grausam!
Bruno: *langsam, mit Gewicht* Wer — hat — Schuld? —
Er läßt seinen Blick majestätisch kreisen, niemand wagt zu antworten.
Der alte Mann? — weil, als er einmal jung,
Und Lebenskraft und -lust nun in ihm wach ward,
Er aus dem toten Kloster floh? *Schweigen* der gläubige Wicht,
Der ihn verriet? — weil man ihm eingeblasen:
Du thust ein heilig Werk? *Schweigen* dies gute Kind? —
Weil sich sein warmes Kindesblut empörte? *Schweigen*
Ich frage: Wer hat Schuld? — Antwortet niemand,
So antworte ich! *Zum Volk* Ihr aber: merkt die Antwort!
Medardus: *tritt ihm entgegen* Und ich verbiete sie!
Bruno: *mißt ihn verächtlich von oben bis unten* Weil ihr sie fürchtet?
Wer für die Wahrheit ficht, kennt keine Furcht! —
So antworte du und sprich: Ist das die Wahrheit,
Kann das die Wahrheit für die Menschen sein,
Die nichts als Jammer in die Menschheit bringt? —
Medardus: *schweigt*
Bruno: Und sie keinen Schritt zum Ziel führt?
Medardus: *schlagfertig* Wohl zum Ziel!
Sie führt zum Himmel!
Bruno: Thor! wir sind im Himmel!
Ihr — macht die himmlische Erde nur zur Hölle! —
Medardus: *schweigt*
Bruno: Und wollt —,
Daß, eure Zauberformeln unterzeichnend,
Ein jeder sie sich selbst zur Hölle mache!
Langsam und mit größtem Gewicht
Was gebt ihr uns dafür?
Medardus: *schlagfertig* Vergebung der Sünden
Und ewige Seligkeit!
Bruno: *ironisch* Und da ihr denn
Vergebung der Sünden habt, meint ihr, man kann
Mit Hinweis auf die Leichen
Dafür recht tüchtig teuflisch sündigen
Und recht entweih'n sein göttlich Ebenbild? —
Du bist ein falscher Prophet, ein Wolf im Schafskleid!



Glaubt solchen nicht! Glaub' mir, du wack'res Volk,
Du brauchst das nicht! Du hast die Hilfe selbst!
Und die ewige Seele geht dir nicht verloren! —

Ciotto: O weiter! großer Bruno!

Mehrere Stimmen: Weiter! Weiter!

Campanella: zu Bruno tretend, leis Freund mäßige . . .

Galilei: wie Campanella mäßige dich!

Petrucci: erhebt sich von der Leiche, zu Bruno, matt O edler Mann!
Laßt ab! Ich folge in den Kerker. Seht,
Ich übertrat der Kirche heiliges Gesetz.

Bruno: Ich weiß: ihr folgtet heiligem Naturgesetz!
Ihr wart ein Mensch! Für euer Menschenrecht
Nur tret' ich ein.

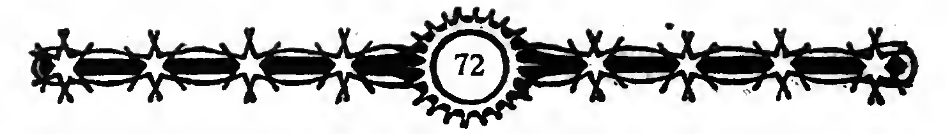
Petrucci: Ihr stellt euch bloß! O baut
Auf Mocenigo nicht zu sehr! Wollt ihr,
Der Große, euch für mich, den Kleinen, opfern?

Bruno: Zum Opfer für den Kleinsten ist der Größte nicht zu groß,
Wenn der Kleine groß gesinnt!
Ich bin von denen nicht, die da posaunen:
Um einen Großen zu erhalten, sind
Der Kleinen Tausend ein erträglich Futter!
zu Medardus
Auch nicht wie ihr, die hart mit dem Finger auf die Leichen weisend durch ihre Teufelsthaten
In tausend andern Fällen keck bekennen:
Wenn wir in angeerbter Größe nur besteh'n,
So mag die Menschheit immer untergeh'n!
Nein! jeglichen von euch, auch den Geringsten,
Will ich zu meiner Höhe mitemporzieh'n
Und liebend mit ihm hoch und höher streben!

Ciotto: immer Stimmung für Bruno machend O wahrhaft großer . . .

Viele Stimmen: von allen Seiten, sich überschreiend
großer, großer Mann!

Ciotto: Steigt höher, großer Bruno! rasch hinauf
Auf den Balkon! daß euer Licht weitleuchtend
Auch die hintern dunklen Massen miterhelle!



Viele hintere Stimmen: durcheinander Recht! höher!
Noch mehr Stimmen: auch vorn Zum Balkon!
Alles Volk: durcheinander Hinauf! hinauf!
Ciotto: zu seinem Buben, der auch hinaustrat Marsch, Bursch!
trommel Leut' heran! Hier giebt's was zu hören!

Der Bursch läuft ab und führt Volk herbei; stetes Anwachsen der Menge. Sie drängen, Ciotto voran, Bruno durch den Laden auf den Balkon. Galilei und Campanella suchen sich, bevor er im Laden verschwindet, Bruno nochmals zu nähern.

Campanella: Bruno die Hand auf die Schulter legend, lauter als vorerst
Freund, mäßige ...
Galilei: ebenso mäßige dich!
Medardus: während Bruno nun einen Augenblick verschwunden ist, gebieterisch zu den Sbirren Marsch! folgt, ihr Sbirren!

Die Sbirren sprechen leis miteinander.

Erster Sbirre: laut zu Medardus Wir hören lieber zu.
Medardus: ist betroffen, bezwingt sich kaum, greift, nachdem er sich durch scheue Blicke vergewissert, daß man es im übrigen nicht gewahre, in einen Beutel.
Zweiter Sbirre: Verzichten auf
Das Geld, mit dem ihr uns bestechen wollt!
Medardus: ganz verlegen, knirschend Bestechen?! Schufte! Trinkgeld bot ich euch!

Die Sbirren können sich des Lachens kaum erwehren.

Ihr wollt's nicht? — Kriegen's andre! Drohend gegen Petrucci, der wieder zu den Leichen niedergesunken Krieg' dich doch!

Er will, wütend, ab. Indes ist Bruno oben auf dem Balkon erschienen, das Volk jubelt ihm zu.

Das Volk: Heil, großer Bruno! Heil!
Medardus: im Begriff zu gehen, wendet sich auf die Rufe hin nochmals ergrimmt um und stiert zu Bruno hinauf.
Ciotto: welcher Bruno den Weg wies, ist auch wieder erschienen und tritt dicht vor den umgewandten Medardus hin Ja, guter Pater,
Steht nun wohl doch zu niedrig gegen ihn,
Könnt nicht mehr antworten; drum drückt euch lieber!

Pater Medardus, puterrot, unter kaum verhaltenem Kichern des Volks, verschwindet rechts.

Bruno: nachdem er einen Augenblick still herniedersah Ernst, Freunde!
Zöge gern auch ihn empor;
Leid thut mir dieser Mann. Wie könnt ihr lachen? —

Im schmerzvollen Hinblick auf die Leichen



Und wahrlich! blick' ich klarer nun dies Bild:
Mein Blick wird trüber; Thränen — sind mir näher. —
Sie sticken meine Stimme ... Tragt sie fort! —

Weiberstimmen: Seht! welch ein Menschenherz!

Ciotto: Tragt sie davon!

Einige: *gegen Ciotto* Still doch! er spricht!

Ciotto: *nachdem er Bruno angeblickt, sie korrigierend* Er sinnt und sammelt sich.

Während der folgenden Rede Brunos trägt man die Leichen fort. Der alte Petrucci folgt, wankend vor Gram und von einem Manne geführt.

Bruno: *stiert unverwandt auf die Leichen — schwüle Pause — beginnt dann, immer auf die Leichen stierend, halblaut und in düsterem, zweiflerischem Brüten vor sich hin zu zitieren*

Und sagte nicht auch jener Nazarener:
„Meint ihr, ich kam, der Welt den Frieden zu bringen?
Ich sage euch: den Zwist! — Von nun an werden
In einem Hause fünf uneinig sein;
Sohn wider Vater, Mutter wider Tochter,
Wider Schwieger Schnur —"? Derselbe fragte auch:
„Wer ist meine Mutter? und wer sind meine Brüder ...?"

Campanella und Galilei, die ihm mit atemloser Beklommenheit folgten, schauern zusammen, suchen ihn durch lebhaft abschreckende Gesten von dem Thema abzubringen. Alsbald bricht Brunos ganzer Titanengroll hervor.

Die heilige Natur ist umgestürzt,
Verkannt, entstellt, der Mensch entmarkt, entadelt,
Und um die Menschheit dann im Leim zu halten,
Ein Schreckgebäu aus Groll und Gunst geklebt —
Weit hinter Wolkennacht. Gunst dem, der's glaubt
Und — frevelt; doch wer beides, hochsinnig,
Nicht kann, dem ewig Groll! Und solch erkünstelt
Gebäu der Welt soll halten? — *wehmütig* Du Naturkind,
Wirst nun an Leib und Seele totgefoltert,
Gekreuzigt und begraben ... 's ist ein Schmerz. —

Sein Blick folgt in stummem Schmerz den Leichen. Indes:

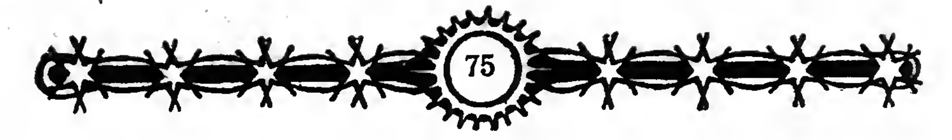
Erster Bürger: *den Finger an die Nase legend* Fürwahr, scheint ein tiefer Sinn.

Zweiter Bürger: *ebenso, an die andere Seite der Nase* Nur etwas hoch!



Ciotto: Wenn ich den Meister etwa deuten darf: er meint so was wie das neue Schreckgebäu in Peru, den allerneusten Inquisitionspalast, wo man nun auch schon die armen Naturkinder foltert, denen besser wäre, sie hätten das Kreuz garnicht erst gekriegt. Denn wie bringen sie's ihnen an? In Gestalt eines umgekehrten Dolchs, der bekanntlich am Griff aussieht wie 'n Kreuz.
Er nimmt dem nächsten Sbirren den Dolch und demonstriert daran.
So! — Fallen sie nieder, gut; wo nicht, so wird der Spieß, ich meine der Dolch, flugs umgedreht, so! — und sie werden niedergestochen! wie Vieh!
Man lacht erst, dann wild durcheinander:

Mehrere: Ja ja, so machen sie's!
Erster Bürger: Man sollte sie . . .
Zweiter Bürger: Sie sollte man . . .
Dritter Bürger: Das sind diese Wölfe in Schafskleidern!
Ciotto: Ja, und da ist nichts zu lachen, sondern das ist's, was der Meister meint, und was ich immer sage: Los von Rom! Unser Christentum ist verkehrt und muß neu aufgelegt werden!
Galilei: zu Ciotto Doch nicht abgelegt?
Ciotto: Wie denn? Muß noch viele Auflagen erleben.
Galilei: zu Campanella Der Schlaukopf versteht ihn auch nicht.
Campanella: Das ist gut. —
Bruno: der zuletzt tief in sich versunken gestanden, nachdem die Leichen nun fort, bald lebhafter Gekreuzigt und begraben. — Doch du lebst!
Du stehst wieder auf! Und du wirst ewig leben!
Denn du bist Gott! — So steht auch ihr nun auf
Aus eures engen Sinnes Totengräbern!
Kehrt froh zur Lebensmuttermilch zurück!
Zurück kehrt Friede dann und Lebensglück!
Ja, werdet wieder jung zum neuen Jahrhundert! —
Man versteht ihn nicht.
Ihr stiert? Empört Was klebt ihr so am alten Erbkleid?
Die Juden legten's ab, ihr — krocht hinein!
Beschnitt'nem Sinne folgte mit Geste rasierter Verstand!



Und fast war Israel der Wahrheit näher. —

Campanella und Galilei suchen ihn durch immer lebhaftere Gesten zu hemmen, Bruno dagegen wird immer erbitterter

So seht und fühlt doch selbst! und prüft und sprecht:
Ist Wahrheit Unnatur? Ist Wahrheit Elend?
Ist Wahrheit das, worüber tausend Köpfe
Die Köpfe sich sowie die Haare spalten . . .?

Galilei: unterbricht lebhaft Mein Freund!
Campanella: ebenso Mein Freund!
Bruno: feurig fort, in Entzückung umschlagend Nein! Wahrheit ist das Glück!

Wahrheit ist Menschen-, Völker-, Weltenfriede!
Wahrheit betrübt nicht, sie ist rein wie Licht!
Wahrheit ist das, was wie der Sonnenstrahl
In jedes Auge, jedes Herze bricht,
Daß selbst der ärmste Heide je es ahnte:
Wenn er im Volldrang reinsten Menschgefühls,
Von ihrer Lebenswärme fromm durchschauert,
Anbetend seine Mutter Erde küßte
Und zu der Sonne, zu den Sternen stammelte!

Er blickt innig gen Himmel

Zweiter Bürger: Das von der Wahrheit ist gewißlich wahr!
Viele Stimmen: Gewiß! Gewiß!
Ciotto: zum zweiten Bürger, ausforschend Und das andre . . .?
Zweiter Bürger: klingt nach Baal und Astaroth . . .
Dritter Bürger: und Heidentum . . .
Ciotto: endet seinen Fragesatz mit Bestimmtheit versteht ihr nicht!

Campanella und Galilei haben bei den Bedenken der Bürger Bruno bedeutsame Blicke zugeworfen.

Bruno: mit Majestät Seht! Freunde, ich lehre euch das wahre Christentum!

Das da verkündigt wird, und das nicht ward:
Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!
Seht! Freunde, ich lehre euch das Menschentum!
Werdet große und freie Menschen, die sonder Zwang,



Im Wechselstutze zu den Sternen strebend,
Den menschgeword'nen Götterkeim entfalten!
Denn in der Menschheit stieg der Gott am lichtesten
Zur Erde:
Drum in der Menschheit steige er am lichtesten
Zum Himmel!
Seht! Freunde, ich lehre euch ein Übermenschentum,
Das, was vom Tiertum blieb, siegjauchzend abwirft,
Daß nach und nach ein ganz befreiter Geist
In Denken, Fühlen, Wollen und — im Handeln,
Nicht von dem Viehestrieb der Selbstsucht, nein,
Gespornt vom Adlerschwung der Gottmensch-Selbstachtung,
Auf Erden schon sich in den Himmel hebt!
Ja wißt, ihr strahlt am Himmel! —
Seht! Freunde, ich lehre euch ein Göttertum . . .!!

Erster Bürger: unterbricht ihn rasch Wie herrlich sich das anhört!

Viele: rasch Herrlich!

Zweiter Bürger: rasch Besser
Wie der Raubpapst von dem Stuhl!

Einige: immer rascher Wie der? Wie ein Gott!

Ciotto: immer hastiger Und das könntet ihr täglich lesen, wenn . . .

Bruno: beendet seine Periode, alle übertönend, mit grandioser Wucht Seid frei — wie Gott!!! —

Kurze Pause der Erschütterung. Bruno mit bannendem Prophetenblick.

Ciotto: losbrechend Es lebe die Freiheit!

Campanella und Galilei schrecken auf, die Sbirren reißen die Masken ab.

Alles Volk: wild durcheinander die Freiheit! die Freiheit!

Ciotto: Es lebe der Nolaner und . . .

Alle: einfallend, geschlossener die Freiheit! die Freiheit!

Ciotto: stürmisch Und so hättet ihr längst gerufen, wenn ihr seine Bücher gelesen, und die hättet ihr längst gelesen, wenn nicht . . .

Erster Bürger: ihn überschreiend Reißt doch die Bücherverbote . . .



Zweiter Bürger: den ersten überschreiend Reißt doch die Wische von den Ecken!

Er hat bereits das Plakat am Eingang des Ladens herabgerissen. Alles gerät in Tumult.

Fast zu gleicher Zeit:

Viele Bürger: auseinanderstürmend Reißt! Rauft! Raubt!
Campanella: in äußerster Gegenbewegung Halt, Freunde!
Galilei: ebenso Halt! halt!

Dritter Bürger: zu Galilei und Campanella Was? habt ihr was dagegen?

Zweiter Bürger: desgleichen Wenn der Räuberpapst sogar gegen Venedig raubt . . .

Dritter Bürger: nimmt dem zweiten das Wort Sollen wir nicht mal seine Zettel . . .?

Erster Bürger: den dritten überschreiend Frei sind wir wie der Papst!

Ciotto: alle überschreiend Los von Rom! Los von Rom!

Die Rufe setzen sich hinter der Scene fort.

Campanella: zu Bruno, der unbeweglich auf das Gewühl herabschaut So höre doch, wie sie dich mißversteh'n!

Galilei: ebenso Freund! Freund! so hilf du! hemme du den Strom!

Bruno: mit Gewalt, in Gegenrhythmus Schwimmt ihr nicht mit, so bleibt zurück!
Hemmen sollt' ich den Strom, der mich trägt?

Campanella: Oder dich verschlingt!

Galilei: Wir wollen dich ja nur retten!

Campanella: immer treibender Nur reich uns den Arm!

Galilei: Nur du kannst sie halten!

Bruno: energisch, sich hoch über sie hebend Ich — habe zu walten!

Campanella und Galilei blicken betroffen zu Boden und verstummen. Überall, auch hinter der Scene, Tumult. Man reißt an den Plakaten der Ecken und Säulen. Die meisten haben ihre Aufmerksamkeit zunächst von Bruno abgelenkt und sind auseinandergestürmt, aber sein letztes gebieterisches Wort gegen die beiden Weisen fesselt wieder die Aufmerksamkeit an ihn.

Volk: das nächste, zujubelnd Es lebe der Nolaner!

Viele Stimmen: fernere Und die Freiheit!

Junge Venetianerinnen: Und die Freude!

Das Volk reißt sich um die Zettel



Bruno: stutzt plötzlich, dann mit Riesenstimme Halt, Freunde, halt! zerreißt sie nicht!

Er verschwindet plötzlich von oben, das Volk stutzt, dieser will zerreißen, jener wehrt.

Campanella: auf Brunos Ruf hin aufatmend Gott sei Dank!
Galilei: stutzig Was hat er vor?
Campanella: betroffen Doch nicht was Schlimmres?
Galilei: immer ernsthafter Vielleicht hol' ich Sarpi?
Campanella: wehrend Der ist gegen den Papst!
Galilei: Doch nicht gegen Bruno!
Campanella! Drum eben laß ihn!
Galilei: Du verstandst mich nicht.
Campanella: sehr ernst, nachdenklich Ich verstehe.
Galilei: Wenn ich nur wüßte ...
Volk: Bruno entgegenstürmend Es lebe Giordano Bruno und die Freiheit!
Junge Venetianerinnen: Und die Freude!

Bruno mit einer brennenden Fackel und einem mächtigen Index der verbotenen Bücher stürmt aus dem Laden auf die Mitte des Platzes.

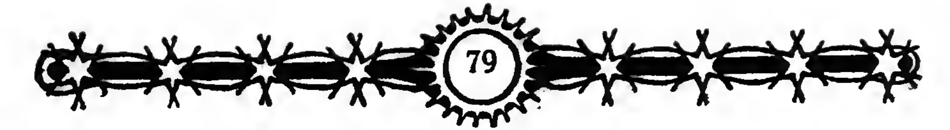
Galilei: als man Brunos Nahen vernimmt Er kommt ...
Campanella: als Bruno erscheint, ihm hemmend entgegen Was willst ...?
Galilei: desgleichen Du gehst zu weit!
Bruno: mit Bestimmtheit Zu meinem Ziel!
Campanella: bedeutungsvoll Ja, deinem Ziel!
Galilei: Ich seh' deine Flammen!

Das Volk blickt auf Bruno. Er tritt mitten vor die Markuskirche und ruft mit großer Stimme — alles lauscht —:

Bruno: Freunde, heran! und folgt meinem Beispiel!
Hört und seht!
Einst stand Luther vor der Kirche von Wittenberg!
Verbrannte den Bannstrahl:
So ward ein Befreier von Deutschland! —
Jetzt stehe ich vor der Kirche Sankt Markus
Und vernichte des Vetos jegliche Spur!
So — lös ich vom Banne — die Welt!

Er entzündet die Rolle und wirft sie hin.

Volk: mit Zetteln heranstürmend und sie dazuwerfend Heil, Giordano Bruno! Befreier von Venedig!



Alle: jubeln Von Venedig! Von Venedig!

Galilei und Campanella schütteln die Köpfe über das mißverstehende Volk.

Bruno: zuckt bei dem Wort „Venedig“ krampfhaft zusammen, rafft sich aber rasch auf, unwillig wehrend, doch wild begeisternd

Schreite weiter, Venedig!
Deutschland, da sein Führer es rief,
Befreite zu halb die Welt!
Brach, wie das heidnische einst, das heilige Rom!
Weiter, Venedig! — hier blieb dir kein Ruhm —
Größeres weise der staunenden Menschheit!
— Was Deutschland thäte, rief' ich es jetzt —:
Baut in der Brust eure Kirche auf!
Zeigt's, daß ihr nicht wie Römerseelen
Von schleichenden Räubern im Hirtenmantel stammt,
Nein! von fürstlich offen freudigen Helden!

Mit Hinweis auf die Löwensäule

Euer Wappen der offene Königsleu!
Zeigt's, daß ihr nicht wie sklavisch Lastvieh,
Wie der Esel gut zum Träger der Monstranz,
Nein, daß ihr selbst ein Heiligtum!
Frei wie der Gott! und des frei-
Schaffenden Gottes auch würdig!

Die Fackel schwingend

Und so lasset die Freudenflamme der Freiheit
Höher leuchten! ins neue Jahrhundert hinein!!

Volk: hat sich zum Teil auch mit Fackeln versehen, um den Zettelbrand vor der Kirche zu schüren, schwingt die Fackeln gleichfalls hoch in die Luft

Höher!

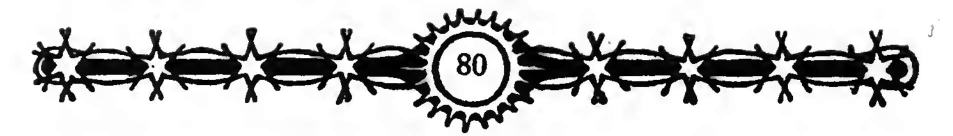
Alles Volk: wild Weiter!

Erster Bürger: Was machten sie in Neapel?!

Zweiter Bürger: Sie verbrannten . . .

Einige: ihn überschreiend Verbrennt das Inquisitionsgericht!

Es leuchtet manchem im Augenblicke ein. Campanella und Galilei schrecken sichtbar zusammen und machen Gegenbewegungen, auch Bruno. Aber, ob auch einige zaudern und sich halten lassen, es stürmen doch andere fort, die Fackelträger voran. Die Bewegung wird immer rasender. Die Rufe der drei Gruppen: Volk—Campanella—Bruno geschehen zu gleicher Zeit, doch so, daß die einzelnen Stichworte deutlich vernehmbar sind, namentlich Bruno, welcher zuletzt, die anderen übertönend, allein weiterredet



Mehrere: fortstürmend
Das Raubgericht!
Noch mehr: Das Raubgericht!
Die Mehrzahl: Verbrennt das römische Raubgericht!

Campanella: zu Galilei
Hol' den Sarpi!
Galilei rasch ab, vorn links, Campanella stürmt den Fortrasenden nach und ruft
Halt! halt!

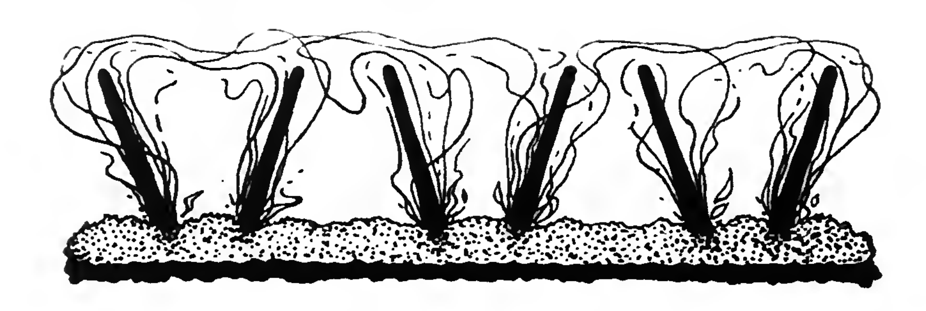
Bruno: weich, doch laut
Nicht dies! Nicht dies!
Sie verbrannten der Menschen genug!

Bruno: fährt übertönend allein fort Ich will ja nicht mit Blut und Brandgeruch,
Will mit Blumenduft
Die Erde zum Frühling füllen!
Rufe umstehender Mädchen: in die Scene hinein Blumen!
Rufe: hinter der Scene sich fortsetzend Blumen!
Ciotto: tritt zu Bruno heran und legt die Hand auf seine Achsel Doch will das Eis erst geschmolzen sein!
Bruno: sinnend Es ist wahr. Es ist gut.
Er reicht Ciotto freundlich die Hand.
Erneute Rufe: Blumen!
Rufe fern verhallend Blumen!
Ein alter Ausrufer tritt auf, nachdem er sich zuvor durch kurzes Klingeln angezeigt.
Der Ausrufer: liest von einem Zettel Heut Abend findet statt das verbotene Lustspiel: „Der Leuchter“ von Giordano Bruno.
Er geht weiter.
Ciotto: Es lebe der Leuchter des neuen Jahrhunderts!
Jünglinge: Lasset die feiernden Fackeln loh'n!
Bruno: will vorwärts durch die Masse Weiter! Zum Sieg!
Das Volk weicht, aber junge Venetianerinnen treten ihm mit Blumenkränzen entgegen.
Junge Venetianerinnen: Wir kränzen mit Blumen
Den Freund des Frühlings!
Zum Freudenfeste!
Sie kränzen ihm Brust und Haupt.
Volk: immer mehr zuströmend Es lebe Giordano Bruno und die Freude!
Andere: Und die Freiheit!
Ciotto: Es lebe die Leuchte
Alle: einfallend des neuen Jahrhunderts! —
Die Flamme des Zettelhaufens schlägt heller empor. Ein leichter Feuerschein vom Inquisitionspalast her fällt hinzu, — auf Bruno. — Vorhang.

Vierter Akt

Einsam, doch nicht allein, frei, ob in Banden,
Gleich' ich der Glocke, deren Ruf verhallt
Und doch kraft übermenschlicher Gewalt
Erdfern nachzittert in des Himmels Landen.
Ob mich die Masse knecht' in Kett' und Riegel,
Ein Thor ich vor der Menschheit Geistestod —:
Ein Weiser und ein Großer vor dem Gott,
Trag' ich auf meiner Stirn der Liebe Siegel —
Und Seglermut, an einer Zeit zu landen,
Da ohne Wort ich immer werd' verstanden.

Frei nach Campanella



Dieselbe Scenerie. Ein leichter Feuerschein — vom Inquisitionspalast her — fällt noch zu Anfang auf die Scene.

Graf Mocenigo und Pater Medardus kommen in heftigem Wortwechsel von rechts.

Pater Medardus: Ist ja recht nett von euch, Graf, daß ihr mich hergeleitet und den Petrucci ausliefern wollt, aber eure Reden stoßen die Thatsache nicht um: Ihr seid schuld an dem Aufruhr! Ihr habt uns die Brandfackel aus Deutschland hergeschleppt!

Mocenigo: Ihr seid schuld an dem Aufruhr! Neulich erst hab' ich euch, auf eure ewigen Beschuldigungen hin, plausibel gemacht, daß mich der Lorini mitbestimmte, diesen Bruno zu holen — heut' mögt ihr's denn wissen: euer Lorini allein trieb mich an, den Bruno zum Aufruhr zu reizen!

Medardus: wie vom Donner Wa . . .s? wer? der Lori . . ?

Er stürmt eilends nach links vorn ab, gleich darauf von anderer Seite vier Bürger mit Knütteln, Fackeln und dergl.

Erster Bürger: Jetzt auf die Heiligengötzen wie seiner Zeit die Bilderstürmer von Münster!

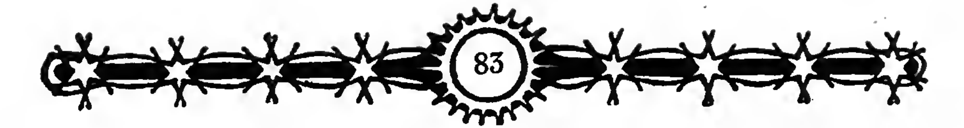
Zweiter Bürger: bemerkt Mocenigo, welcher dem Pater verwundert nachsieht Ha . . .! Heil, großer Mocenigo, der uns den Befreier hergeholt!

Mocenigo: Kerls! seid ihr denn total verrückt, daß ihr euch von dem Schwärmer den Kopf verkeilen laßt?

Die Bürger sehen sich verwundert an.

Dritter Bürger: zu Mocenigo Wa . . s? wir meinen euern Lehrer!

Mocenigo: Pah! Lehrer! Stundenlang predigt er mir seinen Gedächtnisschwindel! und noch nicht einen Dunst hab'



ich kapiert! Aufrichtig! hat einer von euch seine verflixten Lehren verstanden?

Die Bürger sehen sich fragend an.

Vierter Bürger: Wahr ist's, so recht verstanden hat man ihn eigentlich nicht.

Mocenigo: Und dann seid ihr so unverständig, einem so unverständlichen Schwärmer nachzublöken? — Ja ja, das ist so einer wie vorm halben Jahrhundert der berühmte König von Münster, der erst Schneidergesell war, 's tausendjähr'ge Reich bringen wollt' und die Ordnung umstürzte; und was war's Ende von der Herrlichkeit? Daß sie ihn mit glühenden Zangen zutode gezwickt und als Warnungstafel an den Kirchturm gebaumelt, ihn und bedeutungsvoll drohend seine Kumpane! — Wo schwärmt er denn jetzt? da man nicht gleich antwortet He?!

Zweiter Bürger: verschüchtert Oben auf der Rialtobrücke.

Mocenigo: So schert euch dorthin und schafft Ordnung! Ich werd's auf der anderen Seite thun. Und löscht den Palastflügel! Lärmt uns hier nicht wieder her! Ihr wißt, beim Dogen ist Ratsversammlung!

Er stürmt mit gezücktem Degen nach links hinten.

Dritter Bürger: Das ist mir unverständlich ... sein Gönner ...?

Sie stehn unschlüssig.

Erster Bürger: Ach was! wenn der ihn nicht versteht, wir haben ihn recht wohl kapiert. Die alten Heiligenbilder sollen wir umstürzen!

Will fort. Plötzlich hört man Streit hinter der Scene, er stutzt, sie horchen.

Vierter Bürger: stiert nach links vorn Was haben die da?

Beichtvater Lorinis Stimme: hinter der Scene links Du hast gerade Schuld an dem Aufruhr! Du bist zu unrechter Zeit mit deinen Sbirren herangepoltert!

Pater Medardus' Stimme: Nein, du hast ihn durch den Grafen gereizt! Helft, Brüder!

Lorini stürzt hervor, von links vorn, verfolgt von Medardus und einigen Mönchen.

6*



Lorini: *zu den Bürgern flüchtend* Helft, lieben Leute! Helft mir gegen diesen Schuft! *Auf Medardus* Seht, lieben Leute, dieser schwarze Schuft will mich verraten, weil ich mich zur freien Partei und zum Volke schlage!

Alles staunt.

Fast zugleich

Medardus: *wie vom Blitz* Wa . . .s?!

Mehrere Bürger: *zu Lorini* Ihr?!

Lorini: *zu den Bürgern* Ja, wißt ihr denn, wem ihr eure ganze Freiheit zu verdanken hättet? Mir! Hier meine Feinde wollen's euch ja selbst bezeugen: ich war's, der den Mocenigo antrieb, den Bruno aus Deutschland zu holen, ich war's, der den Mocenigo antrieb, den Bruno zum Aufruhr zu reizen! Denn ich war von je ein stiller Freund der freien Religion.

Noch stärkeres Staunen.

Fast zugleich

Medardus: *will bersten* Wa . . .?!

Bürger: Ha!

Dritter Bürger: *zu den seinigen* Ja ja, der Lorini war immer am freundlichsten zu uns.

Fast zugleich

Zweiter Bürger: *gegen Medardus' Partei* Fort mit euch Schwarzen!

Erster Bürger: *will nach* Schlagt sie tot!

Medardus: *mit den Mönchen fortstürmend nach links vorn* Die Welt dreht sich um! Die Welt dreht sich um!

Lorini: *hält die empörten Bürger auf* Halt, Freunde halt! Versteht ihr den Bruno so schlecht? Er lehrt euch — Liebe!

Vierter Bürger: *stutzend* Ja, — doch eine edle Religion!

Dritter und zweiter Bürger: Die wahre Religion!

Erster Bürger: *am weitesten vorn, blickt auf Lorini und hält auch inne* Muß das nicht die wahre Religion sein, die sogar die Priester bekehrt?

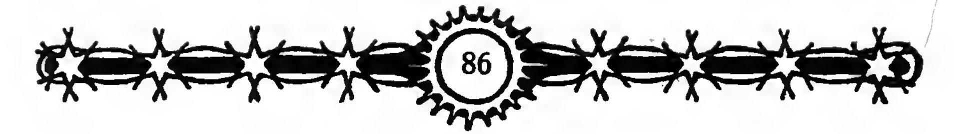
Lorini: *Stimmung machend* Die freie Religion ist so rein wie das Licht!

Alle Bürger: Wie das Licht! wie das Licht! —

Lorini: leicht hin Wenn's auch kleine Schatten wirft.
Vierter Bürger: stutzig Schatten? wie?
Lorini: Ich meine, schade nur, daß die freie Religion leicht so andere kleine Freiheiten als Schatten mit sich führt.
Die Bürger: durcheinander, unter sich Was für Freiheiten? Was für Schatten?
Lorini: Ich meine nur, so — kleine Schwächen . . . Sogar der große Bruno . . .
Die Bürger: gegen Lorini, immer hitziger Was für Schwächen? Was hat der Bruno . . .?
Lorini: hintanhaltend Da . . . müßt ihr den Grafen Mocenigo fragen!
Bürger: aufmerksam, durcheinander Den?! Ha . . .! Was ist's mit dem Grafen?!
Lorini: pikant Oder noch besser — wenn ihr die direkte Quelle haben wollt — die schöne junge Gräfin.
Alle Bürger: höchst wild, durcheinander Was? Wie? Zum Teufel, Pfaffe, so sprecht! Sie drohen ihm.
Lorini: erschrocken, doch mit erheuchelter Ruhe Meint ihr, ich soll ein heilig Beichtgeheimnis verraten. Ich stürze das Heilige nicht um.

Die Bürger stehn wie angedonnert.

Vierter Bürger: nach kurzem Besinnen, wirft entschlossen seinen Knüttel fort Ich auch nicht.
Erster Bürger: den Finger an die Nase legend Jetzt versteh' ich den Grafen!
Zweiter Bürger: Also das ist diese große Menschenliebe!
Vierter Bürger: Diese zwanglose Freiheit!
Zweiter Bürger: schreit Lorini an Und zu dem Lüderer bekennt ihr euch?
Lorini: stellt sich dumm Wie denn? sagt' ich das? Der geht viel zu weit! Wo bleibt da die heilige Ordnung?! Nein, ich meine, so etwas Religionsfreiheit und vernünftige Ordnung läßt sich ganz gut vereinen.
Dritter Bürger: Ganz meine Meinung!
Vierter Bürger: O guter und mäßiger Pater!
Dritter Bürger: Euch schützen wir mit Leib und Leben!



Zweiter Bürger: Aber den? Der bringt am liebsten Güter- und Weibergemeinschaft!

Lorini: trocken Die natürliche Folge.

Vierter Bürger: Ganz wie der Graf sagt! Ganz wie der Knipperdolling und Bockold von Münster!

Zweiter Bürger: zu Lorini Wie viel Weiber hatte der doch?

Lorini: trocken Siebzehn.

Zweiter Bürger: Siebzehn! O die Ordnung! die Ordnung!

Dritter Bürger: zu Lorini Und was sollen wir nun thun?

Lorini: Der verderblichen Unordnung eurer Brüder steuern. So — liebt ihr sie wahr! Verteilt euch dazu, ich hier!

Bürger: Gleich, guter Pater!

Sie besprechen sich.

Lorini: im Abgehen nach links vorn, für sich Hähähähä! Lieber Bruder Medardus, die Komödie könnten wir noch einmal aufführen. Giebt 'n Zugstück für uns. — Dank mir's, Bellarmin! Wendet sich, laut Einer könnte mit mir geh'n!

Dritter Bürger: Gern, euch zum Schutz.

Er folgt Lorini nach links vorn, während der vierte Bürger nach anderer Seite abeilt; auch der zweite will fort, aber der erste, welcher sich zuletzt Lorini gegenüber am kühlsten verhielt, hält ihn zurück.

Erster Bürger: hält den zweiten Du, wär' eigentlich doch 'ne ganz nette Wirtschaft!

Zweiter Bürger: Damit du weiter faulenzen könnt'st, nicht wahr? und dann meine sauer erworbenen Güter einzieh'n!

Erster Bürger: Ich meine nur wegen der Weiber. Wär' doch was Nettes! Alle Tag' was Neu's! Reibt sich vor Vergnügen die Hände.

Zweiter Bürger: schnauzt ihn an Mit dir mein hübsches Weib . . .?! Und du? könnt'st noch nicht 'mal eine ernähren! Und dein Vergnügen kannst du an einer genug auslassen!

Erster Bürger: Ich meine nur, dann kriegten doch die Weiber alle einen Mann.



Zweiter Bürger: Du kannst froh sein, wenn du ein Weib
kriegst.

Graf Mocenigo kommt zurück.

Mocenigo: Zum Satan, Kerls! steht ihr noch auf demselben Fleck?! Ich hab' schon 'n paar Schock zur Raison gebracht . . . soll ich euch auch . . .? Er zieht, sie laufen ab So, jetzt wird der Doge bearbeitet!

Er geht in den Dogenpalast. Während des folgenden Gesprächs eilen ab und zu auch Senatoren in den Dogenpalast, während man von der andern Seite her dann und wann leisen und lauter werdenden Tumult vernimmt. Bruno, noch umkränzt, von rechts vorn, gedrängt von Campanella.

Campanella: pressiert Nur einen Augenblick noch! nur noch zwei Worte!

Bruno: Dann kurz! Mich heischt die Zeit! Sie ist mein Siegroß!
Läuft mir's davon, so überrennt man mich!

Campanella: Du willst Gemeinwohl, Gleichheit — gut, auch ich.
Doch irrt der einz'le; 's ist nur möglich durch
Gottoffenbartes gleiches Völkergesetz;
Gehorchen muß die Menschheit einer — Kirche!

Bruno: Ich will nicht Tiere züchten — Menschen bilden!
Der große, freie Mensch ist selbst Gesetz!
Denn jeder fühlt nur selbst, was gut und bös.

Campanella: Das gäbe Gleichheit? Wohlfahrt? Willkür gäbs!
Der Menschen Selbstsucht machte sie zum Raubtier!
Fürs Ganze willst du wirken, und du denkst
Nur an die wenigen Menschen deines Adels!

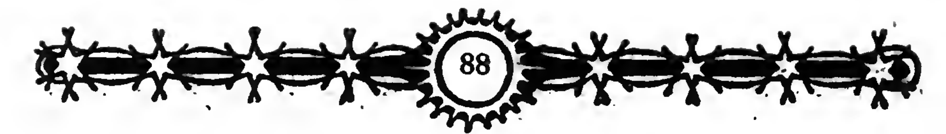
Bruno: Und eben dazu sollt ihr alle bilden!
Nur scheut ihr euch davor, und eure Trägheit
Stellt dann solch' leichte Vogelscheuchen auf!
Das ist nicht Menschenliebe — Menschenbetrug!
Ja, Menschenliebe will auch weniger Strafe
Als Heilung, Weisung auf des Höhern Wahl.

Leiser Tumult.

Campanella: Wie lange währen sollte solch Erzieh'n?

Bruno: Das käme an auf der Erzieher Fleiß!

Campanella: Wann frommt der bei dem ganz verrohten Volk?!



Bruno: Der Staat bleibt noch euch Hilfsmittel genug! —
Doch niemand bleibt so roh, wenn man ihn bildet
Durch Kenntnis von der göttlichen Natur,
Daß er nicht auch sein göttlich Ziel erkennte!
Nur Gleichheit will ich ja des großen Strebens
Aus freier Liebe, ohne dumpfen Zwang,
Der alles nur zur traurigen — *wegwerfend* Pflicht entstellt.

Campanella: *gebieterisch* Dann schaffe erst das Selbstsucht-Hemmnis fort!
Nach meines „Sonnenstaats" All-Einheitsglück
Gleichheit auch heische von Besitz und Rang!

Bruno: *in energischem Protest* Nein! überwinden muß der Mensch dies Hemmnis,
Das adelt ihn! Die Gleichheit ziemt dem Tier!
Wie immer Träg' und Fleißige bleiben werden,
So bleibe das Gesetz: Diener und Herrn!
— Die zwar erst recht dem Ganzen dienen sollen! —
Zeigt hundert höhere und nied're Stufen
Nicht auch die wahre Lehrerin Natur?
Doch streben halbbewußt zur höhern alle.
Der Mensch nun werde sein sich voll bewußt! —
Hab' ich dir nun genügt?

Campanella: *energisch abweisend* Nicht einmal mir!
Sag' eins! Wo bleibt des Strebens Sporn und Lohn?

Bruno: Ist nicht: sich selber schätzen, Sporn wie Lohn?

Campanella: Du überschätzest Menschen und — dich selbst.

Bruno versinkt in sich selbst. Tumult läßt sich abermals hören. Von links vorn kommen Galilei, Sarpi und Graf Morosini. Campanella ruft ihnen entgegen:

Helft, Freunde, helft! ob ihr ihn stille schweigt!

Galilei: *im Auftreten, mit etwas Ironie* Indes ihr hadert, bricht die Welt in Trümmer!

Morosini: *im Auftreten, für sich* Weh mir! sein Haupt bekränzt — als wie zum Opfer?!

Rufe: *hinter der Scene* Es lebe die heilige Ordnung!

Bruno: *stutzt* Was war das?
Was ist in Unordnung?



Campanella: zu Galilei Komm, Freund, wir geh'n!
Beruhigen die Herde! zu Sarpi und Morosini, mahnend ihr —
den Löwen!

Morosini: Fürwahr das Schwerere!

Campanella und Galilei rechts vorn ab, Bruno will nach.

Bruno: zu Sarpi und Morosini, die sich ihm hemmend nähern Laßt
mich! ich muß ...!

Sarpi: legt ruhig seine Rechte auf Brunos Schulter Ein Wort nur,
Freund!

Bruno: fast unwillig Nun denn ...!

Sarpi: ruhig Ihr geht zu weit.

Morosini: leidenschaftlich Behaltet solche Lehren doch für euch!
Das ist nichts für das Volk!

Bruno: Ich säh' mein Volk,
So weit mein Auge reicht, in Wüstenelend
Und fände einen Quell und schlürft' ihn selbst?
Und zeigte nicht dem Volk das Lebenswasser? —
Den wahren Lebenswein, der da erlöst?!

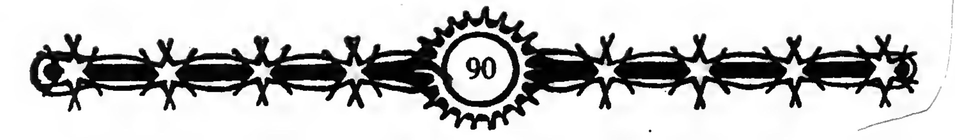
Morosini: entrüstet Und ob er euch zum Gotte gleich
begeistert,
Das Volk berauscht der Wein zum blöden Vieh!

Sarpi: Morosini milde wehrend Einen andern Ton und eine
and're Frage.

Zu Bruno

Sagt mir, was frommt dem armen Mütterchen
Solch unergriff'ner Lehre hoher Flug? —

Bruno: gebieterisch Thut eure Pflicht! —
Von der ihr immer sprecht — und diese Welt
Zeigt bald den letzten Armen; endlos reich
Ist die allgütige Geberin Gottnatur:
Erschließt sie! und wie ganz sie euch sich giebt,
Ergebt auch ihr euch liebend an das Ganze!
Nicht not, daß dieser praßt, der darbt! nicht not,
Daß alle Welt mit Kriegsrüstungbombast
Zerfrißt des Feindes wie das eigne Fleisch!
Gleicht das der Gottnatur? Sie predigt: Liebe!
Ändert den Sinn! — so ändert sich die Welt!
Helft! mit der That! — statt daß ihr mit einer Lehre



Die Armen abspeist! über die Welt hinwegtäuscht!
Ja, Trost ist meine Lehre: sie ist That! —

Sarpi: *sinnend* Der Thaten leichteste ist schon das Wort.

Bruno: Gut, daß ihr mich zur Zeit gemahnt an Thaten!

Indem er fort will, ertönen

Rufe: *hinter der Scene* Es lebe die heilige Ordnung!

Andere Stimmen: *noch lauter* Lebe der Papst!

Bruno: *schrickt zusammen* Weh! was war das? Kaum einen Augenblick ...
Verrennt denn diese Herde ohne Hirten
Sogleich sich in den Sumpf? *Wild rechts vorn ab, energisch rufend* Wer ruft hier Papst?! —

Morosini: *zu Sarpi* Hast du gehört ...?

Sarpi: *sinnend* Den Bruno? — Wollt' er selbst sich hören!

Morosini: *nickt verständnisvoll* Der Aufruhr geht zurück ...

Sarpi: Wie Brunos Glück.

Morosini: Zu seinem Glücke bin ich Ketzerrichter.

Sarpi: *mit Bedeutung* Kampf wird es kosten: Bellarmin ist hier! *Morosini erschrickt*
— Gesandt vom Papst — um Bruno.

Morosini: *hitzig* Nun, ich werd
Es diesem Ketzerfresser und Diebshaupt zeigen! —
Auch sichert Mocenigo seinen Schützling. —
Doch jetzt ... die für den Rat bestimmte Stunde
Brach an; ich muß beim Dogen für Giordano
Ein Wort einlegen; sicher kommt sein Aufstand
Zuerst zur Sprache.

Er strebt immer die Richtung zum Dogenpalast an, in welchen jetzt die nachzüglerischen Senatoren zahlreicher strömen.

Sarpi: *erhebt das sinnende Haupt* Wohl. — *Besorgt und bedeutungsvoll* Freund, ich muß mit.

Sie schreiten in den Dogenpalast; als die letzten. Die Bühne bleibt einen kurzen Augenblick leer; man vernimmt den steigenden Tumult.

Rufe hinter der Scene: *spärlich, mehr rechts* Es lebe der Bruno!

Viele Stimmen: *mehr links, die ersteren überschreiend* Der Papst! der Papst! der Papst!

Spärliche Stimmen: *mehr rechts* Los von Rom! los von Rom!

Die große Stimmenmehrheit: *überschreiend* Der Papst! der Papst! der Papst. —



Pause. Vier Studenten: ein blutjunger Theolog, ein jüngerer Jurist — als die beiden Füchse —, ein älterer Mediziner und ein uralter bemooster Philosoph — als die beiden Burschen — marschieren von der Seeseite her im Sturmschritt auf den Laden des Ciotto los und traktieren ihn mit ihren Degen.

Die Studenten: johlend Hurra! Hurra!
Wir sind Studenten von Padua!
He! ist der Meister Ciotto da?

Ciottos Lehrbub guckt heraus.

Der Bub: Da kommt er!

Ciotto kommt von rechts vorn, der Bub verschwindet.

Ciotto: Und was wollt ihr da?
Erster Student: hoher Tenor Seid unbesorgt! nichts kaufen!
Zweiter Student: Nur was wissen!
Dritter Student: Ihr wißt ja alle Leckerbissen!
Vierter Student: tiefer Baß Wir steigen stehenden Fußes vom Schiff ...
Zweiter Student: Und woll'n uns holen modernen Schliff!
Erster Student: Doch nicht von euch, seid unbesorgt!
Dritter Student: Ihr werdet höchstens angeborgt.
Ciotto: ärgerlich So sprecht!
Vierter Student: Wo kann man hier den Nolaner hören?
Ciotto: Den wollt ihr noch hören? So schert euch schnell!

Er weist nach links

Sonst schleppen sie ihn euch vor der Nas in die Höll'!

Kopfschüttelnd

Glaub' auch nicht mehr an seine Lehren,
Denn ich merke, je mehr ich sie versteh',
Daß ich diese Lehre — nicht mehr versteh'.

Dritter Student: med., gemütlich spottend Ihr seid schon alt, man kann's euch glauben.
Erster Student: theol., gegen Ciotto, eifernd Ich glaube alles! bis aufs Blut!
Ich schwör' auf den Bruno! Denn sagt er was Schlecht's,
So sagt er doch etwas, — und das ist gut,
Denn die Welt hat heutzutag gar keinen Glauben!
Zweiter Student: jur., Ciotto entrüstet ins Gesicht schnauzend
Ich glaube niemand! Denn heutzutag



Hat jeder solche große Fresse — 's ist ne Plag'! —,
Daß man meint, er wäre der Pächter des Rechts!
Doch schwör' ich zu Bruno!

Erster Student: reicht ihm die Hand zum Bund Bravo!

Ciotto erlustigt sich.

Dritter Student: med., gemütlich spottend Ich — glaube nichts.
Doch empfehl' ich ihn.
Die Welt ist doch zum Sterben krank,
Und bringt er ihr Gift statt Medizin,
So sag' ich höchstens: Gott sei Dank!

Zweiter Student: sein Fuchs, reicht ihm die Hand Bravo!

Erster Student: Bravo!

Zweiter Student: Bravissimo!

Vierter Student: phil., mit wichtigem Pathos zur Gesamtheit
Was ist des Dinges tiefster Grund,
Das die Menschheit macht zu Vieh und Hund?
Die Welt hat keine Philosophie!
Es lebe der Bruno! er bringet sie!

Chor der Studenten: Es lebe der Bruno! er bringet sie!

Ciotto steht behaglich in der Thür und ergötzt sich. Der alte Ausrufer kommt von links hinten mit einem Zettel.

Der Ausrufer: nach kurzem Klingeln Ruhig da, ihr Herrn!
Er liest „Das auf heut' Abend angekündigte Lustspiel: Der Leuchter, von Bruno, ist abermals verboten."
Und das Volk will's auch nicht hören!

Er will nach rechts hinten.

Erster Student: theol. Was?! Warum verbieten wir diesem Ketzer nicht das Maul?

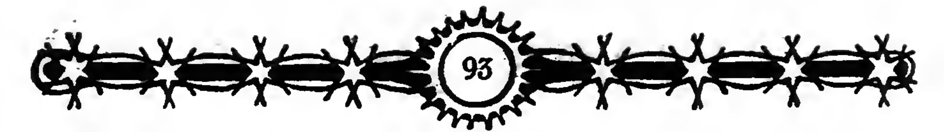
Zweiter Student: jur. Gebt ihm eins drauf, daß er das Faseln verlernt!

Dritter Student: med. Reißt ihm den schäbigen Wisch in Stücke, daß sein kranker Kopf sein Gedächtnis zusammensucht!

Die drei wollen auf den Fortlaufenden los.

Vierter Student: phil. Ruhig, Leute! Der Sache auf den Grund! Marsch, Füchse, die Kumpane aus der Kneipe!
Und dann wollen wir dies Plebejervolk bearbeiten!

Dritter Student: Du bist die Weisheit.



Der Ausrufer ist nach rechts hinten abgelaufen. Die Studenten stürmen nach derselben Richtung ab, die Füchse voran. Ciotto geht lachend ins Haus. Der Tumult kommt immer näher. Jetzt erscheint, vom linken Hintergrunde her, Bruno, vom Volk gedrängt, das Galilei und Campanella zu beschwichtigen suchen. Bruno trägt nur noch den Kranz auf dem Haupte — er welkt. Immer mehr, zum Teil Knüttel und dergleichen tragendes Volk, darunter fanatisierende Mönche, dringt aus dem Hintergrunde vor und drängt Bruno nach vorn auf die Bühne.

Bruno: thut einen Schritt rückwärts und ruft mit gewaltiger Stimme

Heran zu mir, wer mir noch angehört!

Es tritt niemand zu ihm.

Erster Bürger: Kannst lange warten!

Zweiter Bürger: Schwärmer!

Dritter Bürger: Niemand kommt!

Volk: Reißt ihm den Kranz vom Kopf!

Bruno: nimmt ihn ab und betrachtet den welkenden Nehmt hin den Flitter!

Er gleicht ja euch: er währt so lang' wie ihr!
Was wurzellos, siecht kraftlos gen den Staub!

Er schleudert den Kranz unter die Menge.

Bürger: empört Gieb uns das Heil'genbild, das du verbrannt!

Bruno: brütend Das Bild?! — — Mit Verachtung Ich seh's: dies Volk hat zum Begreifen
Nur Hände, keinen Verstand. Ich seh's, es muß
Sein Gott in eine kleine Kirche passen
Und wie ein alter Kirchturm auf den Frevler
Herabzuschmettern dräun; 's ist so wohl bitter praktisch. —

Mächtig.

So behaltet eure Heil'gen! und bleibt — wegwerfend Sünder!

Bürger: wider ihn dringend Du bist der größte!

Andere: immer kecker Züchtigt . . .!

Ein Trupp Studenten mit gezückten Degen stürmt aus rechtem Hintergrunde, das Volk weicht überrascht.

Die Studenten: Heil! Heil! Heil!
Giordano Bruno, Leuchte des neuen Jahrhunderts!

Die Vorderen: als sie Galilei und Campanella erblicken, anfänglich überrascht
Seht . . .! Gruß dem größten Dreigestirn der Welt!

Die Studenten huldigen Bruno, der zwischen Galilei und Campanella hochragend steht. Nachdem das erste Staunen sich gelegt — das Volk weicht immer mehr rückwärts —, ruht Brunos Auge eine Weile glückträumend auf der Jugend, dann beginnt er mit freudiger Glut.

Bruno: Ich aber grüße dich, helläugige Jugend!
Aufknospende Sonne des Tags!
Die ewig strahlt, ward auch das Alter grau!
Die ewig glüht zum Großen und zum Schönen!
Der Menschheit bringend ihres Tages Leuchte,
Stets neu sich jüngend aus dem Himmel sproßt!
Ja, wie der Tanne immergrünende Sprossen
Himmelentgegen heben den Reckewuchs:
Treibst du dem Lichte zu den Menschheitbaum!
Immer höher und reicher und reifer an Menschheit-
frucht! —

Zwischen Wehmut und Kraft

Wenn nun des Alters Äste kraftlos fallen:
O Jugend, Jugend, in deinen sehnigen Arm
Leg' ich das Los der Welt und das neue Jahrhundert!!

Student: Heil Jordan Bruno! Tyrtäus der Jugend!

Chor der Studenten: Heil!

Fanfare; der Doge ist aus dem Palaste getreten, ihm folgt die Signorie und ein Teil des Großen Rats. Unter dem Gefolge: Graf Morosini und, von der Pracht des Aufzugs bescheiden abstechend, Sarpi; Graf Morosini hat, als weltlicher Ketzerrichter, einen schwarzen Talar über die durchblickende Nobiletracht geworfen. Die zehn Mitglieder der Signorie tragen rote Talare. — Zum Schluß schleicht auch noch Graf Mocenigo aus dem Palaste, wohl darauf bedacht, daß ihn Bruno nicht sehe. Ganz zum Schluß Sbirren.

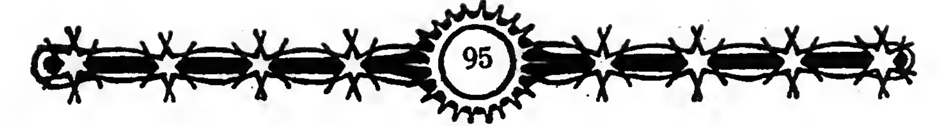
Volk: *als die Majestät des Dogen erscheint, betroffen* Der Doge!

Der Doge: *gebieterisch und königlich vortretend* Ruhe! —
Keinen Laut mehr! Weicht!
Zurück ihr alle! — Bruno, hört mich an!

Alles weicht zurück. Sbirren räumen den Platz. Nur Bruno steht unbeweglich. Galilei und Campanella sind hinter ihn getreten. Sie nehmen etwa die Mitte des Grundes.

Weil ihr mit tollem Wort und wilder Hand
Des Aufruhrs Brand in unsern Frieden warft,
So hat die Signorie für gut befunden,
Auf daß sich die Bewegung still verliere,
Euch zu verhaften! — bis auf weiteres. —
So heischt's des Augenblickes Nützlichkeit.
Ihr thut uns leid, doch treibt uns Recht und Pflicht!

Bruno: *unbeweglich, mit stolzer Verachtung* Was nennt ihr Recht?!
Was in die alten Formen

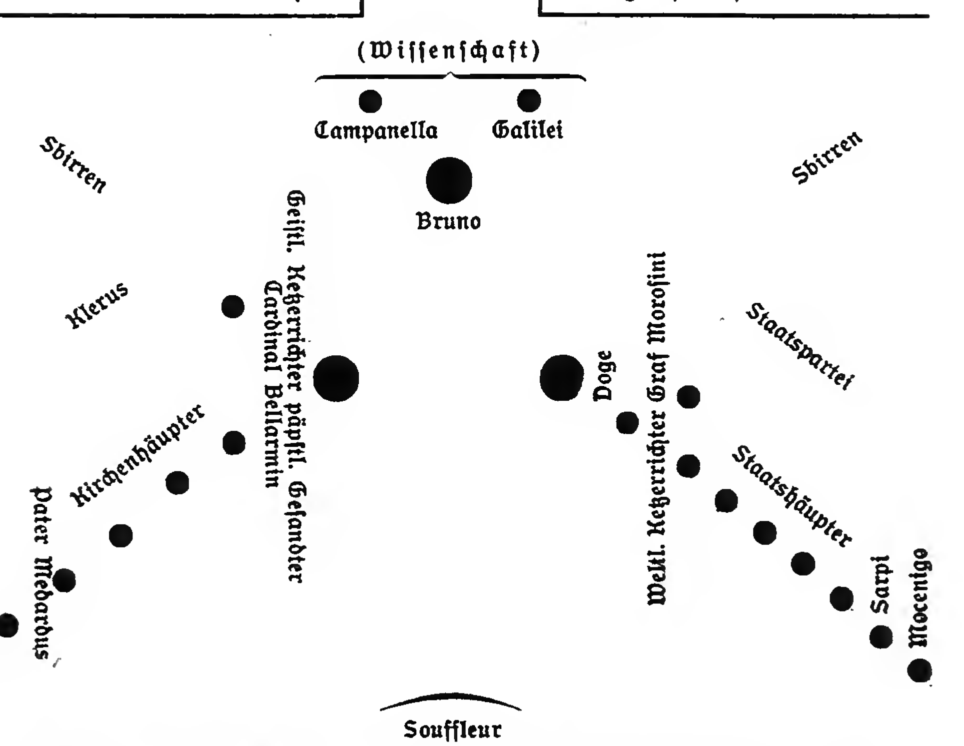


Hinein sich quält? gleichviel, ob es sie sprengt?!
Und euer Kitt sie kaum noch kleben kann?!
Leimt nur an eurer Alltagswerkelpflicht,
Die euch mahnt übers gestern nie hinauszugeh'n
Und der großen Pflicht des Fortschritts euch ver-
schließt! —

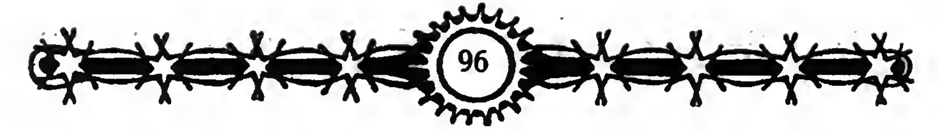
Der Doge sieht zu Boden, desgleichen die Mehrzahl der Staatshäupter.

Rufe: hinter der Scene Gebt Raum dem Gesandten Seiner Heiligkeit!

Allgemeine Betroffenheit. Es erscheint von linker Seite in langem Zuge der ganze obere Klerus, an der Spitze der päpstliche Gesandte und geistliche Ketzerrichter Cardinal Robert Bellarmin, umgeben von hohen Kirchenhäuptern — wie Patriarchen u. a. Mönche der verschiedensten Orden, Jesuiten; besonders hervorstechend: Pater Medardus und Corini, nebeneinander. Zuletzt auch von dieser Seite Sbirren. Es entwickelt sich bald etwa folgende Stellung:



Der päpstliche Gesandte tritt sofort energisch vor, dem Dogen gegenüber, doch in achtungsvoller Entfernung.



Der Gesandte [geistliche Ketzerrichter] Cardinal Bellarmin:
Im Namen Seiner Heiligkeit des Papstes!

Der Doge: mit leichter Neigung des Kopfes, vornehm, gezwungen Wir achten ihn.

Bellarmin: gebieterisch, auf Bruno So gebt uns diesen Mann! —
Mich, Bellarmin, schickt seine Heiligkeit:
Wir fordern Bruno gleich nach Rom; zur Abfahrt
Liegt schon bereit die Barke nach Ankona.

Doge: So laßt die Barke ruhig abgehn.

Bellarmin: stellt sich verwundert Wie?
Staatsschutz? da an Venedig er gefrevelt?

Doge: immer ruhig Drum eben weiß Venedig ihn zu richten!

Bellarmin: eifernd Nicht an Venedig — an der ganzen Welt:
Am Heiligen frevelt er!

Doge: ruhig Auch in Venedig
Hat man ein heilig Ketzergericht.

Bellarmin: empört Ein weltlichs!

Doge: gelassen Es spricht im Namen Seiner Heiligkeit.

Der weltliche Ketzerrichter Morosini: tritt gegen den Gesandten vor, erregter als der Doge Ihr seid ja selber Mitglied!

Bellarmin: gegen Morosini mit vielsagendem Vorwurf Doch auch ihr!

Sarpi: in bescheidener Entfernung — obschon allen sichtbar — ruhig gegen den Gesandten
Das Recht liegt in der Regel in der Mitte:
Drum wählt man zwei verschieden denkende Richter.

Bellarmin: ironisch Von denen einer — ein Verteidiger!

Sarpi: ruhig Weil der Verklagte auch als Mensch ein Recht hat.

Bellarmin: höchst erbittert Es rechtet wider den die ganze Menschheit!

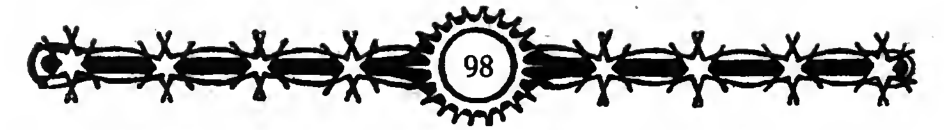
Sarpi: ruhig überführend Dann — kann sie wie in Rom auch hier ihn richten.

Bellarmin: gerät einen Augenblick in Verlegenheit.

Pater Medardus: kommt ihm zu Hilfe, ungestüm vortretend.
Die geistlichen Ketzerrichter sind für Rom!
Der Ketzerfürst muß vor der Kirche Fürsten!



Morosini: tritt noch kühner vor, pochend Der weltliche Ketzerrichter ist für Venedig!
Doge: welcher nachdenklicher geworden, in der Hauptsache zum Gesandten:
Ihr seht, die Sache will erwogen sein;
Wir wären gern dem Papst gefällig, doch . . .
Morosini: Doch hält Venedig auf sein altes Recht!
Bellarmin: Von Recht könnt ihr nicht reden, da der Flüchtling,
Lang' eh' ihr ihn gesehn, verklagt in Rom.
Doge: wägend Dies macht Bedenken.
Morosini: Doch uns bleibt das Recht,
Wie auch die Pflicht, den Unterthan zu schützen
Bellarmin: immer gewiegter Ist der Nolaner denn Venetianer?
Doge: immer nachgiebiger wägend Auch wahr . . .
Morosini: Doch geben wir ein laxes Beispiel,
Trifft künftig gleicher Fall den Unterthan . . .
Bellarmin: zuvorkommend Auf daß ihr seht, wie wir entgegenkommen,
Trifft etwa gleicher Fall den Unterthan:
Da ist ein flücht'ger Mönch, nennt sich Petrucci,
Zwar fremd, doch lang' schon hier, gut, sagen wir,
Er wäre Unterthan: hört! groß er sei frei!
Pater Medardus: fanatisch vorpolternd Auch von Venedigs Inqui . . .
Bellarmin: ihn schweigend, groß Ich verfecht' es!
Morosini: ironisch zum Gesandten Und dafür sollten wir euch Bruno geben?!
Bruno: der bis dahin reguglos und erhaben über dem Streit gestanden, mild abwehrend gegen Morosini Freund, laßt . . .!
Morosini: immer leidenschaftlicher gegen den Gesandten Nein, ist er auch nicht Unterthan:
Bruno ist unser Ehrengast und Freund!
Und wir verraten unsre Freunde nicht
Wie der heilige Papst Venedig an die — wegwerfend Räuber!
Bellarmin: einen Augenblick in Verlegenheit, aber schnell sich herauswindend
Am Grimm des Papstes seid ihr selber Schuld.
Steht ihr nicht auch zu seinen Feinden? Sprecht:



Wer hält's mit Frankreichs Heinrich? mit den Türken?
Mit Ketzern und mit Heiden! — mit Ferrara?
Wer widersetzt sich stets? — Ja, um so mehr,
Den Grimm des Vaters etwas zu versöhnen,
Könnt ihr ihm wohl so kleinen Wunsch gewähren.

Doge: *bekümmert* 's ist wahr, des Vaters Grimm liegt schwer auf uns; —
Doch folgt Venedigs Politik dem Nutzen . . .

Bellarmin: *mit diplomatischer Gewiegtheit darlegend* So folgt ihm! Doch um besser es zu können,
Die Billigung des Vaters zu erlangen,
Ist's billig, ihm im kleinen — nachzugeben:
Gebt uns den Bruno — und ihr folgt dem Nutzen!

Morosini: Im kleinen? Bruno ist ein großer Mann!

Bellarmin: *spöttisch* Wenn euch der größte Ketzer dafür gilt?

Morosini: Bringt uns die Zeugen für den „größten Ketzer!"

Bellarmin: Das ganze Volk hat seinen Lärm gehört!

Pater Medardus: Und ist empört!

Doge: *zur Staatspartei* 's ist wahr.

Morosini: *zum Gesandten* Wir hörten's nicht!

Bellarmin: Der Volksmund richtet wahr.

Sarpi: *mit vielsagendem Blick auf den Klerus* Das Volk — spricht — nach.

Kurze Pause beiderseitiger Verlegenheit. Jetzt giebt der Jesuit Lorini, welcher bisher brütend gestanden — und zwar, obschon in den hinteren Reihen, doch an äußerer, dem Zuschauer zugekehrter Flanke —, dem Grafen Mocenigo einen Wink. Mocenigo, welcher sich vor Brunos Blick gleichfalls hinten — in Analogiestellung zu Lorini — zu verstecken suchte, versteht Lorinis Blick und giebt ihn zurück. Darauf wendet sich Lorini nach leisem Räuspern an den Klerus.

Lorini: 's ist wahr, Hochwürdige: einen Zeugen braucht ihr
Von Urteil und — parteilos. Gilt mein Vorschlag,
So zeuge uns der Edle Mocenigo,
zur Staatspartei
Der wahrlich eher doch zu euch sich schlägt
Als Brunos Freund und Schüler, und als solcher
Am ersten Ketzerei von ihm gehört, —
Des Pflicht es auch, hier diesen Zwist zu schlichten.

Lorini wird von der Staatspartei verwundert, von seiner Partei scheel angesehen, am vorwurfsvollsten von Pater Medardus.

Doge: *zweifelhaft auf Mocenigo blickend* Ja allerdings . . .

Mocenigo: tritt vor, doch so, daß Bruno ihn nicht sehe Ja allerdings, die Pflicht
Gebeut mir zu gestehn, daß ich den Bruno
Entbot, mich nur Gedächtniskunst zu lehren,
Daß er dies nicht that, sondern mir statt des
Oft Dinge sagte . . .
Morosini: erstaunt über Mocenigo Wie?
Mocenigo: fortfahrend Doch hört sie selbst:
Wachsendes Staunen über Mocenigo; es trägt beim Klerus heiteren, bei der Staatspartei zum großen Teil mißbilligenden, bei Bruno keinen gehässigen Charakter. — Mocenigo fährt nach einer Pause der Sammlung fort:
Dies Christentum sei falsch! sogar ein Rückschritt
Vom Frieden der Apostel.
Sarpi: fest Ist es auch.
Bellarmin: empört gegen Sarpi Ihr schweigt! sonst geht ihr mit nach Rom!
Mocenigo: fährt fort Er bringe
Die ganze Welt zu einer Religion.
Sarpi: gegen den Gesandten Ist das nicht auch des heiligen Vaters Plan?
Bellarmin: Nur deucht uns, Brunos Religion ist — keine!
Sarpi versinkt in sich, auch einige andere ernste Männer.
Mocenigo: fährt fort Er wisse mehr als alle Theologen,
Und keiner wisse ihm zu antworten!
Immer wachsendes Erstaunen über Mocenigo und mehr noch über Bruno
Ihre Lehren seien Hohn auf Gottes Größe.
Es sei die Welt voll größ'rer, schön'rer Wunder,
Als Christus that — er, Bruno, weise sie! —
Allseitiges Entsetzen.
Ein Glaube helfe nichts! Das Volk solle wissen! . . .
Merus: der schon lange an sich gehalten, nun ausbrechend, unter sich
Und das soll nicht vor Rom?
Bellarmin: herausfordernd gegen die Staatspartei Was sagt ihr nun?
Doge: nach ernster Pause zu Bruno Was sagt denn ihr dazu?
Abermals ernste Pause.
Bruno: feierlich, Mocenigo groß ins Auge fassend —. Mein Schüler hat meine Lehre nicht verstanden. —
Doch lehr' ich, wie er spricht.
Tiefe Stille. Mocenigo blickt zu Boden.



Bellarmin: 's ist gut, was brauchen wir noch weiter Zeugnis?!

Die gesamten Kirchenhäupter: empört gegen die Staatspartei

Das geht ja über Luther!

Doge: Allerdings.

Die Staatshäupter: unter sich Wir staunen.

Doge: zu den Staatshäuptern, mit Bedeutung Sprich, Venedig, kannst du das

Befürworten?

Die Staatshäupter: die Köpfe schüttelnd Nein — nimmer!

Die Staatspartei stimmt zu.

Doge: Und bedenkt man,

Daß er in Rom verklagt, kein Venetianer . . .

Mocenigo: Daß seine Auslief'rung dem Staate nützt . . .

Staunen über Mocenigo.

Doge: Dies giebt den Ausschlag. Also Rom.

Die Staatspartei: mit Ausnahme von Sarpi und Morosini Gut, Rom!

Morosini: der bisher kaum an sich hielt, zur Staatspartei

Wie?! hör' ich das Venedig, das Petrarca
Einst als der Menschheit wahren Hafen pries?
Den einzigen, der Schutz der Freiheit biete
Und der Gerechtigkeit? Ist's das Venedig,
Das besser als durch sein umgebend Meer
Durch seiner Söhne Weisheit Welten trotze . . .?!

Bruno: ihm wehrend Laßt gut sein! das Venedig ist es nicht.

Doge: gegen Morosini, verweisend Doch hörtet ihr Venedigs Weisheit!

Morosini: zur Staatspartei Hm.

Vielleicht, daß dann sogar der heilige Vater
An Hochsinn euch beschäme.

Bellarmin: tritt rasch zum Dogen und reicht ihm die Hand Hochsinnig,

Wird er's euch hoch anrechnen! des seid sicher:
Als seinen lieben Kindern — euch verzeih'n.

Zu Bruno

Vielleicht auch euch.

Bruno: vornehm dankend Ich gehe gern nach Rom. —

Er steht noch immer unbeweglich, wendet sich nun nach einer erwartungsvollen, beängstigenden Pause zum Abschied gegen die Staatspartei.

Venedig, hast du sonst mir nichts zu sagen? —

Die Staatshäupter schweigen betroffen.



Nun, so vernimm auch mich. — Weil denn dein Sinn
Nur noch am trägen Nützlichkeitsgesetz
Des Augenblickes tastet, ohne Mark,
Krank vor der Kirche kriecht, selbstkühner That
Kraftgroßes Planen sattem Saumsal wich,
Dein Volk sich nur noch am Vergnügen freut,
An Pöbeltandes leichtverlohter Lust,

Mit Gewicht

Weil dir der große Blick verloren ging:
So wird auch deine Macht nun bald zerfallen! —
Wie tote Schädel, draus der Geist gefault,
Veröden dieser Prachtpaläste Hallen!
Und du, Venedig, das du einstens stolz
Dem Papst samt halb Europa widerstandst:
Bist dann nur noch — ein Spieltand für Europa! —
Doch du, was Erdteil der Kultur sich nennt,
Sollt' es gescheh'n, daß auch im neuen Jahrhundert,
Ja, stolz Europa, du! — gleichwie Venedig —
Du nicht erkennst, was deinem Frieden dient:

Mit prophetischer Gewalt

So wird ein großer Weltkrieg dich durchsengen,
Wie ihn der Erde Fluren nie geseh'n,
Und deine Strohkultur zu Stoppeln brennen: —
Darum, daß du nicht hast die Zeit erkannt,
Darinnen du bist heimgesucht. —

Der Doge und die Staatshäupter senken die Köpfe. Brunos Härte ist einen Augenblick in Wehmut verklärt. Campanella und Galilei, zu denen er sich nun wendet, sind vor ihm auf die Knie gesunken und küssen seine rechte Hand. Sarpi und Morosini sind an seine Seite getreten und ergreifen stumm seine Linke. Nach einer Pause des Schmerzes fährt Bruno fort:

O Freunde!
Baut weiter! — Lebet wohl! —

Er streift den Grafen Mocenigo mit einem mild-ernsten Blick, vor dem dieser erbebt. — Freudig kühn

Sieghaft und hoffend hebt mein Flug sich weiter!
Nach Rom! — Zum Throne der Gerechtigkeit! —

Gebieterisch

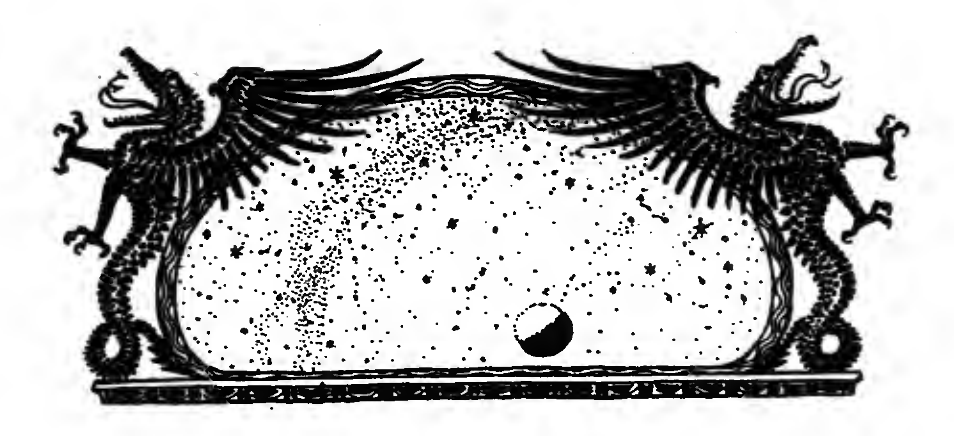
Folgt mir, ihr Sbirren, — an die Barke! —

Alles steht betroffen — der Vorhang fällt.

Fünfter Akt

Zwei Seelen wohnen, ach! in meiner Brust,
Die eine will sich von der andern trennen.

Goethe, „Faust"



Erste Scene

Rom. Eine Prunkhalle des Papstes. Hinten ein großes, weitgeöffnetes Fenster. Man sieht die Stadt mit ihren hundert Türmen traumhaft liegen und darüber eine große blutrote Wintersonne sinken, welche aus dem Meere steigende Nebel nach und nach verschlingen. Wintersonnenuntergangs-, Nebeldämmerstimmung.

Der Papst Clemens VIII. Aldobrandini lehnt am Fenster und blickt trüb und traumverloren auf das Abendbild, während im Vordergrunde an einer mit goldenen Pokalen besetzten Tafel seine ersten Cardinäle beim Sylvestertrunke sitzen: Cardinal Großinquisitor Robert Bellarmin, Cardinal Sanseverina, Cardinal Camillo Borghese — der nachmalige Papst Paul V. — und Clemens' jugendlicher Neffe, Cardinal Piëtro Aldobrandini; der Großinquisitor in violettem Talare, die übrigen Cardinäle in Purpur. Sie sprechen anfangs halblaut miteinander.

Sanseverina: Seine Heiligkeit ist so still am großen Sylvester.
Borghese: Er plant wieder in die Zukunft.
Sanseverina: Statt sich froh
An Gegenwart und Vergangenheit zu sonnen!
Piëtro Aldobrandini: Ich schlage vor, ihn heiterer zu stimmen:
Wir stimmen einen Toast: „dem glücklichsten der Päpste!"
Großinquisitor Bellarmin: zu Piëtro Sehr gut! Beginne gleich!
Piëtro: steht auf, mit Emphase Heiliger Vater!
Es naht die Frist, da sich ein Säculum
Von dir beurlaubt. Kaum war dir vergönnt,
Zur zwölften Stunde der Jahrhundertuhr
Mit heil'ger Hand ins Räderwerk zu greifen,
Und wieviel Glück schon zeigte dir die Frist!
Dir, Weltbeglücker! Glücklichster der Päpste!



Darum in dieser weihevollen Stunde
Wir rufen's alle wie aus einem Munde:
Heil, glücklicher Clemens!

Ergreift den Becher

Alle Cardinäle: erheben sich und fallen, den Becher ergreifend, ein
Glücklichster der Päpste! —

Der Papst rührt sich nicht.

Piëtro: fährt nach kurzer Pause fort Noch in des Säc'lums letztem Augenblick,
Des Glückes gold'nen Becher bis zum Rand zu füllen,
Ob Cäsar Este sich samt Modena sträubt:
Ergiebt Ferrara sich der Kirche Staat,
Und ohne Schwertschlag, graziös durch die Gunst — der Damen!

Bellarmin: gewiegt Den großen Heinrich, Frankreichs Ketzerkönig,
Du führtest ihn dem heil'gen Schoß zurück!

Schroff

Du schaffst der Kirche innerm Regiment
Der straffsten Ordnung segensreiche Zucht!

Borghese: hart Sogar Venedigs zügelloser Leu
Beugt stets sich wieder deinem sanften Joch!

Sanseverina: hochfahrend Den Erbfeind schlägt dir ein gewaltig Heer,
Und immer mehr erbleichen muß der Halbmond
Vor deines Kreuzes Tagessonnenglanz
Und sinkt gewiß im neuen Jahrhundert unter!

Sie wollen sich noch weiter ergehen, aber

Der Papst: macht eine abwehrende Handbewegung, deutet mit der andern Hand ins Weite und beginnt voll Schwermut
Seht ihr den Sonnenblutball dort versinken?
Wißt ihr auch, was das ist?

Piëtro: jugendlich keck Ja, teurer Oheim,
Es ist das Blut des großen Ketzerjahrhunderts,
Das jetzt vor deinem Siegerblicke stirbt!

Papst: schüttelt traurig das Haupt, dann erregt Seht! tiefer, immer tiefer sinkt der Ball!
Ist's denn nicht möglich? kann denn nichts ihn halten?

Nichts. Weiter, immer weiter greift die Nacht. —
Schwer
Die Sonne Roms muß sinken. —

Borghese: *hart* Warum so mutlos, hohe Heiligkeit?
Zog auch von Norden jene arge Nacht:
Wir drängen doch sie mit Gewalt zurück!
Rings wieder gleißt Roms Sonne und der Tag!

Papst: *wehmütig* Ein andrer Tag und eine andre Sonne! —
Geängstet
Seht! was dort aus der Nacht gespenstig steigt!
Seht! immer mächt'ger sich vom Meere hebt!
Immer grausender
Jetzt: grause Riesennebelarme reckt!
An wildgewalt'ger Brust den Ball zerdrückt!!
Wißt ihr, was das ist? — Das ist der Geist des Bruno.
Die Sonne ist vom Nebel verschlungen.

Bellarmin: Ist's das? Ein Wort! — und morgen ist's ein Geist!

Sanseverina: *hoch näselnd* Ein Wunsch, um den ich täglich Gott ersuche.

Borghese: Ich seh' nicht ein, was wir noch immer zögern,
Und immer wieder! *Fast mit Vorwurf gegen den Papst* Hörtet ihr's doch selbst
In wahrlich mehr als einer langen Sitzung:
Der hält am Wahn! verstockt bis in den Tod!

Papst: *kommt vor* Das eben ist es, was mich so entsetzt!
Und noch dazu er, ein geweihter Priester!
Welch furchtbar Beispiel!!
Knirschend
Daß dieser Geist nicht zu zerbrechen ist! —
Und ist er's nicht, so hat er festen Grund!
Und es wird die Kirche noch an ihm zerbrechen! —
Denkt an Servet! Bodin! *Immer steigernd* an Faust Socin!
Doch mehr ist Bruno! Dringt er durch, ist's aus!
Ist Gottvertreterschaft und Weltmacht Null!
Zum Spielball wird die Welt in seinen Welten!
Ruine die Kirche! und der Papst zur Puppe! —
Geschmeidig



Und darum hoff' ich so auf diesen Mann,
Und darum zögr' ich wieder und immer wieder,
Aus Klugheit nur, aus Nachsicht wahrlich nicht.
Mit Gewicht
Denn wenn wir diesen Geist für uns gewinnen:
So steht mein Rechtsbeweis für alle Zeit,
So steht der Grund der Kirche ewig fest! —
Kurze Pause.

Bellarmin: nach langem Brüten, gewiegt Geprief'ne Heiligkeit! vernehmt mein Wort! —
Mir, der ich tausend Ketzer schon bekehrte,
Fällt eben noch ein letztes Mittel ein,
Durch das ich wirken könnte . . .

Papst: mit freudiger Gier Könntet ihr . . .?!

Bellarmin: Ich will mich selbst, in dieser heil'gen Nacht,
Statt hier mit euch Sylvester zu verjubeln,
Liebreich in seinen öden Kerker schleichen
— Denn wohlgemerkt: nicht merken darf das Volk,
Daß wir vor seinem Geist uns — bedeutsam flüsternd etwa fürchten —.
Glaubt mir! im stillen Weihrausch der Jahrhundertwende:
Ich wende auch sein — manchmal weiches Herz.

Papst: froh Ich trau' euch alles zu, mein Bellarmin!
Solch warme Milde muß das Erz ja schmelzen!
Versprecht, ihr geht?

Bellarmin: Ich geh'. Doch ihr versprecht:
Plötzlich verwandelt
Schmilzt es die Wärme nicht, — mit aufflammendem Blick so thu's die Glut! —
So muß zum Schreckbild für die ganze Ketzerwelt
Das neue Jahrhundert und seine kommenden Menschen
An seinem Jahres- oder eurem Jubeltag —
Mit wilder Energie
Eine Feuertaufe sei'n!
Alles blickt gespannt auf den Papst.

Papst: nach ernstem Bedenken Wohl, ich versprech's. —
Alle atmen befreit auf.



Die Notwehr zwingt die Kirche. — Lieber feit' ich
Das neue und jedes kommende Jahrhundert,
Indem ihr für die Kirche — ihn gewännet!

Er ergreift den Pokal

Dann preiset mich den glücklichsten der Päpste!

Alle stehen staunend vor ihm. Der Blick des Papstes kreist über ihnen und bleibt bedeutungsschwer auf Bellarmin haften. Dieser blickt ihm fest entgegen. Langsamer Zwischenvorhang.

Zweite Scene

Brunos Kerker in Rom. Im Hintergrunde ein Pförtchen zur Zelle des Kerkermeisters. An der einen Wand ein Kruzifix, an der andern, hoch oben, ein kleines, vergittertes Fenster, durch welches ein kleines Stück des Sternhimmels hereinbricht. Mitternacht. Ein spärliches Licht erhellt teilweis den engen Raum. Nur ein Schemel und am Boden ein dürftiges Lager. Todesstimmung.

Bruno auf dem Lager in Ketten. Das Licht, in seiner unmittelbaren Nähe, macht seine Miene kenntlich.

Bruno: rüttelt an den Ketten und seufzt tief auf: In Ketten!
Weil ich die Welt von ihren Ketten wollt' —
Befrei'n! —

Der Kerkermeister tritt ein und nähert sich Bruno teilnahmvoll, mit einem dicken Buche.

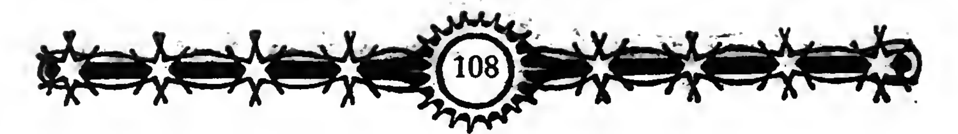
Kerkermeister: Ihr Armer seufzt und brütet vor euch hin;
Nah geht mir euer Weh, möcht' gern es lindern.
Seht, als ihr noch die größ're Zelle hattet,
Kurz vor euch, lag in diesem selben Kerker
Ein lutherischer Ketzer; unterm Stroh
Verbarg er dieses Buch; und alle Mal,
Wenn ihn die Ketten quälten und er las
In diesem Buch, so ward er stillergeben. —
Ihr seid gelehrt und könnt es sicher lesen;
Vielleicht kann es euch trösten. —

Bruno: nimmt das Buch hin Dank dir, Freund. —

Für sich

Hm! eine Lutherbibel.

Kerkermeister: Hört mich weiter!
Oft wenn er las, ward dieser Mann so froh!



Fing selbst an, mich hinwegzutrösten über
Den Schmerz des Lebens, den ja jeder spürt.
Ja, dieser Mann, dem Tod verfallen, machte
Mein Leben glücklich! *immer fröhlicher* hat in seinen Ketten
Mich, seinen Kerkermeister . . . *er stockt*

Bruno: Weiter, Freund,
Ich hör' dich gern.

Kerkermeister: Verschweigt ihr mein Geheimnis?

Bruno: Ich gleiche dem Grab; schon jetzt.

Kerkermeister: Er hat . . . hat mich —
Bekehrt! Ich bin ein Christ! bin Protestant!

Bruno: *freundlich* Dacht' mir's.

Kerkermeister: *glücklich* Auch ihr?

Bruno: *ernst* Man würde mich so nicht nennen.

Kerkermeister: Dann kommt zu uns! Ihr findet, was ihr sucht!
Und werdet glücklich!

Bruno: *wehmütig vor sich hin lächelnd* Glücklich. — Aber sprich:
Wie ist dir dies an diesem Orte möglich?

Kerkermeister: *etwas verlegen* Ich füge mich — zum Schein.

Bruno: *überlegend* Zum Schein. — Doch sprich:
Ist's deinem Herzen möglich?

Kerkermeister: Mich zwingt Not.
Und mich hat Gott an diesen Ort gestellt;
Glück ist es mir, Gleichglaubende zu trösten
Und andre, die uns nah —, heranzurufen.
Drum bracht' ich euch — dies Buch.
Er entfernt sich in seine Zelle.

Bruno: Seltsam! Seltsam! —
Er blättert
Ein Lesezeichen mit dem Kreuz? — *Mit gewisser Empörtheit*
Verfolgst
Du mich bis in den Tod?! — *Er liest mit sinnendem Ernst*
„Wir aber warten
Eines neuen Himmels und einer neuen Erde, — —
Wo die Gerechtigkeit wohnt." — — Himmel und Erde,
Ich brachte sie! — Wann kommst du, Gerechtigkeit?! —
Vor sich hin sinnend



Eines neuen Himmels und einer neuen Erde. —

Er schüttelt das Haupt, blättert wieder und liest

„Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig
Und beladen seid, ich will euch erquicken“ — hm!
Alt Buch, hast doch wohl schon manch Herz erfreut. —

Sich reckend

Indes der Edle schöpft aus seiner eignen Seele
Urewigem Born! —

Er legt die Bibel beiseit, dann wieder mit wehmütigem Blick auf dieselbe

Und doch! — es war so schön! —
O gute Mutter! —
Da du des Kindes stillem Lauscheohr
Die lieblichen Geschichten all' erzähltest
Und schöne Bilder in die Seele maltest! —

Er kniet nieder.

O Mutter! was sagst du zu deinem Kind? —
Ich weiß es nicht. Ich aber muß ihr sagen:
Dein Kind — es mußte ja zum Manne reifen,

Sich innerlich erhebend

So wie zur Mannheit einst die Menschheit reift!

Er versinkt wieder in Wehmut, plötzlich aber bäumt er sich auf

Zurück, Gefühl! Hier — dämme dich Verstand! —
Und doch! was zieht mit liebender Gewalt
Mich wieder, immer wieder an dies Buch? —

Er nimmt die Bibel wieder zur Hand und vertieft sich, darauf sinnend:

Er spricht zuweilen wunderwahre Worte . . .

Der Kerkermeister stürzt freudig herein und löst Brunos Ketten

Kerkermeister: Frisch auf! Erlösung! alles dürft ihr hoffen!
Der Großinquisitor selbst . . .!

Indes ist Cardinal Großinquisitor Bellarmin bereits eingetreten, der Kerkermeister tritt nach Lösung der Ketten zur Seite. Bruno hocherstaunt, Cardinal Bellarmin, überaus herablassend, nötigt ihn, daß er sitzen bleibe.

Großinquisitor Bellarmin: etwas süßlich Bruder Giordano!
Du siehst, wie wieder wir und immer wieder
In Liebe uns zu dir herniederneigen,
Nun ich mich selbst, in rauher Mitternacht
In deinen kalten Kerker herbegebe,
Nur, um vom Tode dich zum schönen Leben,



Zum ewigen vom ew'gen Tod zu retten.
Und heute, in der heil'gen Neujahrsnacht,
Da sich Jahrhundert zu Jahrhundert wendet,
Heut wende nun auch du dein hartes Herz!
Kehr' wieder in den Schoß der suchenden Mutter!
Zurück zum schönen Leben!

Bruno: wehmütig träumerisch ... schönen Leben ...! —
Gefestigt, doch nicht unsanft
Macht's kurz. —

Bellarmin: Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde —
Sag', glaubst du das?

Bruno: fast kindlich Sagt mir: was heißt „am Anfang"? —

Bellarmin: nach einigem verdrießlichen Kopfwiegen, kurz
So sag' mir dies: was dünket dich von Christo?
Wes Sohn ist er?

Bruno: Er nennt sich „Menschensohn".

Bellarmin: erregt Jedoch auch Gottes!

Bruno: immer ruhig Weil der Mensch aus Gott.

Bellarmin: immer erregter So meint's die Kirche nicht!

Bruno: schneidend Ihr fragt nach Christus.
Was thut's, wenn sich ein Strahl von seinem reinern Geiste
Im Hirn der tausend Theologen brach
Zu einem trüben und verzerrten Bilde?

Bellarmin: erbittert Auch Christus glaubte mehr sich als die Menschen!

Bruno: sehr fest Er — war es auch. Dies glaub' ich auch von mir.

Bellarmin: sehr empört Dich glaubte und die Welt durchs Blut er zu erlösen!

Bruno: Und glaubte er's, so war's ein stolzer Wahn!
Vererbter jüdischer Messiaswahn!
Dann — starb er recht; — und weil die Welt es glaubte,
Sich drauf verließ, so ward sie träg' und schwach!
Der Starke löst sich selbst von seiner Schwäche.

Der Kerkermeister ist bei diesen Worten zusammengeschauert.



Bellarmin: *mit Entrüstung, bitter* 's ist gut! Ich seh's: Du bist ein starker Stamm!
Der nicht zu fällen ist! — und *rachestolz* doch zerfällt
Zu einem kleinen Häuflein — *giftig wegwerfend* glimmender Asche!

Er thut, als ob er gehen wollte, beobachtend aber lauernd, im Gefühl des Triumphes, die Wirkung

Bruno: *steht auf, hehr und ruhig* Und aus der Asche steigt mein Phönix auf.

Bellarmin knickt innerlich zusammen

Bellarmin: *in sich hinein* Auf diese Art ist ihm nicht beizukommen.

An der Pforte wendet er sich; kurz hinwerfend

Glaubst du den heil'gen Geist?
Bruno: Ob ich ihn glaube?
Ich fühl' ihn in mir!
Bellarmin: *tritt wieder einen Schritt näher* Ich versteh' dich nicht.
Bruno: Sagt, Vater, Sohn und Geist, sind sie nicht eins?
In diesem leben, weben und wesen wir.
Bellarmin: *nähert sich immer mehr* Das lass' ich gelten. *Fast bettelnd* Sprich, — du schätzst die Kirche?!
Bruno: Ein Schlafgift, wenn sie schlecht, doch wenn sie gut,
Fürs Volk ein führender Ariadnefaden,
Es leichter durch des Daseins Labyrinth zu leiten.
Bellarmin: Sehr schön. — *wie beiläufig* Fürs Volk?
Bruno: Ja, — das allein zu hilflos.
Bellarmin: *triumphierend* Bedenk! auch Theseus brauchte dieses Fadens!
Bruno: *lächelnd* Ganz recht; ich aber brauche seiner nicht.
Bellarmin: *erzwungen freundlich* Du bist nun doch ein eigenart'ger Geist
Und nicht zu ändern. Freund, — ich will's auch nicht.
Ja, Seine Heiligkeit, der große Papst,
Schätzt deine Eigenart und läßt sie gelten.
Drum magst du immerhin bei ihr verbleiben,
Bei allem, was als Wahrheit du erkannt —
Nur nicht vorm Volk! Vorm Volke steh' zu uns!



Zu unsrer Wahrheit! unserm Recht! Versprich mir's!
Und ich verspreche dir — *groß* den Cardinalshut!

Bruno: *hat ihn mit Mühe ausreden lassen, springt entrüstet auf*
Ihr Heuchler! Also das ist eure Wahrheit?!
Von jener Wahrheit habt ihr nichts verspürt,
Davon das Herz voll und der Mund geht über! —
Ihm empört die Bibel entgegenhaltend
Kennt ihr dies Buch? — Ja, ihr erschreckt mit Recht,
Denn euer „Meister" spricht darin: „Wer aus
der Wahrheit ist, der höret meine Stimme!
Mit Nachdruck gegen Bellarmin
Ihr seid nicht aus der Wahrheit!" — In der That,
Ihr habt ja gar kein Recht auf diesen Mann!
Er lebte doch der Wahrheit, die ihr kreuzigt!
Mit diesem Manne habt ihr nichts gemein
Als euren Namen! und jetzt sprecht: Worauf
Fußt eigentlich denn nun noch euer „Recht"? —
Der Kerkermeister ist Bruno mit wachsender Freude gefolgt. Bellarmin weiß vor Wut und Bestürzung nichts zu sagen und will hinaus, Bruno vertritt ihm den Weg:
Noch eins! Mein Freund, eins müßt ihr noch ertragen!
's ist nur ein Gleichnis, also nehmt's nicht ernst.
Steht auch in diesem Buch. — Also das Gleichnis:
Es war einmal ein Mann, den nahm ein Reicher
Und führte ihn auf einen hohen Berg
Und zeigte ihm Reiche und Herrlichkeit der Welt
Und sprach zu ihm: „Dies alles will ich dir geben,
Wenn du niederfällst und mich anbetest!" Und
Der andre drauf erwiderte und sprach:
„Hebe dich weg von mir, du . . ."

Bellarmin: *wütend und drohend hinausstürzend* Satanas!!
Pause. Bruno steht gefaßt. Der Kerkermeister tritt schweigend heran und legt ihn wieder in Ketten; tritt dann einen Schritt zurück und wendet sich mit Todesernst an Bruno.

Kerkermeister: Mein Freund! — Vielleicht in wenig kurzen Stunden
Steht ihr vor Gott. — Wie steht's um euer Heil? —
Mit Recht beriefet ihr euch auf den Heiland;



Und doch mit Unrecht. Denn er spricht: „Wer aus
Der Wahrheit ist, der höret meine Stimme!"
Hört ihr die seine?

Bruno: Ich versteh' dich nicht.

Kerkermeister: Ihr hört die eigne! wollt euch selbst erlösen!
Tiefernst
Bedenket eure Schuld!

Bruno: *fährt zusammen, brütet vor sich hin* die Schuld!

Kerkermeister: die Schuld, daran
Von je ohnmächtig alle Menschen kranken. —

Bruno: *nach ernstem Schweigen, blickt zielgewiß empor* Das ist's: die Menschheit steckt noch tief im Tier. —
Doch grünt sie auch im Keim erst ihres Werdens!
Nach tausend Jahren steht sie stolzer da;
Sie rankt und reift dem Göttlichen entgegen.
Und klarer von Äonen zu Äonen
Zeigt sie an ihren Früchten ihren Kern.
Freudig
Glaub an die Menschheit, Freund! Und — glaub an dich!

Kerkermeister: *schaurig-ernst* Ich glaube nur an Gott. —
Bittend Glaubt meinem Herrn!
Mein Jesus ist mir meine Lebenskraft,
Und ohn' ihn wär' ich nichts. — Ja, ohn' ihn wär' ich
Zerquält, stützelos, zu jedem Guten hilflos.

Bruno: *gerührt* Dann gehe hin, mein Freund, und freu' dich noch
An deinem Glauben; dient er dir als Stütze,
So rank' an ihm empor und reif' auch du!
Er bietet ihm die Hand.

Kerkermeister: *ergreift sie nicht, tiefernst* Und ihr?

Bruno: —. Laßt mich auf meinen Glauben sterben!

Kerkermeister: *bitter* Nun denn, ich glaub's: ihr sterbt, — wie ihr's verdient!

Er verläßt Bruno. Bruno steht betroffen und einsam. Pause.

Bruno: *gefaßt, halblaut* Vergieb ihnen, sie wissen nicht, was sie thun. —

Feierliche Pause.

8



Oder wüßt' ich es nicht? Ist es wirklich wahr,
Daß ich allein der edlen Wahrheit folge —
Und ich allein muß sterben? —
Daß ich allein die große Wahrheit greife,
Nach der Millionen Geister vor mir rangen
Und tausend mit mir?

Im Blick auf das Kruzifix, schwer

Alle fanden sie am Kreuz; —
Um das sich Völker und Geschichte scharen. —

Er versinkt in sich; plötzlich durchzuckt's ihn

Wie? wenn ich nur zum Scheine nachgäbe
Und weiter nach der Wahrheit ringen könnte?! —
Ich hab' sie ja; — doch — ist die Zeit erfüllt —

Freudig gesteigert

Für die Welt und für die Wahrheit wirken könnte?! —

In höchster Steigerung

Und leben!! wirken in des Daseins Götterlust?! —
Doch nein: ich wäre unwahr. — Sich in Wehmut verlierend
Ach, und jene Zeit —
Ist ferne wohl, — fern wie mein Sternenhimmel,
Der nur zu mir in wehmütige Freude verklärt in meinen
Kerker steigt! —

Sein Blick ist vom Kruzifix zum Sternhimmel übergegangen; in dessen Anblick verloren, tief aufatmend

Ich fühle mich groß: einsam in stolzer Höh'. — —

Stutzend

Hm! ist's vielleicht mein Stolz, der sich nicht beugt
Vor diesem einen an dem schlichten Holz? —
Vielleicht mein stolzer Wahn, um den ich sterbe? — —

Ernste Pause. Er wendet sich wieder zum Kreuz.

Es ging wohl mancher mit mir, manchen Schritt,
Der Menschheit Edelste!

Er stürzt wild auf das Kreuz

Vorm Kreuze aber blieben alle steh'n! — —

Zurückschaudernd

Mir graust. — Es ist nicht schön, so ganz allein. —
Doch gut: — ich bin in Gott. —

Er hat sich mit den letzten Worten wieder still auf sein Lager niedergelassen. Dann mit Freude der Hoffnung



Und wie? Vielleicht, daß schon mein Geistesfunk
In einem Herzen heilige Flamme schlug . . .?!

Die Kerkerthür thut sich auf. Man erblickt die Gräfin Virginie Mocenigo. Ihre Gestalt hüllt ein Büßerkleid, grobes Sacktuch ihr Haar; gleichwohl ist sie im Fackelschein erkenntlich. Der Kerkermeister nimmt von ihr zögernd, nach innerem Kampfe, eine Börse und reicht ihr eine Fackel. Die Gräfin, die Pforte hinter sich schließend, tritt mit gesenkter Fackel schweigend herein. Bruno, tief versunken, gewahrt sie erst nicht. Dann ist er sprachlos vor Staunen, dann, im Hinblick auf die Büßerin, bricht er innerlich zusammen.

Bruno: traurig Auch du? —

Halblaut, verzichtend

Stirb, letzter Trost! Laut Auch du zurück zu Rom?

Die Gräfin wirft, die Fackel aufwärts schwingend, ihre Büßertracht zurück, steht in weißem Gewand vor ihm und ruft:

Gräfin Virginie: Zu dir!
Der lichte Kern sprengt die dunkle Hülle!
Aus dunklem Wahn kehr' ich zurück zu dir! —

Bruno: wie aus einer Betäubung, breitet entzückt die Arme gen Himmel
So bin ich nicht allein!

Er springt auf

Virginie!
O du meiner Wahrheit herrlichster Zeuge!
Du folgst meiner Fährte?
Du leuchtest der Fährte, der die Jahrhunderte folgen!
O du mein lieblich grüßender Morgenstern! —
Die Sonne — seh' ich nicht mehr. —

Virginie: Ich auch nicht, Freund. Ich folge deiner Fährte.
Ich stelle mich dem Papst. Ich sterbe mit dir.

Bruno: zunächst betroffen, dann in freudigem Drang Du . . . mit mir . . .?! —

Stutzend

Doch sprich: du zögernd lebtest lieber . . .?

Virginie: sieht ihn mit leisem Vorwurf an.

Bruno: Vergieb. — — plötzlich sehr ernst Doch — Weib! — du mußt ja leben!

Virginie: sieht ihn groß an.

Bruno: sehr fest Kehr zurück zu deinem Mann! — Thu' deine — Pflicht! —

Virginie: ist erschrocken und starrt vor sich hin.

8*



Bruno: *begeisternd* Und schaffe ein neues, kräftiges Geschlecht,
Das mit dir schreite in das neue Jahrhundert!
Das ihm bringe, — was ich nicht kann!

Er ist mit den letzten, zögernd gesprochenen Worten innerlich ohnmächtig zurückgesunken. Virginie dagegen blickt getröstet auf.

Stimme des Wärters: *hinter der Scene, langsam, mit schauerlicher Eintönigkeit* Die — Frist — läuft — ab. —

Virginie: *reicht Bruno die Hand* Du hast recht. Leb' wohl. —

Sie blicken einander zum Abschied groß und lange an. Dann will sie sich wenden.

Bruno: *blickt ihr in heftigem Verlangen nach und ruft*

O Lebensebbe! flute doch zurück! —

Virginie bleibt abgewandt stehen. Schweigen.

Noch einmal, eh' du gehst!

Mit zerreißender Seele

Sieh mich noch einmal an!
Du meines Sonnensehnens
Erfüllungabglanz!
Dein großes Leuchteauge,
So mondentief,
Hebt meine schwere Seele
Meilenfern! —

Prometheisch rüttelnd

Über den engen, öden Raum,
Der mich erdrückt! —

Elegisch

Senkt mich in süß-
Seligen Traum —
Weit — weit —
Aus der Wirklichkeit!

Wieder rüttelnd

Fort von der Zeitlichkeit

Mit Weltekel

Jämmerlichkeit!! —

Mit leidenschaftlichem Sehnen

Noch einmal, noch einmal — eh' du gehst!

Sie hat ihn mit immer wachsender Teilnahme und Leidenschaft betrachtet und will ihm an die Brust stürzen.

Virginie: *glühend* Giordano!!

Bruno: ringt gewaltig mit sich, macht eine wehrende, sieghaft entsagende aber nicht unsanfte Armbewegung.

Virginie: steht betroffen und beschämt, gesenkten Blicks und sinkt vor ihm in die Knie.

Heilige Stille. Es schlägt draußen vom Turm Mitternacht. Man hört im fernen Dom einen Chor von reinen, jugendlichen Stimmen.

Bruno: schmerzvoll überwältigt, blickt Virginie lange schweigend ins Auge und flüstert seherhaft Das neue Jahrhundert . . .

Er reckt sich und ruft mit gewaltiger Stimme Virginie zu:

Schreite hinaus — in das neue Jahrhundert!

Sie schreitet langsam erhobenen Hauptes hinaus, er blickt ihr sieghaft nach, sinkt dann, mit ausgebreiteten Armen, den Blick verklärt gen Himmel, in die Knie. Langsam fällt der Vorhang.

Letzte Scene

Campo de' Fiori zu Rom. Die hintere Mitte ist für den Scheiterhaufen bestimmt. Zu beiden Seiten amphitheatralisch Logen, geschmückt und teppichbehangen; links für die Geistlichkeit, rechts für die zahlreich beim Papst zum Jubiläum erschienenen Fürsten und Gesandten, sowie für die Herren und Damen des römischen Adels. Hier, etwa inmitten der rechten Seite, prangt vor allem auch der Balkon des Papstes und des römischen Cardinalkollegiums, während ihm gegenüber, inmitten der linken Seite, das Amphitheater des Inquisitionsrats sich erhebt, mit einem kostbaren Baldachin für den Großinquisitor. Diesem Amphitheater tief zu Füßen, in nächster Nähe des Scheiterhaufens, Standort für die Ketzer, welche zuschauen müssen. Ein großes grünes Kreuz und die Standarte der Inquisition grenzen den Raum für die Verbrennung ab. — Glockengeläut. — Eine dunkle Wolke zieht auf. Wind fegt über die Bühne. Frühlingsturmstimmung.

Zwei Kohlenbrenner (Carbonari) beim Schichten des Scheiterhaufens und Errichten des großen Pfahles auf demselben. Das einleitende Geläut verstummt.

Erster Kohlenbrenner: der jüngere, gafft gen Himmel Du, zieht 'n Mummelkater auf!

Zweiter Kohlenbrenner: gafft auch hin Das wird 'n Brummbär!

Erster Kohlenbrenner: Ja, 'n tüchtiger! Wenn bloß nicht noch Seiner Heiligkeit das ganze große Jubiläum eingeweicht wird! Wär' schad' um all' die frischaufgeputzten Heil'gen!



Zweiter Kohlenbrenner: wichtig Weißt du, der Ketzer brennt doch! So'n Ketzer, mußt du nämlich wissen, ist dir nämlich durch und durch von Pech! pech-kohlrabenschwarzes Höllenpech! Das brennt immer!

Erster Kohlenbrenner: Ich meine, wir machen ihm durch unser Feuer den Übergang zum Höllenfeuer eigentlich doch recht leicht.

Zweiter Kohlenbrenner: Viel zu leicht! ich sag's ja immer! Überhaupt dem! Sie sagen, so einer sei noch nie dagewesen! Der glaubt nicht an die keusche Jungfer Marie!

Erster Kohlenbrenner: für sich Hihi! kann ich mir denken!

Zweiter Kohlenbrenner: Darum haben sie'n auch zum Festbraten aufgespart, — der weit riecht! daß all die vielen Fürsten und Herrschaften, die zum Jubiläum erschienen sind, in ihr Land eine Nase voll mitnehmen. Und die Ketzer müssen auch alle zugucken, wie er schmort. Sie woll'n vor's neue Jahrhundert eine leuchtende Warnungstafel aufstecken! sie woll'n ein ein Hex . . . Hex . . . Hexempel statuwieren, und wir woll'n auch tüchtig brüllen!

Leiser Donner.

Erster Kohlenbrenner: gafft gen Himmel Du, er brummt schon. — Sie sagen, geheimnisvoll der Papst habe ihn retten wollen — drum hat er's auch noch wieder sechs Wochen hinausgeschoben — und er sei noch nicht ganz im klaren! Sie sagen, er fürchte sich vor ihm!

Zweiter Kohlenbrenner: Was?! Dann muß er'n eben verbrennen!

Erster Kohlenbrenner: In Deutschland und Venedig werden sie wacker fluchen!

Zweiter Kohlenbrenner: Die Heiden! Aber bloß keine Menschenfurcht, sag' ich! Nur Gottesfurcht! sag' ich. Seine Heiligkeit ist auch noch zu . . .

Erster Kohlenbrenner: weltklug. — Du, sie kommen!

Sie treten beiseit. Unter abermaligem Glockengeläut naht sich der Zug, den man zuvor schon als dunkle Masse — von der Peterskirche her — im Hintergrunde nahen sah. Voran einige Kohlenbrenner mit Piken.



Dann Dominikaner mit dem weißen Kreuz und der Inquisitionsstandarte aus rotem Damast, die auf einer Seite einen bloßen Degen im Lorbeer zeigt, auf der andern das päpstliche Wappen. Dann der römische Adel mit den Damen. Dann die Jesuiten. Ihnen folgt der Papst mit einem goldenen Kruzifix, unter einem Baldachin, in sich bekümmert; das römische Cardinalkollegium umgiebt ihn; dann die Bischöfe von Rom. Es folgen nun viele fremde Fürsten und Geistliche, Jesuiten, darunter Pater Medardus und Lorini in traulichem Gespräch. Nun erscheinen die Familiaren der Inquisition und die zum Zuschauen bestimmten Ketzer, beiderlei Geschlechts und jeglichen Alters, in ihren charakteristischen Trachten, alle ein gelbes Kreuz (Andreaskreuz) auf Brust und Rücken des Leichenkittels (Sanbenito), barfuß, eine gelbe Kerze in der Hand, die hinteren mit ellenhohen, flammenbemalten Mützen, jeder von zwei Mönchen und zwei Familiaren geleitet. Dann allein, auf daß ihn jeder sehe, übermenschlich durchgeistigt und gewaltig, Bruno. Gleich darauf der Inquisitionsrat, darunter Cardinal Sanseverina; der Großinquisitor Cardinal Bellarmin in violettem Talar unter Baldachin, von seiner Garde begleitet. Kohlenbrenner mit Piken bilden, dem nachdrängenden Volke wehrend, den Schluß. Das Volk besät die flachen Dächer der Häuser. — Bruno steht bereits hochragend, allen sichtbar, auf einer Erhöhung in unmittelbarster Nähe des Scheiterhaufens. Auch der Papst sitzt bereits auf seinem Thron, traumverloren den Blick auf Bruno geheftet; die Luftlinie zwischen beiden ist kurz und ganz frei. Die Mehrzahl ist auf den Plätzen. Die Glocken schweigen. Der Papst gebietet durch einen Blick Ruhe. Der Großinquisitor schreitet mit dem Gesetzbuch der Inquisition direkt vor den Thron des Papstes, hält sie empor und ruft, während alles schweigt, stolz:

Großinquisitor Bellarmin: Heiliger Vater!
Der heiligen Inquisition Gesetze
Blas an und weihe mit dem heiligen Geist!

Der Papst: thut es, doch nur halb bei der Sache.

Der Großinquisitor, jetzt noch stolzer, besteigt auch seinen Thron. Als er oben erscheint, ist alles in Ordnung. Der Papst heftet den Blick fortdauernd auf Bruno. Derselbe ist überdies Mittelpunkt des Allgemeininteresses.

Großinquisitor Bellarmin: oben, mit pomp Nun denn, kraft dieser heiligen Gesetze,
Die Gottes Stellvertreter selbst geweiht,
Durch Gottes Wahl Großinquisitor ich,
Urteil' und künd' ich kommendem Jahrhundert
Und allen Völker-Fürsten und -Gesandten,
Die Gott gesandt zum großen Jubeltag —:
Ein Jubiläumsschauspiel zur Jahrhundertwende.
Zu Gottes Ehr' und zu der Kirche Sieg
Schafft unsre Gnade und Gerechtigkeit
Den weltbekannten Ketzerfürsten Bruno
— Nachdem wir ihm die Priesterweihe nahmen —
Sanft, ohne Blut, vom Leben in den Tod.

Der Papst hat sich erhoben, alles horcht



Papst: *mit höchster Bedeutung gegen Bruno* Wenn du nicht noch im letzten Augenblick
Dich umkehrst!

Großes Staunen und Bewunderung

Mensch! bekenne dich zu dem!!

Indem er die letzten Worte gewaltig hinabruft, reicht er sein goldenes Kruzifix hinunter. Es wird durch einen Priester Bruno überreicht. Er nimmt es an. Große Stille.

Bruno: *in den Anblick des Heilands versunken* Wozu reicht ihr mir das? Um mir zu zeigen,

Auch gegen die Menge

Daß für die Wahrheit man kann sterben? —

Wieder auf den Heiland

Denn
Du wähntest sie zu seh'n; — und — sahest viel. —
Es trübte dich ein nächtiges Jahrtausend . . .

Wehmütig

Und träumte einen Kindeswundertraum. —

Lebhaft

So träume weiter denn auch du Jahrhundert!
Ich will dich aus dem schönen Traum nicht stören. —

Voll innersten Wehs

Ich hab's gefühlt, es schmerzt den Schlummernden,
Wenn grell der erste Morgenstrahl ihn quält.
So müßte auch den großen Schmerz empfinden
Ein kommendes Jahrhundert . . . *wieder lebhaft* Doch es kommt!
In meinen Flammen glüht sein Morgenrot!
Es kommt! *in Jubel umschlagend* es schüttelt sich vom Schlaf! und jauchzt,
Die Lebenkräfte freudig zu entfalten,
Der jungen Sonne und dem Tage zu!

Wieder schmerzvoll in den Anblick des Heilands versunken

Schwer aber ist die Trennung von dem Schlaf, —
Wenn einst den stillen Freund es von sich weiset — wie — jetzt — ich.

Er reicht das Kreuz zurück und blickt gläubig gen Himmel.

Die Menge: *auch das Volk von den Dächern* Feuer! Feuer! Feuer!



Bruno: gleichsam erwidernd, aber unverwandt den Himmel umspannend
O Erden-, Erdenball!
Ich seh's, du bist noch eine grüne Kirsche!
Ganz grün! ganz hart! Vielleicht, daß nach Jahrhunderten
Die Sonne dich zu Fleisch und Blut gereift! —
Nunmehr mitleidig die Menge betrachtend
Ja, Erdenkinder, nach Jahrhunderten
Wird man an dieser Stätte anders rufen!
Doch euresgleichen, sollten sie noch sein,
Bedauern, auch belächeln, aber — dulden! —

Großinquisitor Bellarmin: knirschend, mit einem unwilligen Seitenblick auf den Papst
Die Satansnatter zischt im Tode noch!

Bruno: rasch, enthusiastisch Wer kann den Geist, der in mir lebt, ertöten?
Er weht im All! und wird nach meiner Zeit
Auf Nordwindschwingen durch die Menschheit brausen!
Schroff
Mit Wirbeldonner, daß der Boden bebt —:
Melodisch abfallend
Ein Frühlingsturm, der bricht das starre Eis!
Entzückt
Und quellen ein Jahrhundert wird — des Frühlings!

Wind fegt über die Bühne. Stärkerer Donner.

Papst: Hinweg mit ihm!
Hört, wie der Himmel auf den Läst'rer zürnt!
Das Volk möchte in Beifall ausbrechen, aber Bruno besteigt rasch, frei und kühn den Scheiterhaufen und ruft mit Siegerstimme, sodaß alles, unwillkürlich fortgerissen, horcht:

Bruno: freudig gen Himmel Das Zeichen schickt er mir des nahenden Frühlings!
Mich grüßt sein Donner! und sein Zorn gilt euch!
Mit königlicher Richtkraft
Ihr zittert mehr wie ich vor eurem Richtspruch!
Mich trifft er nicht! die Nachwelt richtet euch!
Liebend gen Himmel



Denn mit dem Funken steigt mein Geist zum Licht!

Mit prophetischer Gewalt

Doch meine Asche — wird die Welt durchweh'n

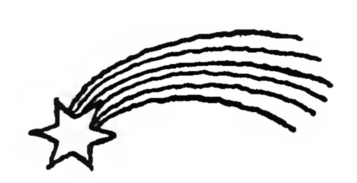
In seliger Freude

Und leuchtend die Jahrhunderte entzünden!

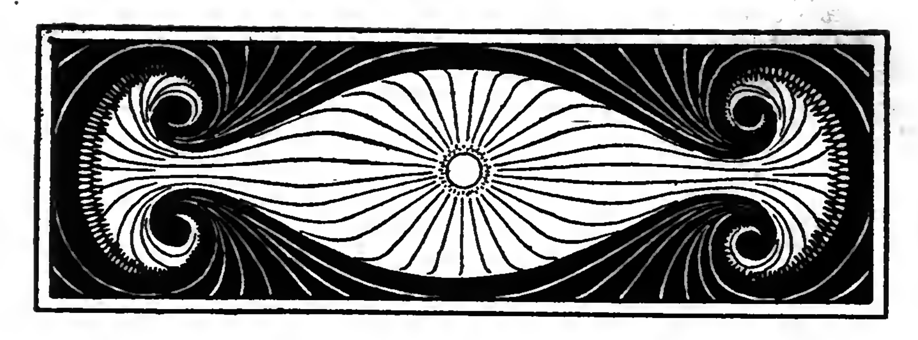
Mit den letzten Lauten — die Kohlenbrenner haben indes den Scheiterhaufen mit Fackeln angelegt — schlagen die lichten Flammen über ihn empor. Mit der Flamme erhebt sich das wilde Gejohl des Volks, als plötzlich ein furchtbarer Donnerschlag erschallt und das Gejohl jäh verstummt. Der Papst erbleicht.

Ein Kohlenbrenner: unwillkürlich halblaut vor sich hin Wahrlich, dies ist ein frommer Mann gewesen.

Vorhang.



Anmerkungen



Erster Akt

Erste Scene

Ciotto, stolz auf seine Halbbildnng, macht auch seine Fehler (so die falsche Übersetzung: „Die Revolution des Himmels") mit Selbstbewußtsein. Sowohl seiner Halbbildung als auch dem Bewußtsein seiner Überlegenheit, die er auch äußerlich irgendwie mit Behagen zum Ausdruck bringt, entspringt auch sein wiederholtes Fürsichsprechen, das also nur im Wesen dieser Persönlichkeit gründet.

„Von Thomas Campanella: Anfang einer neuen Metaphysik" — die Anführung dieser Schrift ist eine kleine dichterische Freiheit, da metaphysicae novae exordium wohl um diese Zeit konzipiert, doch erst nach 1600 gedruckt wurde.

Zur Sporttracht des Grafen Mocenigo vergl. z. B. das Selbstbildnis des venetianischen Malers Paolo Veronese aus fast gleicher Zeit (in der Villa Barbara, jetzt Gracomelli in Maser), auf dem er sich in Jagdkostüm und in Begleitung eines Hundes darstellt. Nur geckenhafter trete der äußerliche Graf auf. Wenn — vor dem Umschlag des Ciotto — der flachköpfige Graf eine gewisse geistige Entwickelungsfähigkeit präludiert, so zeige er auch darstellend zugleich deren Primitivität, wie ja auch die Einbildungskraft dieses ohnehin raschblütigen Italieners nur am Lieblingsgegenstand seines Interesses, am „wilden Roß", anknüpft und so mit fortgerissen wird.

Sciarra, sprich: schárra.

„In Thomas von Aquinos Zelle" — nicht nur bildlich zu verstehn; sowohl in Thomas von Aquinos Orden als auch in demselben Kloster, in welchem Thomas lebte, weilte Bruno.

„Die sieben Freuden der Madonna" — ein dazumal besonders gelesenes Buch, über das sich Bruno besonders ärgerte.

Zweite Scene

Falls hie oder da die Zensur darauf dringen sollte, müßten freilich bei der Aufführung dieser Scene ein paar — dann aber

nur sehr geringe — Milderungen oder Striche vorgenommen werden, obwohl ich mich bemühte, die Dinge nur der Wirklichkeit entsprechend darzustellen. Denn Ehrenprädikate wie „Gemahlin des heiligen Geistes", „Großmutter Gottes" (wofür ich veredelnd „Urmutter" setzte), waren in dieser Blütezeit des Marienkult und Annenkult bei den Mönchen im Schwange. Vergl. z. B. Oswald, dogmat. Mariologie, Paderborn 1850, Seite 70. Thom. de St. Cyrillo feiert in „De laudibus beat. Annae" diese sogar als „Schwiegermutter des heiligen Geistes", ein Ausdruck, den zu gebrauchen mir profanierend erschienen wäre. Es liegt also keine Übertreibung der Wirklichkeit vor. Auch auf der anderen Seite ist die Wirklichkeit nicht überboten. Brunos Haß gegen die Mönche (besonders aber gegen die Jesuiten), seine Verachtung mönchischer Trägheit ist ein notwendiges Moment seiner Erscheinung. (Man bedenke überdies, wie der zu seiner vollen Größe sich entwickelnde Held im Drama später den Haß in sich selbst überwindende Liebe auslöst.) Etwa trotz alledem stattfindende kleine Änderungen dürfen keinesfalls den großen Kontrast beeinträchtigen.

Stütze für den Darsteller: Wenn Bruno in einer Rede sinnend stehen blieb, pflegte er wohl die Hand vor die Augen zu legen.

Zweiter Akt

Erste Scene

Brunos erstes Auftreten in der Gesellschaft darf bei aller Kühnheit nichts Prahlerisches zur Schau tragen. Aber jenes gewaltige Selbstbewußtsein — durch den freudigen Prophetendrang verklärt —, das Bewußtsein seiner reformatorischen Berufung, das unmittelbare Lossteuern auf die Ziele u. s. w. entspricht nicht nur dem Wesen des Kraftgenies, sondern auch dem geschichtlichen Bruno. Man vergl. z. B. seine erste Rede zu Oxford — einen „Trompetenstoß" nennt sie v. Sigwart (Kl. Schriften).

Das Rühmen der Befreiungsthat Luthers und besonders Deutschlands in Brunos Munde hat geschichtliche Anhaltepunkte in der Brunoschen oratio valedictoria Vitebergae habita 1588, beruht also nicht auf etwaiger Effekthascherei, sondern auf geschichtlicher Wahrheit und im übrigen, wie in allen ähnlichen Fällen, auf Überzeugung des Autors.

Zweite Scene

Die Darstellung des Jesuiten Lorini entspricht nur der Wirklichkeit. Es wird nur ein ganz kurzer Einblick gezeigt in die bekannte jesuitische Moral und ihre bei den Großen so beliebte,

zersetzende Beichtpraxis, in die beiden jesuitischen Grundschäden: 1) die reservatio mentalis, bezw. Zweideutigkeit, und vor allem 2) in den Intentionalismus, der, jegliche That nach ihrem letzten Endzwecke beurteilend, Lorinis Verfahren in seinen Augen sogar zum Verdienst macht. Vergl. die eigenen Hauptwerke der Jesuiten: Escobar, libr. theol. mor. und Busenbaum, medulla theol. mor. — Die reservatio mentalis, welche oft leise oder halblaute Wort-, ja Satzeinschiebungen verlangt, die der andere nicht hören darf, macht auch die Neigung des Jesuiten zum Fürsich-Spiel erforderlich.

Dritter Akt

Erste Scene

Diese Scene fiel bei sämtlichen Aufführungen in Leipzig und bei denen in Halle fort, außer bei der ersten in Halle, wo sie durch fernes, dumpfes und abgerissenes Harmoniumspiel begleitet wurde.

Dritte Scene

„Die Welt hat keine zweite Scene derart aufzuweisen!“ schreibt über den Markusplatz der Maler Pecht in „Ein Winter in Venedig“, Leipzig, J. J. Weber, Seite 7. Der Markusplatz ist der anerkannt schönste Platz der Welt; es ist somit der Bühne Gelegenheit geboten, den Eindruck der Zentralscenen auch äußerlich zu verstärken.

Über die Sittenlosigkeit und Härte des damaligen Klerus, insbesondere des Abts von Nervesa, vergl. E. Münch, Fra Paolo Sarpi, sein Kampf mit dem römischen Kurialismus und Jesuitismus; „der teutsch-katholischen Kirche und den Fürsten und Regierungen Teutschlands gewidmet“; Karlsruhe 38, u. a. Seite 50; sowie ausführlicher: Le Bret, Staatsgeschichte der Republik Venedig, Band III, § 100. Vergl. ferner zu dem „Domherrn von Vicenza und einer edlen Frau“ bei Münch, Fra Paolo Sarpi, Seite 45, und zu dem „Mönch und einem elfjährigen Mädchen“ bei Münch, Sarpi, Seite 51.

Der nur zwei Minuten währende, etwas abstrakte Streit der Weisen über Gott dient (als Grundlage der folgenden Menschlehre) dem Gedankenfortschritt, dient aber auch zur Sammlung kurz vor dem aufregenden dramatischen Fortschritt. Indes ist diese Partie in der Bühnenausgabe um die Hälfte gekürzt.

Die Entwendung sämtlicher Schriften Campanellas, um diese Zeit und im Umkreis Venedigs, ist geschichtlich — Campanella fand sie später wieder im Officium der heiligen Inquisition zu Rom. Vergl. u. a. v. Sigwart, Thomas Campanella und seine politischen Ideen, S. 136 der „Kl. Schriften“.



Zu den Uskokenhändeln und der Handlungsweise des Papstes vergl. Münch, Sarpi, Buch 1, Kap. 1.

Rücksichtlich der Trachten u. s. w. dürfte die nach der Erstaufführung aufgenommene Originalzeichnung der volkreichen Aufruhrscene in der „Leipziger Illustrierten Zeitung" Nr. 2977 vielleicht einigen Anhalt bieten.

Vierter Akt

Der kurze Streit zwischen Bruno und Campanella über die Volkserziehung, Staatsverfassung u. s. w. ist in der Bühnenausgabe gekürzt.

Die erste Auflage zeigte — der Historie getreu — drei geistliche und drei weltliche Ketzerrichter, sowie noch andere in den Streit eingreifende Persönlichkeiten. Die Vereinfachung fand statt zur Konzentrierung und zur Erleichterung der Aufführung.

„Ihr schweigt! sonst geht ihr mit nach Rom!" — wie denn auch später die Vorladung kam. Er ging aber nicht; und auch der Mordanschlag der Jesuiten gegen den edlen Sarpi, den man zum Staatskonsultor von Venedig erhoben hatte, und in dem man einen venetianischen Luther fürchtete, blieb dank der Bemühungen vieler Ärzte erfolglos. Sarpi jedoch gewann einen vollständigen Sieg über die Jesuiten, die den Bereich des venetianischen Staates verlassen mußten (anno 1606).

Brunos Prophezeiung des dreißigjährigen Krieges, wie ein solcher sich aus den Religionsstreitereien entwickeln werde, ist geschichtlich. Das Mahnwort geht also nicht allein auf unser neues Jahrhundert.

Fünfter Akt

Erste Scene

Der diplomatisch hochbedeutende junge Piëtro Aldobrandini, später der vielvermögende Mittler zwischen Cardinälen und Papst, zeichnete sich äußerlich durch ein intelligentes, obschon pockennarbiges Gesicht aus. Vergl. Leopold von Ranke, Geschichte der Päpste.

„Ergiebt Ferrara sich der Kirche Staat,
Und ohne Schwertschlag, durch die Gunst — der Damen" —

der Gräfin von Urbino insbesondere, sowie durch Piëtros kluge Unterhandlungen mit ihr und durch den Bann des Papstes. Vergl. Ranke, Geschichte der Päpste, und Le Bret, Staatsgeschichte von Venedig.



Borgheses hartes Wort:

„Sogar Venedigs zügelloser Leu
Beugt stets sich wieder deinem sanften Joch"

ist in Camillo Borgheses Munde eine gewisse tragische Ironie: Als Camillo Borghese Papst wurde, schüttelte Venedig durch die Sarpische Vertreibung der Jesuiten u. a. recht tüchtig an dem Joch.

Michael Servet, der bekannte Gegner der Dreieinigkeitslehre. Seine Hauptschrift Christianismi restitutio (deutsch von B. Spieß, Wiesbaden 92) brachte ihn auf den Scheiterhaufen, mit Calvins Zustimmung.

Bodin, † 1597, französischer Jurist, schrieb ein Gespräch von sieben freidenkenden Venetianern, welches die Mängel aller positiven Religionen zeigt und den Deismus anstrebt. (Ausgabe des colloquium heptaplom. von Noak, Schwerin 57.)

Faustus Socinus, † 1604, der geistesgeschichtlich bedeutsamste dieser drei, Vater des mod. wiss. Unitarismus. (Catechismus Racov.)

Zweite Scene

Die Tracht der Gräfin darf bei aller Symbolisierung nicht phantastisch wirken, ebensowenig als das weiße Gewand Giordanos. Vergl. die beiderseitige Tracht u. a. nach der Abbildung dieser Scene in „Moderne Kunst", Jahrg. XV, Heft 16, Seite 59.

Letzte Scene

Es soll am Tage der Verbrennung in Campanien ein Erdbeben stattgefunden haben. Die Einführung der Stimme der Natur bei Brunos Tode hätte aber auch sonst wohl einen tieferen Sinn, als daß man sie mit äußerer Effekthascherei verwechselte.

Es waren, dem Papste zum Jubeljahre zu gratulieren, allein gegen fünfzig fremde Cardinäle erschienen und bei der Verbrennung anwesend. Doch läßt sich der Festzug beschränken.

„Ja, Erdenkinder, nach Jahrhunderten
Wird man an dieser Stätte anders rufen . . ."

Als am Pfingstsonntag 1889 an derselben Stätte unter dem Beisein von 6000 Deputierten der alten und neuen Welt, unter dem Wehen von 2000 Fahnen und Bannern und dem Jubel von 100 Musikchören die Hülle des Brunomonuments fiel, konnte sich die Volksmenge an enthusiastischen Evvivarufen nicht genug thun. Vergl. hierzu das Vorwort von Ernst Haeckel.

Diese Scene fiel bei allen Aufführungen in Halle aus, wurde aber bei sämtlichen in Leipzig gespielt.

